WALDWIERS

Folge 4/5/6

1974

Zwei ansprechende Heimatbücher aus dem Faber-Verlag:

Wachau, Landschaft am Strom (S 125.—)

Dieses Wachaubuch bietet einen besinnlichen Spaziergang durch die Wachau. Kaum ein Ort von Melk bis Rohrendorf ist unberücksichtigt geblieben.

Krems, erlebt und erschaut (S 115.—)

In diesem kleinen, schmucken Werk führt uns Bild und Text in die stillen Gässchen und schönsten Winkel der Stadt, zu jenen Bauwerken, deren Anblick stets das Entzücken der Besucher auslösen.

Wilma Bartaschek schenkt uns den liebenswürdigen Text zu beiden Büchern, das Bildwerk stammt vom erfolgreichen Künstler Hubert Schmid.

BESTELLSCHEIN

Verlag FABER, Postfach 73, 3500 Krems a. d. Donau

Unterfertigter bestellt

Exemplare Wachau, Landschaft am Strom (S 125.—)

	Exemplare	Krems, erlebt und erschaut (S 115.—)
Name	: :	
Posta	ımt:	
Straß	e:	

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

Band	1: Josef Koppensteiner: Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971)	_
Band	2: Prof. Franz Schmutz-Höbarthen: Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer	
	Schau (1971)	-
Band	3: Inhaltsverzeichnis der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971)	_
Band	4: Inhaltsverzeichnis der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972)	_
Rand	5: Karl Geyer: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972)	
	•	
Band	6: Inhaltsübersicht zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973)	_
Band	7: Dr. Hermann Steininger: Schandfiedeln im Waldviertel (1974)	_
Band	8: Dr. Walter Pongratz und VD Josef Tomaschek: Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (Vorbestellpreis öS 30.—, Endpreis öS 40.—), geplant	
Band	9: Propst Stephan Biedermann: Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974)	_
Band	10: Dr. Walter Pongratz: Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15	_
Band	11: Heinrich Reinhart: Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) . öS 20	_
Band	12: Karl Geyer: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Samm-	
20114	lung (1974)	_

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

23. (34.) Jahrgang

April - Mai - Juni 1974

Folge 4/5/6

Sepp Koppensteiner

Österliches Brauchtum

Die Fastenzeit als Vorbereitungszeit für Ostern wurde allgemein recht ernst genommen. Jede Lustbarkeit war streng verpönt und so mancher verzichtete auf das Rauchen. Abends wurde gemeinsam der Rosenkranz kniend gebetet. An Stelle des tierischen Fettes verwendete man Leinöl zu Speisezwecken.

Das eigentliche Osterbrauchtum setzt mit dem Palmsonntag ein. An dem Tag werden die Palmbesen geweiht. Während man heute schon verschiedene Formen hier sehen kann, bestand ursprünglich der Palmbesen aus langen Weidenzweigen, deren Schaft entrindet und mit Weidenruten zusammengebunden wurden. Dann wurde zwischen die Zweige "Segenbaum" (= Sebenbaum) gesteckt und das Ganze mit Garn zusammengebunden. Je länger diese Besen waren, desto stolzer war sein Träger. Diese, meist Kinder oder Jugendliche, bekamen als Lohn zu Ostern ein rotes Ei dafür.

Kleine Palmzweiglein, durch die man ein Segenbaumzweiglein zog, steckten sich die Männer auf den Hut, die Frauen legten sie ins Gebetbuch ein. Daheim schmückte man mit solchen Zweiglein die Kreuze. Längere Zweige brachte man auf das Feld und steckte sie dort in die Erde in der frommen Absicht, daß Gott die Ernte segnen und vor Hagel und Mißwuchs bewahren möge. Der Palmbesen wurde dann im Hause gut aufbewahrt und oft auch am Dachboden ins Strohdach gesteckt. Man steckte auch auf Tür und Tor Palmzweige. Wer Palmkatzerl schluckte, war gegen Halsleiden gefeit. Man gab auch dem kranken Vieh Palmkatzerln zwischen zwei Brotschnitten. Desgleichen auch den Kühen, die man zum Stier trieb. Teile des Palmbesens wurden auch dem Räucherwerk beigemengt, wenn zu Weihnachten das Haus ausgeräuchert wurde.

Am Palmsamstag soll es soviel schneien, daß eine schwarze Kuh neunmal weiß wird, dann wird es zu Ostern schön. "Palm in der Sunn, d' roten Oar in der Stubm!" Am Gründonnerstag oder wie er im Volksmund heißt: "Antlaßpfingsta" wurden die Eier, die die Hühner an dem Tag legten, zur Seite gegeben und am Ostersonntag mit anderen Speisen geweiht. Die geweihten "Antlaßeier" sollen von je

zwei Personen mitsammen gegessen werden. Wenn sich nämlich eine davon verirrt und dann an den denkt, mit dem er das Ei geteilt hat, findet er wieder auf den rechten Weg zurück. Ein Antlaßei wird aufgehoben bis zu den nächsten Ostern und dann verbrannt. Wenn wo eine Feuersbrunst ausbricht, soll man ein Antlaßei hineinwerfen. Es soll dadurch eine Ausbreitung des Brandes verhütet werden.

Nachdem die Glocken beim Gloria des Gründonnerstag-Hochamtes geläutet haben, fliegen sie nach Rom und kommen erst am Karsamstag beim Hochamt zurück. Indessen haben die Ratscherbuben ihre Aufgabe übernommen. Sie fordern morgens, mittags und am Abend die Leute auf, den "Engel des Herrn" zu beten. Sie sagen dabei folgenden Spruch:

"Wir ratschen, wir ratschen den Englichsen Gruaß, den jeder katholische Christ beten muaß. Fallts nieder, fallts nieder auf enkare Knia, Be'ts drei Vaterunser und Ave Maria!"

Die Todesstunde Christi verkünden sie mit den Worten: "Wir ratschen, wir ratschen die Todesangst Christi."

Anstatt des Zeichenläutens zu den Zeremonien sagen sie: "Wir ratschen, wir ratschen Zoacha!"

Und anstatt des Zusammenläutens: "Wir ratschen, wir ratschen zsamm!"

Wenn sie am Karsamstag nach Beendigung ihrer Tätigkeit von Haus zu Haus ziehen, um den Ratscherlohn einzusammeln, rufen sie:

"D' Ratscherbuabm warn da, taten bitten um was, Habm in Glockenklachl brocha, habm ihn macha lassen, hiatzt kinnan s' 'hn nit zahln!"

Am Karfreitag hat man früher sehr gerne Mohn angebaut. An diesem Tag soll man auch nichts aus dem Hause geben. Wenn man jemand etwas gibt, hat er Macht einen zu verhexen.

Säumige wurden von den Ratscherbubem gemahnt: "Wir ratschen, wir ratschen zu der Pumpermetten, Weiber, stehts auf und bachts Osterflecken!"

Bei der Feuerweihe am Karsamstag ließ man Haselnußstecken anbrennen, die dann in die Felder gesteckt wurden.

Freitag und Samstag hatten die Frauen sehr viel Arbeit mit dem Eierfärben. Es bekamen nicht nur die Hausleute jedes 10 Stück, sondern es erhielten auch die Goden(Paten-)kinder zu dem obligaten Osterfleck noch etliche Eier. Außerdem beschenkte man Nachbarn und Besucher damit. Auch die jungen Leute, die mitsammen gingen, beschenkten sich gegenseitig mit einem roten Ei. Man färbte aber die Eier nicht nur rot, sondern auch in allen anderen Farben. Manche kochten sie mit Zwiebelscheiben ab, wodurch sie braun gefärbt wurden. Nur die Antlaßeier wurden nicht gefärbt. Manche bemalten sie oder ritzten Figuren ein oder umwickelten sie mit Abziehbildern und kochten sie.

Nun ging das Eierpecken los! Jeder suchte sich einen geeigneten Partner. Das war nicht immer so einfach und es brauchte großer Erfahrung und Schlauheit, um hinter all die Schliche und Finten zu kommen, die da praktiziert wurden. So versuchten manche mit Holz- oder Gips-

eiern ihr Glück zu machen. Wieder andere probierten es mit Pecheiern oder einem Pechspitz. Erstere wurden so hergestellt, daß man in einem rohen Ei ein kleines Loch machte, durch das man Eiklar und -dotter herausholte und es dafür mit flüssigem (erhitztem) Saupech (Kolophonium) ausfüllte. Das Loch wurde sorgsam verschmiert und mit Farbe überstrichen. Zum Pechspitz nahm man ein gekochtes Ei. Der untere Teil, der "Arsch", wurde eingeschlagen, dann nahm man Klar und Dotter heraus und füllte den Spitz mit Pech aus und setzte das Klar wieder ein. Das bedurfte einer gewissen Geschicklichkeit, den Schwindel zu verbergen. Wer aber schon gewitzigt ist, geht nicht so leicht auf den Leim. Er trachtet das Ei seines Partners in die Hand zu bekommen, wägt es ab und kennt schon am Gewicht, was echt und falsch ist. Freilich läßt es der Schwindler fast nie auf eine Probe ankommen, sondern macht sich rechtzeitig aus dem Staube. Doch auch das echte Ei wird untersucht und geprüft, wie hart und widerstandsfähig die Schale ist und ob man das Pecken wagen soll oder nicht. Man schlägt mit dem Spitz vorsichtig auf die Zähne. Aus dem hellen oder dunklen Klang kann man erkennen, welches Ei das härtere ist. Ist die Schale schwach oder hat das Ei einen Hohlraum, klingt es dumpf und hat wenig Widerstandskraft. Der Spitz, der wenig oder keine Farbe annimmt oder sie leicht bei Anfeuchtung wegwischen läßt, wird bevorzugt. Beim Pecken selbst wird genau darauf geachtet, daß einer nicht von der Seite hinpeckt, sondern daß genau Spitz auf Spitz und Arsch auf Arsch kommt. Derjenige, der das Ei des andern auf beiden Seiten einpeckt, ist Sieger und ihm gehört dann der "Schmatz". Damit ist es aber noch nicht abgetan. Um den Schmatz wird weiter gespielt. Einer nimmt ihn so in die Hand, daß zwischen gestrecktem Daumen und Zeigefinger ein schmaler Streifen sichtbar bleibt. Er hält den Schmatz seinem Gegner mit vorgestreckter Hand hin und der versucht nun, eine Münze so gut einzuwerfen, daß sie im Ei stecken bleibt. Gelingt ihm der Wurf, gehören ihm Münze und Ei. Im anderen Fall verbleiben dem Herausforderer Münze und Schmatz. Er hat es sich meistens auch verdient, denn zu oft wurden die Finger getroffen und das war eine sehr schmerzliche Sache.

Es ging bei diesem Glücksspiel oft um ganz schöne Beträge und mancher "Schmatz" brachte seinem Besitzer ein kleines Sümmchen Geldes ein. Manche kauften auch die "Schmatzen" billig ein und machten saure Eier daraus, d. s. hartgekochte Eier mit Öl, Essig und Zwiebel gemischt.

Mancherorts spielten sich die Kinder in der Weise, daß sie die roten Eier über einen Wiesenhang laufen ließen oder sie hoch hinaufschupften und dann wieder auffingen.

Am Ostermorgen ging jeder für sich "Felderbeten" und steckte Palmzweige in die Getreidefelder. Man soll auch um das Haus gehen und beten. Dadurch wird Feuersgefahr abgewendet. Am Ostersonntag werden in der Kirche auch die Speisen geweiht: Antlaßeier, Brot, Fleisch, Salz u. dgl.

Am Ostermontag gehen die Leute gerne nach "Ebmaus", womit sie sagen wollen, daß sie nicht nach dem Ort "Emaus", sondern "ebenaus" gehen — also einen gemächlichen Spaziergang ins Nachbardorf oder zu Bekannten machen — wollen. Dort sitzt man im Wirtshaus oder in einem Familienkreis beisammen, plaudert bei einer guten Jause und vergnügt sich mit Eierpecken. Abends gibt es dann als Abschluß der Osterfeiertage einen Tanz, bei dem sich hauptsächlich die Jugend einfindet.

Sonnwendbäume

Im südwestlichen Waldviertel findet man in einem kleinen Gebiet, das zu den Bezirken Zwettl bzw. Melk gehört, die "Sunnwend"- bzw. "Sunniwendbam". Z. Sponner, F. Lipp und E. Burgstaller sowie L. Schmidt haben über diesen Brauch berichtet¹).

Für den Bezirk Zwettl wurden in der erwähnten Literatur die Orte Altmelon, Groß- und Kleinpertenschlag, Schönfeld, Traunstein und Neuhof bei Ottenschlag erwähnt, für den Bezirk Melk sind Braunegg, Neukirchen am Ostrong und Nussendorf bei Artstetten als Belegorte angeführt. Sponner berichtet ohne Ortsangabe auch aus der Wachau über diesen Brauch.

Auf zwei Kundfahrten im Juni 1972 ergab sich nun folgendes Bild: In Mühldorf erhielten wir die Auskunft, daß der Sonnwendbaum noch vor etwa 3—4 Jahren ebenso wie der Maibaum von den Graphitarbeitern aufgestellt worden ist und beim Sonnwendfeuer verbrannt wurde.

In Elsenreith stellte die Feuerwehr bis vor 4 Jahren den Baum auf, der verlost wurde, 5—6 Wochen stehenblieb und dann an den Besitzer überging. Auch 1972 hatte man im Ort erwogen, einen Baum aufzustellen. Da jedoch niemand die Initiative ergiff, stellte man schließlich keinen Sonnwendbaum auf.

Unsere Befragungen in den Orten Münichreith, Kottes, Gotthartschlag und Teichmanns fielen negativ aus.

In Ottenschlag gab es ebenfalls keinen Sonnwendbaum mehr; unser Gewährsmann kannte den Brauch aber und erzählte, daß er vor 20—30 Jahren auch in den Orten Grafenschlag und Lugendorf durchgeführt worden ist.

In Kirchschlag fanden wir die Ortsbewohner um 18 Uhr beim Aufstellen des Sonnwendbaumes versammelt, dazu spielte die Musik. Es wurde uns berichtet, daß man zum ersten Mal seit sieben Jahren wieder einen Baum aufstelle, und zwar ohne irgendwelche Einflüsse seitens eines Fremdenverkehrsvereins oder eines "Brauchpflegers". Man hatte sich im Ort spontan entschlossen, diesen Brauch wieder durchzuführen. Der Sonnwendbaum war hier zirka 20 Meter hoch, der Stamm war abgeschält und im oberen Teil mit einer Reisiggirlande verziert. Der Wipfel sowie die drei Kränze waren mit bunten Bändern und 4 oder 5 rot-weißroten Fähnchen geschmückt. Für den späten Abend waren in Kirchschlag ein Sonnwendfeuer, ein Fackelzug und ein Feuerwerk geplant. Im benachbarten Roggenreith gab es keinen Sonnwendbaum; wir erhielten aber einen Hinweis auf Poggschlag.

Auf der Fahrt dahin sahen wir den Sonnwendbaum in Martinsberg, der von der Feuerwehr aufgestellt wurde. Der Stamm war spiralenförmig abgeschält, Wipfel und Kränze waren mit Bändern verziert, auf der Spitze steckte ein rot-weiß-rotes Fähnchen. Der Baum wurde verlisitiert", wer ihn ersteigerte, durfte ihn im August umlegen.

In Poggschlag stand der Sonnwendbaum neben dem Gasthaus. Der Stamm war entrindet, eine Reisiggirlande reichte vom Wipfel bis zum unteren der zwei Kränze. Wo sie endete, befanden sich drei rot-weiß-rote, gekreuzte Fähnchen. Vom unteren, größeren Kranz hingen Margaritenbüschel.

Der Platz für das Sonnwendfeuer befand sich höher oben am Berg. Neben dem Gasthaus war eine Tanzlaube errichtet, und für eine Tombola wurden Lose verkauft.

In Ulrichschlag und Gutenbrunn gab es keinen Sonnwendbaum, in letzterem ein Sonnwendfeuer.

In Aschlberg fand der Brauch des Sonnwendbaumaufstellens in den dreißiger Jahren sein Ende. Auch in Braunegg, das noch 1961 bei Burgstaller erwähnt ist, stand kein Baum mehr.

In Troibetsberg gibt es den Baum seit 10 Jahren nicht mehr. Hier war der Sonnwendbaum ebenfalls versteigert worden.

In Raxendorf gibt es den Brauch seit 3—4 Jahren nicht mehr. In diesem Ort stellten Feuerwehr und Musikverein den Baum auf, der versteigert wurde und bis Ende August stehenblieb.

In Trandorf sahen wir einen Sonnwendbaum, der zirka 17 Meter hoch war. Eine rot-weiß-rote Papiergirlande ringelte sich um den entrindeten Stamm vom Wipfel bis zum unteren Kranz, ihren Abschluß bildeten zwei rot-weiß-rote, gekreuzte Fähnchen. Der Wipfel und die beiden Kränze waren mit bunten Bändern geschmückt, an der Spitze steckte ebenfalls ein rot-weiß-rotes Fähnchen.

Die zweite Kundfahrt führte vorwiegend in das Gebiet des Weinsberger Waldes. In Arbesbach kannten unsere Gewährsleute den Sonnwendbaum nicht. In Schönfeld, wo ihn Lipp 1961 gesehen hatte, stand keiner. In der Purrath war der Sonnwendbaum bekannt, er wurde aber nach Angabe unserer Gewährsleute hier nie aufgestellt. Man wußte aber, daß der Sonnwendbaum das ganze Jahr über stehen bleibt, nicht gestohlen werden darf und auch "Junibaum" genannt werden soll. (Letztere Bezeichnung konnten wir sonst nirgends hören.)

In Altmelon wurde uns versichert, daß es im Ort selbst auch früher keinen Sonnwendbaum gegeben habe, wohl aber bei den zwei Bauernhäusern in Kühbichl, das direkt an Altmelon anschließt. Der Baum wurde von den Bauern bis vor zirka 5 Jahren dort aufgestellt und war etwa 14 Meter hoch. In Fichtenbach bei Altmelon wurde 1972 wegen der neuen Lichtleitung zum ersten Mal kein Sonnwendbaum aufgestellt. In diesem Ort stand der Baum das ganze Jahr über und wurde gewöhnlich 14 Tage vor Sonnwend umgelegt. Der Stamm wurde dann frisch abgehobelt, in Spiralenform rot-weiß gestrichen und schließlich frisch geschiftet. Vor 10—15 Jahren stellten die Burschen hier auch für einzelne Mädchen einen Baum neben deren Haus auf.

In Kronegg gab es früher einen großen Sonnwendbaum, 1972 stellten ihn nur mehr zwei Familien vor allem für ihre Kinder auf. Der Baum war etwa 5 Meter hoch, der Wipfel und die beiden Kränze waren mit rot-weiß-roten Fähnchen und mit roten und weißen Bändern geschmückt. An der Spitze steckte eine rot-weiß-rote Fahne²).

In Dietrichbach stand der Sonnwendbaum neben der Kapelle etwas abseits vom Ort. Er war ca. 18 m hoch und hatte drei Kränze, von denen die beiden unteren mit je drei kleinen rot-weiß-roten Fahnen geziert waren. Eine Girlande aus Fichtenreisig ringelte sich um den entrindeten Stamm vom Wipfelende bis zum untersten der drei Kränze, von wo ab der Stamm dann spiralenförmig rot-weiß-rot bemalt war. In der Nähe des Baumes befand sich auch der Feuerplatz³). Ansonsten waren Wipfel und Kränze mit bunten Bändern geschmückt. An der Spitze war eine größere rot-weiß-rote Fahne befestigt. Das Vorbereiten des Schmuckes

und das Aufputzen ist Sache der Frauen und Mädchen, die übrige Arbeit (das Hobeln, Streichen usf.) ist Männerangelegenheit. Der Baum bleibt das ganze Jahr über stehen und wird ca. 14 Tage vor Sonnwend umgelegt, gehobelt, frisch gestrichen und neu geschiftet. Alle paar Jahre stiftet einer der größeren Bauern oder die Gutsherrschaft einen neuen Baum.

In Kleinpertenschlag fanden wir den Sonnwendbaum neben dem Forsthaus, wo er von der Dorfgemeinschaft aufgestellt wurde. Der Baum bleibt das ganze Jahr über stehen und wird 14 Tage vor Sonnwend umgelegt. Die Burschen hobeln den Stamm frisch ab und malen ihn neu an (rot-weiß-rotes Spiralenband; 1973 konnten wir ihnen dabei zuschauen). Die Kränze und den Aufputz stellen die Frauen und Mädchen her. Beim Aufstellen helfen Burschen und Männer zusammen. Der Baum war ca. 20 m hoch, vom Wipfel bis zum unteren der drei Kränze schlängelte sich eine Reisiggirlande, über jedem Kranz steckten am Stamm zwei gekreuzte rot-weiß-rote Fähnchen, an der Spitze flatterte ein etwas größeres.

In Großpertenschlag fanden wir keinen Sonnwendbaum.

In Kronberg, nahe der oberösterreichischen Grenze, stand noch der Sonnwendbaum von 1971. Die Jugend hatte wegen der Mithilfe beim Straßenbau 1972 keine Zeit gefunden, den Baum zu erneuern. Der Baum war ca. 15 m hoch, der Stamm spiralenförmig rot-weiß-rot bemalt. Man sah noch die Reste von drei Kränzen, einige verblichene Bänder und an der Spitze des Wipfels das rot-weiß-rote Fähnchen.

Unserem Gewährsmann in Bärnkopf war der Sonnwendbaum nicht bekannt.

In Saggraben gab es diesen Brauch bis zum 2. Weltkrieg. Auch hier stand der Baum das ganze Jahr über, wurde 14 Tage vor Sonnwend umgelegt, gehobelt, frisch gesrichen und geschiftet. Saggraben ist ein sterbender Ort, da die Jugend in Gebiete abwandert, in denen es bessere Arbeitsmöglichkeiten gibt.

In Schönbach und Pernthon fanden wir keinen Sonnwendbaum, in Aschen stand der letzte vor 3 Jahren. Der Baum wurde von der Ortsgemeinschaft aufgestellt und blieb 5 bis 6 Wochen stehen. Dann wurde er verkauft und der Erlös vertrunken.

In Spielberg gab es einen Sonnwendbaum noch in den dreißiger Jahren. Männer und Burschen stellten ihn am Anger auf, wo er einige Wochen blieb.

In Traunstein, wo ihn Lipp noch 1961 beim Felsen stehen sah, gibt es den Sonnwendbaum seit ca. 6—7 Jahren nicht mehr. Die Jugend brennt nur mehr das Sonnwendfeuer ab.

In Klein Gerungs stand der letzte Sonnwendbaum 1947/48. Damals wurde er von der Jugend aufgestellt. Er blieb einige Wochen stehen und wurde verlost. Ähnlich war es in Eggathon, wo er bei der Kapelle stand. In Laimbach/Ostrong sowie im Yspertal fanden wir keine Sonnwendbäume, ebenso erging es uns in Nussendorf bei Artstetten und in Münichreith/Ostrong.

Aus dem Gesagten ergeben sich also für den Brauchkreis des Sonnwendbaumes zwei bzw. drei unterschiedliche Ausformungen.

Im Gebiet des Weinsberger Waldes gegen die Grenze zum Mühlviertel steht der Sonnwendbaum das ganze Jahr hindurch und wird erst ca.

14 Tage vor Johannes umgelegt. Der Stamm wird abgehobelt und in Spiralenform rot-weiß-rot gestrichen, wobei man als Hilfe zuerst Schnüre spiralenförmig um den Baum wickelt, die nach dem Streichen wieder entfernt werden. Zuletzt wird der Stamm frisch geschiftet. Als Grenze dieser Form könnte man ungefähr die Linie Saggraben — Schönbach annehmen.

Im übrigen Gebiet steht der Sonnwendbaum nur einige Wochen lang und wird versteigert oder verkauft. Der entrindete Stamm ist meist nur am oberen Teil durch eine Reisig- oder, wie in Trandorf, durch eine Papiergirlande geschmückt.

Die übrige Verzierung mit den bunten Bändern, den Kränzen (zwei oder drei), den kleinen Fahnen und der größeren Fahne an der Spitze ist allen Sonnwendbäumen gemeinsam.

Eine dritte Variante wäre der Sonnwendbaum, der im Sonnwendfeuer verbrannt wird und von dem Sponner aus der Wachau berichtet, daß auf ihm die "Sunnawendhex" hockt.

Diese Form des Baumes in der Mitte des Holzstoßes für das Sonnwendfeuer ist auch aus dem Egerland, aus der Gottschee, aus Orten Oberkrains, aus dem Riesengebirge usf.4) bekannt. Auch aus Lobming berichtet R. Wolfram 5) von einem eigenen, neben dem Holzstoß für das Feuer stehenden "Sonnwendbaum". Wer den daranhängenden benzingetränkten Strohkranz durch einen Wurf mit einem brennenden Besen entzündete. war Sonnwendkönig und durfte danach den Holzstoß in Brand stecken.

"Johannisbäume" sind uns auch aus dem Harz, aus Südhannover. Westfalen und Türingen bekannt⁶). Über die Verbreitung der Sonnwendbäume in den skandinavischen Ländern vgl. die Aufsätze von Lipp und Burgstaller. Erich - Beitl machen darauf aufmerksam, daß Mai- und Pfingstbräuche auf den Johannestermin übertragen werden. "Maipaar und Maibaum (Johannisbaum) erscheinen noch einmal ... 7)." In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß es in den Orten mit einem Sonnwendbaum keinen Maibaum gibt.

Was die Verbreitung des Sonnwendbaumes in diesem kleinen Gebiet im Waldviertel anlangt, wird man sich wohl der Meinung L. Schmidts anschließen 8), daß hier Zusammenhänge mit früheren Herrschaftsbereichen bestehen könnten.

ANMERKUNGEN UND LITERATURHINWEISE

- 1) Sponner, Zdenko, Volkskundliches aus der Wachau. In: Das Waldviertel. Bd. III. Wien 1929. Die Sonnwendbäume des Weinsberger Waldes. In: Das Waldviertel. Lipp, Franz, Die Sonn 10. Jhg., NF. 1961, Nr. 1/2.
 - Burgstaller, Ernst, Sonnwendbäume im niederösterreichischen Waldviertel. In: Das Waldviertel, 10. Jhg., NF. 1961, Nr. 9/10. Schmidt, Leopold, Volkskunde von Niederösterreich, Bd. 2, S. 258.
- 2) 1973 gab es keinen mehr.
- 2) 1973 gab es keinen ment.
 3) Ergänzend kann ich dazu mitteilen, daß der Baum 1973 28 Meter hoch war und von zirka 35 Männern aufgestellt wurde. An den Stamm des Wipfels wurde eine kleine Plastikflasche mit Weihwasser gebunden. Auf meine Frage wurde mir mitgeteilt, daß dies ein "alter Brauch" sei und "vor Hagel und Unwetter" schützen solle. Nach dem Entzünden des Sonnwendfeuers wird in Dietrichsbach zum Ziehnarmonikaspiel getanzt und bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages gefeiert, wobei man gibt der Beibe nach im verschledenz Beuenphöfen zusammenfindet. sich der Reihe nach in verschiedenen Bauernhöfen zusammenfindet.
 - Vgl. auch Eliade, Mircea, Die Religionen und das Heilige, Salzburg 1964, S. 356 f.
- 4) Wolfram, Richard, Die Jahresfeuer, Wien 1972, S. 29 f.
- 5) Ders., a. a. O., S. 30.
 6) Siehe Abbildungen bei Spamer Adolf, Sitte und Brauch. In Preßler, Handbuch der deutschen Volkskunde, 2. Bd., S. 98 f.
 7) Erich Beitl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, S. 380.
- 8) Schmidt, Leopold, a. a. O., S. 258.

Beiträge zur Ur und Frühgeschichte des Waldviertels

I. Zu einem latènezeitlichen Gefäßtypus

In den früheisenzeitlichen Siedlungsinventaren¹) ist immer wieder eine Gefäßform feststellbar, die als Topf zu bezeichnen ist. Diese Töpfe, sogenannte einfache tonnenförmige Hauskeramik, können gequetschtkugelig oder annähernd schlauchförmig, manchmal auch situlenartig gebildet sein und tragen unterhalb des Randes oder auf der Schulter eine Verzierung in Form einer Tonleiste, die verschieden gestaltet sein kann. Die Mundsaumbildung ist ebenfalls sehr variabel, so kann der Mundsaum gerade abgeschnitten sein, oder auch ausladend. Diese Verschiedenheit ist chronologisch nicht auswertbar. Der Ton ist großteils steinchengemagert und grob, die Gefäßoberfläche kann geglättet und auch mit Graphit überzogen sein.

Um 400 v. Chr. Geb. tritt eine neue Formung auf, die als Laténekultur bezeichnet wird. Die Hallstattkeramik macht eine Veränderung mit, die nicht zuletzt auf eine neue Technik, die Herstellung der Gefäße auf der Drehscheibe, zurückzuführen ist. Auch tritt bereits die Graphittonkeramik auf, die eine Weiterführung der hauskeramischen Form, wie sie oben beschrieben wurde, darstellt. Daneben sind für die zeitliche Einstufung die Metallobjekte am wichtigsten. So unterscheidet man eine frühe, mittlere und späte Phase.

Auf Grund der Fundsituation kann für das Manhartsberggebiet nur die späte Latènephase nachgewiesen werden. Die beiden vorhergehenden älteren Phasen sind nur durch Einzelfunde, wie Abb. 4, und einige Gräber 2) vertreten. Allerdings war unser Gebiet auch zu dieser Zeit besiedelt. Auf Grund der Funde kann mit einem Weiterleben der Hallstattkultur bis in die mittlere Latènezeit gerechnet werden. Diesc "Latènezeitliche Hallstattkultur" weist aber Veränderungen auf und beinhaltet Latèneobjekte. Womit auch die oben genannten Einzelfunde eine Erklärung finden. Vom Verfasser, der dieses Weiterleben bereits mehrfach nachweisen konnte³), wurde diese Kulturform als Typus Kamegg-Poigen bezeichnet. Man kann hier ganz grob gesprochen zwei Phasen unterscheiden, die durch das Vorhandensein des Graphittontopfes ausgezeichnet sind. Die ältere Phase zeigt noch die Hallstattkeramik in ihrer ganzen Vielfalt. Hieherzustellen sind die Siedlungsfunde von Kamegg 4), die anhand einer späthallstättischen bronzenen Zierfußfibel, dem Nachweis von Drehscheibenware und Graphittonkeramik, jedenfalls in die frühe Latenezeit zu datieren sind. An den Übergang von der frühen zur mittleren Latènekultur und damit an den Beginn der jüngeren Phase des Typus Kamegg-Poigen sind die Siedlungsfunde von Poigen 5) (Abb. 2, 3, 5) zu stellen. Die Hallstattkeramik ist in ihrer Formenvielfalt noch mit dem Kamegger Inventar zu vergleichen. Das von hier stammende eiserne Hiebmesser (Abb. 5) fällt als langlebige Form für eine genauere Datierung aus, dürfte aber noch frühlatènezeitlich sein. Dagegen muß ein Gefäßbruchstück aus einer Siedlungsgrube von der Flur Bachrain, es handelt sich dabei um hartgebrannte Drehscheibenware 6), bereits der mittleren

Latènekultur zugesprochen werden. Gegen Ende der mittleren Latènekultur dürfte dann eine einschneidende Veränderung durch das Auftauchen des Kammstrichtopfes stattgefunden haben. Es scheint, daß, wie die wenigen Funde⁷) zeigen, durch den allgemeinen Zeitgeist begründet, eine Vereinfachung des Hallstattinventares zum Ausdruck kommt und in Verbindung mit dem Kammstrichtopf einem Höhepunkt zustrebt, worunter wir die späte Phase der Latènekultur (Stufe D 2) verstehen wollen. Jedenfalls scheint neben dem Graphittopf und der Hallstattschale oder -schüssel mit eingezogenem Mundsaum kaum eine andere hallstättische Gefäßform mehr von Bedeutung zu sein.

Wie gezeigt werden konnte, stellt der Graphittontopf eine Form dar. die in den Fundinventaren des Typus Kamegg-Poigen eine wesentliche Rolle spielt. Da aber in den Fundverbänden die für eine Datierung wichtigen Metallobjekte nur selten, oder gar nicht nachgewiesen werden können, muß das Vorhandensein des Graphittontopfes als kennzeichnend für eine Datierung von Fundverbänden in die Latènezeit angesehen werden. Es muß daher auf diese Gefäßform, welche, wie bereits angedeutet, die Weiterführung der hallstattzeitlichen einfachen tonnenförmigen Hauskeramik darstellt, besonders hingewiesen werden. Im Krahuletzmuseum der Stadt Eggenburg wird ein Topf dieser Art (Abb. 1) verwahrt, der bereits zu Krahuletz' Zeiten in Limberg geborgen werden konnte, vielleicht von ihm selbst 8). Über den näheren Fundort und über die Fundumstände, oder über Beifunde ist nichts bekannt. Es liegt damit aber der älteste bzw. der am längsten bekannte ganz erhaltene Fund dieser Art für unser Gebiet vor. Um eine Unterscheidung zur hallstattzeitlichen Form durchzuführen und um der in Fachkreisen üblichen, aber etwas schwerfälligen Bezeichnung "einfaches tonnenförmiges Gefäß der Hauskeramik" auszuweichen, möchte der Verf. die Bezeichnung "Limberger Topf" setzen und meint damit die latènezeitliche Ausführung aus graphithältigem Ton, bei der meist die Oberfläche des Bauches gerauht ist, manchmal aber auch schon mit dem Kammstrich in Verbindung zu bringende senkrechte Ritzlinien aufweist.

Der Limberger Topf konnte bis jetzt, außer in Limberg noch in Kamegg⁹), Poigen¹⁰), Zemling¹¹), Oberthürnau und Luden¹²) nachgewiesen werden.

Topf, Fundort Limberg, Abb. 1, Graphitton, Halspartie gut geglättet, Bauch gerauht. Höhe: ca. 17 cm, Standflächendurchmesser: ca. 11 cm, Mundsaumdurchmesser: ca. 14 cm. Verwahrung: Krahuletzmuseum der Stadt Eggenburg, Inv.Nr. 8304.

Die abgebildeten Objekte aus Poigen wurden vom Verf. bereits in der Archaeologia Austriaca 53, 1973, S. 8 ff. beschrieben.

Anmerkungen

Diese Gefäße finden sich gelegentlich auch in Gräbern, wo sie dann meist auch ganz erhalten sind. So z. B. im Maierscher Gräberfeld. Siehe dazu F. Berg, Das Flachgräberfeld der Hallstattkultur von Maiersch, Veröffentlichung der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, IV., 1962, Tafel 45, Abb. 4, 6 und 7.
 Zusammenstellung bei J. Bayer, Der vor- und frühgeschichtliche Mensch auf dem Boden des Horner Bezirkes in Heimatbuch des Bezirkes Horn I, 1933, S. 227.

 Zusammenstellung bei J. Bayer, Der vor- und frühgeschichtliche Mensch auf dem Boden des Horner Bezirkes in Heimatbuch des Bezirkes Horn I, 1933, S. 227.
 A. Stifft-Gottlieb, Mittellatènezeitliche Gräber aus Kleinreinprechtsdorf bei Eggenburg, pol. Bez. Horn, Nö., MAG., 65, 1935, S. 169 ff.
 H. Maurer, Ein Nachweis späthallstättischer Besiedlung in Polgen, pol. Bez. Horn, Nö.,

3) H. Maurer, Ein Nachweis späthalistättischer Besiedlung in Polgen, pol. Bez. Horn, Nö., ArchA., 53, 1973, S. 8 ff. derselbe, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels, Späthalistättische Siedlungsfunde vom Typus Kuffern-Kamegg-Polgen aus Polgen, pol. Bez. Horn, Nö., Das Waldviertel 1973, S. 72 ff.

- 4) Im Höbarth-Museum der Stadt Horn, unveröffentlicht.
- 5) Anm. 3.
- 6) wie Anm. 4.
- 8) Für die Erlaubnis zur Veröffentlicht.
 8) Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung möchte der Verf. dem Obmann der Krahuletzgesellschaft, Herrn Dr. H. Reinhart und dem Kustos des Museums, Herrn W. Vasicek auch hier herzlichst Dank sagen.
- 9) Anm. 4. 10) Anm. 3.
- Funde beim Verf., unveröffentlicht.
- 12) Die Siedlungsfunde von Oberthürnau und Luden verwahrt der Entdecker dieses Fundplatzes Herr Dr. Raimund Bauer, Oberthürnau, dem der Verf. für die freundliche Erlaubnis zur Einsichtnahme in seine urgeschichtliche Sammlung danken möchte. Die Sledlungsstelle befindet sich auf Feldern, die zum Frattingbach abfallen im Grenzbereich der Bezirke Horn und Waidhofen in der Flur "Obenaus" und wird im Randbereich von der Straße nach Luden durchschnitten. Wie der Verf. feststellen konnte dokumentiert sich die latènezeitliche Besiedlung durch eine größere Anzahl von Siedlungsgruben. Durch das Vorkommen von Silexabfall und Bruchstücken von Loch- und Flachbeilen wird eine jungsteinzeitliche Besiedlung angedeutet.

II. Eisenerzverhüttung im pol. Bez. Horn

Gegen Ende der Urnenfelderkultur macht sich ein neuer Werkstoff. das Eisen, in zunehmendem Maße bemerkbar. Zuerst nur eine bescheidene Rolle neben der Bronze spielend tritt das Eisen allmählich derart in den Vordergrund, daß nun die Wissenschaft von einer Eisenzeit spricht. Diese wird in eine frühe Phase, die Hallstattkultur (750-400) und in eine späte Phase, die Latènekultur (400-Chr. Geb.) geteilt. Im Waldviertel sind, wie im übrigen Niederösterreich, beide Phasen vertreten. Wie der Verf. feststellen konnte, kann in unserem Gebiet mit einer echten Latènekultur. aber erst ab der Stufe Latène D, gerechnet werden, da die Hallstattkultur in der Form des Typus Kamegg-Poigen 1) bis zum Auftreten des Kammstrichtopfes und darüber hinaus ziemlich ungestört weiterleben konnte. Soweit der historische Ablauf.

Zur urzeitlichen Eisenerzverhüttung im Waldviertel wurde bis jetzt kaum Stellung genommen. In der Literatur wurde lediglich auf die Schmelzöfen auf dem Umlaufberg bei Altenburg²) hingewiesen, die dann von R. Pittioni³) mit dem Magnetitvorkommen bei Kottaun in Verbindung gebracht wurden, um die Verbindung mit einem lokalen Vorkommen anzudeuten. Weiters wurde von J. Höbarth 4) auf Vorkommen von Eisenschlacken in Zaingrub und Loibersdorf und von F. Schäffer 5) auf Eisenschlackenfunde aus Burgschleinitz hingewiesen. Der Verf. konnte nun bei seinen zahlreichen "Kreuz- und Querzügen" weitere Vorkommen feststellen und bekannte untersuchen, die hier näher besprochen werden.

Frauenhofen - Strögen

Im Grenzbereich der Gemeindegebiete von Frauenhofen und Strögen befindet sich beidseits des Taffabaches eine ausgedehnte Siedlungsfläche 6), die von der Jungsteinzeit an besiedelt war. Hervorzuheben sind vor allem die linearkeramischen Siedlungsfunde (ohne Notenkopfverzierung, daher der frühen Phase angehörig), dann Keramikreste der Bemaltkeramik und des späten Neolithikums aus Siedlungsgruben. Besonders wichtig ist aber, daß hier auch spätlatenezeitliche und germanische Keramikreste, es handelt sich dabei um die zeitlich jüngsten Funde, zutage kommen in Verbindung mit einem häufigen Vorkommen von Eisenschlacken, die sich auf den Parz. Nr. 46, 47, 546, 547, 549, 551, 600, 604 beideseits des Taffabaches feststellen lassen.

Abbildung:

Kammstrichtopf, Graphitton, Höhe: 18 cm, Standflächendurchmesser: 13 cm, Mundsaumdurchmesser: 17 cm. Siehe dazu FÖ., 10, 1971, S. 55, Abb. 64, Abb. 6.

Gefäßbruchstück mit Bodenansatz eines Kammstrichtopfes, feiner, steinchengemagerter, graphitloser Ton, Abb. 9.

Eisenschlacken, Abb. 7 und 8.

Alle Funde befinden sich im Besitze des Verf.

Loibersdorf

Über diese Siedlungsstelle wurde erstmals von J. Höbarth berichte 7). Es finden sich neben jungsteinzeitlichen Funden vor allem spätlatenezeitliche und germanische Siedlungsnachweise. Der Fundplatz befindet sich gleich neben dem Transformator und es kann nach jeder Ackerung eine größere Anzahl von Eisenschlacken festgestellt werden. Etwas abseits davon befindet sich am Ortsrand von Loibersdorf eine weitere Stelle 8), wo in geringen Mengen Kammstrichscherben und Eisenschlacken, die mit angebranntem Lehm, wohl vom Schmelzofen stammend, verbunden sind, vom Verf. festgestellt werden konnten. Eine zeitliche Zuweisung der Schlacken dieser zweiten Stelle wird durch ebenfalls vorkommende slawenzeitliche, wellenbandverzierte Scherben verunsichert.

Zaingrub

J. Höbarth) entdeckte hier eine größere Siedlung mit spätlatènezeitlichen und germanischen Fundmaterialien. Aus einer germanischen Siedlungsgrube stammen neben typischen Objekten auch eine größere Anzahl von Eisenschlacken. Wie der Verf. feststellen konnte, sind über die ganze Siedlungsfläche neben Kammstrichscherben und quadischen Gefäßresten, Eisenschlacken in reichlicher Menge verstreut.

Horn

Nördlich vom Breiteneicherbach erstreckt sich ein west-ost verlaufender Höhenrücken, der von der Jungsteinzeit an fast immer besiedelt wurde. Neben dem Neolithikum und der Bronzezeit finden sich hier Hinterlassenschaften der frühen und späten Eisenzeit, sowie germanisches und awarisches Kulturgut ¹⁰). Auf Parz. Nr. 408 und 409 treten in einem kleinen Bereich vor allem spätlatènezeitliche und quadische Gefäßreste auf. Hier können Eisenschlacken, manchmal von beachtlicher Größe gefunden werden.

Maiersch

Nördlich von Maiersch, in der Flur "Teichfeld", östlich der Straße nach Gars am Kamp erstreckt sich auf den zum Teichwiesenbach abfallenden Äckern auf den Parz. Nr. 925—927 eine germanische Siedlungsstelle. J. Höbarth hat hier an die hundert hallstattzeitliche Gräber geborgen und dabei stieß er auch auf germanische Hüttenanlagen. Heute findet man über die genannten Parzellen verstreut germanische Scherben, manchmal auch typisch verzierte. Außerdem finden sich aber auch hier Eisenschlacken in reichlicher Zahl, worauf hiemit zum ersten Mal hingewiesen wird.

Mit den Fundplätzen von Altenburg und Burgschleinitz liegen hiemit sieben Schmelzplätze vor. Eine große spätlatènezeitliche Siedlung, mit allerdings geringen Schlackennachweisen, befindet sich bei Roseldorf im Randbereich des Waldviertels zum Weinviertel. Bei genauer Nachforschung dürfte für die meisten, wenn nicht für alle spätlatènezeitlichen und vielleicht auch germanischen Siedlungsplätze Eisenverhüttung nachgewiesen werden. So liegen auch einige Schlacken aus der großen Siedlung von Großburgstall vor. Wahrscheinlich wurden diese Eisenschmelzen ohne Unterbrechung nach Chr. Geb. weiter aufrechterhalten und durch die einwandernden Quaden in ihrer Tätigkeit nicht wesentlich gestört. Andererseits könnte man aber auch daran denken, daß den Quaden nur bestehende Verbindungen und günstige Handelswege wesentlich waren, um an diesen Stellen ebenfalls Eisen zu gewinnen.

Nach den bisherigen Erkenntnissen muß der Schmelzplatz von Frauenhofen-Strögen auf Grund seiner Ausdehnung als der bedeutendste angesprochen werden. Alle anderen bekannten Eisenschmelzen scheinen mehr lokalen Charakter gehabt und dem unmittelbaren Gebrauch gedient zu haben. Da sich aber wahrscheinlich fast alle Siedlungen unseres Gebietes mit Eisen großteils selbst versorgt haben, wird man an eine großangelegte Eisenerzeugung denken müssen, welche die für damalige Begriffe reichen Eisenerzvorkommnisse des Waldviertels zum Zwecke eines ausgedehnten Handels abbaute und verhüttete. Wir haben dabei an die Magnetitvorkommen von Stockern, Lindau bei Raabs und Kottaun zu denken, die im Mittelalter und dann vor allem im vorigen Jahrhundert abgebaut wurden 11). Ob trotzdem noch urzeitliche Abbauspuren vorhanden sind, wäre nachzuprüfen. Latenefunde liegen bis jetzt nur aus der Umgebung von Drosendorf vor. Weiters wird man aber auch an das, auch in der Horner Gegend vorkommende Raseneisenerz denken müssen. Hier müßten spektrographische Untersuchungen einsetzen.

Obige Ausführung zeigt, daß auf Grund der Fundsituation für unser Gebiet die Eisenerzverhüttung erst ab der späten Latènekultur greifbar ist. Ältere Aufschlüsse sind zur Zeit nicht bekannt, dürften aber zumindest für die Spätphase des Typus Kamegg-Poigen noch nachgewiesen werden. Erste Spuren liegen aus Poigen selbst vor, wo im Fundverband 12) einige Schlacken festgestellt werden konnten. Nach freundlicher Mitteilung von E. Lenneis ergaben die röntgenologischen Untersuchungen einen Hauptanteil von Eisen, aber auch Kupfer in kleinen Mengen.

ANMERKUNGEN

Zu einem latènezeitlichen Gefäßtypus, Anm. 3.
 E. Nischer-Falkenhof. Die vor- und frühgeschichtliche Siedlung auf dem Umlauf am Kamp in Niederösterreich (Bezirk Horn), WPZ 18, 1931, S. 97 ff.

R. Pittioni, Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels, in E. Stepan, Das Waldviertel 7, 1937, S. 35 f.

E. Stepan, Das waldvierter 1, 1937, S. 35 1.

4) J. Höbarth, FÖ., 4, 1952, S. 57.

5) F. Schäffer, FÖ., 6, 1967, S. 73.

6) H. Maurer, Über frühneolithische Idole und verwandte Objekte aus dem pol. Bez. Horn, NÖ., ArchA., 52, 1972, S. 6, FÖ., 10, 1971, S. 55.

7) J. Höbarth, FÖ., 5, 1958, S. 89, unter Nondorf.

8) H. Maurer, FÖ., 11, 1972, S. 120.

9) Siehe Anm. 4.

10) H. Maurer, FÖ., 9, 1970, S. 250, FÖ., 11, 1972, S. 53 f. 11) F. Silberhuber, Von den steinernen Schätzen des Waldviertels, in E. Stepan, Das F. Silberhuber, Von der Waldviertel 1, 1925, S. 145.

F. Kießling, Das Steinreich des niederösterreichischen Waldviertels, Wien 1930, S. 50. P. Gottschling, Zur Mineralogie des Raumes von Horn, im Höbarthmuseum der Stadt Horn, Horn 1973, S. 24.

12) Es handelt sich um die vom Höbarthmuseum der Stadt Horn ergrabenen Siedlungsfunde von der Flur Bachrain. F. Berg. FO., 7, 1971, S. 70.

ABKÜRZUNGEN:

Siehe das Waldviertel 1973, S. 74.

ABBILDUNGSNACHWEIS

W. Andraschek, Horn (Abb. 1 und 6). H. Dick, Horn (Abb. 7—9). Institut für Ur- und Frühgeschichte, Wien (Abb. 2 und 3).

H. Obenaus, Gars/Thunau (Abb. 5).

Die Fibel vom Vitusberg bei Grafenberg (Abb. 4) wurde umgezeichnet nach
A. Hrodegh, Die Urgeschichte, in E. Stepan, Das Waldviertel 2, Wien 1925, Abb. 4.

Franz Hutter

Der Weuerbach bei Melk

"Des markts Melckh purgfrid erhebt sich bei dem Weirpächl da es in die Thuenaw rinnt...¹)." So beginnt die Beschreibung des Burgfriedens des Marktes Melk nach einem Banntaiding um 1540. Der "Weirpach" mündet unmittelbar beim rechten Widerlager der Hubbrücke über den Donauarm und wird amtlich als "Weyerbach" im Wasserbuch der Bezirkshauptmannschaft Melk geführt.

Es lohnt sich, mehr über den Weyerbach zu erfahren:

Im nördlichen Bergkessel Buchkogel-Hiesberg zwischen der Schallaburg und den Grabenresten der Burg Hirzberg²) entspringen zwei Bäche, die sich beim Anwesen des Leopold Hörman, Rosenfeld Nr. 9, vulgo Stollehen, vereinen. Wie aus den verschiedenen Besitzwechsel-Urkunden hervorgeht, führen die vereinigten Bäche keinen einheitlichen Namen, so Rosenfelder-Pöverdinger-Schrattenbrucker-Gerinne Triebenbach genannt, um endlich als Weyerbach von der Donau aufgenommen zu werden.

Der Nordwestabhang des Buchberges (Kote 373) ist voll von Wasseradern, was schon aus den Riednamen, wie obere-untere Nassgalle (Galle =Fleck bzw. Stelle) eindeutig hervorgeht. Das abfließende Wasser aus dem versumpften Waldboden sammelt sich im Brunnkorbgraben, um als namenloser Bach gegen den vorgenannten Bauernhof Stollehen abzufließen, um sich dort mit dem wasserreicheren, aus dem Marchgraben kommenden Greilenbach zu vereinigen. Der vom Nordabhang des Hiesberges (Trigonometer 553) aus dem Marchgraben kommende Quellenbach "Greilenbach", genannt, nimmt seinen Weg über die Flur — im Bethaus - zum Stollehen. Dem Bachnamen liegt wohl das mdh. Wort "Grel" zugrunde, was mit zornig, rauh, überschäumend, zu deuten wäre; es ist jedoch immerhin auch möglich, daß die Urform in dem Personennamen Chrouwil 3) zu suchen wäre, denn in allernächster Nähe der Greilenbachquelle im Marchgraben finden sich die Reste der Erdwehrbauten der Burg der Herren "de Hirzberch". Weder über das Werden noch Vergehen dieser Erdburg ist Näheres bekannt; nur als Zeugen auf Peilsteiner Urkunden aus der Zeit von 1160 bis 1190 scheinen die Herren von Hirzberch auf,

dabei hat die Wehranlage immerhin ein Ausmaß von ca. 60 mal 70 Metern 4)!

Durch Oberflächenfunde von Steinbeilen der Jungsteinzeit, welche im Heimatmuseum der Stadt Melk verwahrt sind, ist die alte Besiedlung des Bachgrundes erwiesen; zur Zeit legt Herr Fritz Fürst aus Melk in der Flur im Bethaus einen Fischteich an. der von dem Greilenbach gespeist wird.

Die vereinigten Bäche durchfließen sodann das liebliche Reintal und gelangen so in den Ortsbereich Pöverding. Im Reintal, im heutigen Ortsbereich Pöverding selbst, aber insbesonders in der Talsenke gegen Schrattenbruck, legte Abt Nicolaus Seyringer 1421 drei Fischteiche an, um für die Stiftsküche, der Ordenregel entsprechend, genügend Fische zur Verfügung zu haben. Doch ein ganz schweres Unwetter mit Hagelschlag am 25. Juli 1508 im Raume Hies-Buchberg, durchbrach die Dammanlagen, welche erst zwei Jahre zuvor wieder instandgesetzt worden waren. Das Unwetter richtete so großen Schaden an, daß man von der Wiederherstellung der Teichwirtschaft Abstand nahm, zumal es sich zeigte, daß die Bodenverhältnisse für Fischteiche nicht gerade die besten waren 5). Die Dammbrüche in Pöverding haben nicht nur im benachbarten Schrattenbruck, sondern auch in Melk großen Schaden verursacht, doch leider liegen keine näheren Aufzeichnungen vor. Die im Talgrund zu Schrattenbruck gefundenen Mauerreste lassen den Schluß zu, daß die alten, sicherlich schwer in Mitleidenschaft gezogenen Gehöfte verlassen wurden, um neue hochwassersichere Gebäude und Scheunen auf den erhöhten Talseiten zu erbauen!

Durch den Schrattenbühel wird der Bach von seiner Ostrichtung in eine nordwestliche Richtung abgedrängt und fließt nun am Steilabhang des Wacht- auch Wartberg genannt entlang der Stadt Melk zu. Das Tal den Wachtberg entlang ist mehr oder weniger versumpft und trägt den Flurnamen "in der Trieben", welcher aus dem slawischen — trêbiti —, das heißt roden, abzuleiten ist ³). In dieser Flur sind zwei interessante Riednamen bekannt: "Hackenteufel" — in einem vor 1400 angelegten Grundbuch der Herrschaft Wolfenstein-Meissau vererbt Nikel Hakenteufel und seine Gattin Margaretha "3 Joch Acker zu Melk unter Wartberg beim Bach" / Grundbuch Schrattenbruck Grund-Parz. 62 und 68 /, der zweite Riedname "Tiliti" / Grundbuch Schrattenbruck Grund-Parz. 61 und 67 /, wird später besprochen werden.

Noch mit der alten Bezeichnung Triebenbach erreicht das Gerinne Melk bei der sumpfigen Wiese, der s.g. Weiderwiese, den Vorort Zaglau. "Pernhardus in Zaglawe de agris suis . . . " ist schon im Grundbuch 1314 zu lesen. Zagel kommt aus dem Althochdeutschen und ist mit Schwanz, Hintern, zu deuten; im gegebenen Fall mit hintere Au, zum Gegensatz zu den vorderen, den Donau-Auen. In der Zaglau müssen auch Fischteichanlagen gewesen sein, denn im Grundbuch 1583 ist von zwei stiftseigenen "Teichtl in der Zaglau" die Sprache. Am 29. September 1391 verkauft Konrad der Fleischlacker, Bürger zu Melk, seinen halben Burgrechts-Hof "bei dem Weyer" an Wolfhard den Königsfelder; es ist nicht von der Hand zu weisen, daß es sich hier um die vorgenannten "Teichtl in der Zaglau" handelt. Es ist berechtigt anzunehmen, daß nach dem Dammbruch 1508 bei Pöverding, in der Zaglau Fischteiche angelegt wurden, denn bis 1928 steht auf dem Baugrundstück Konsk.Nr. 328, Roseggerstraße 4, das "herrschaft-

liche Fischkalterhäusl mit dem Röhrenteich" 6). So wie in der Trieben findet sich auch in der Zaglau der Riedname Tiliti vor; im Grundbuch 1314 ist ein Heinrich Tilatai als haussässig in Melk verbucht. Über die Grundbücher läßt sich die Lage des Besitzes und zwar in der Zaglau nachweisen. Dem bei uns völlig ungebräuchlichen Wort Tiliti/Tilatai liegt wohl "Dullide" aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts zugrunde und weist auf die große Gruppe der — idi — Orte hin, die bis in frühgermanische Siedlungsperioden (5. Jahrhundert) in Verbindung gebracht werden kann, und ist mit einer wassererfüllten Vertiefung, Bachbett, zu deuten 7). Hier in der Zagelau, als auch in der Trieben liegt das Ackerland in der Niederung des Weverbaches, hier soll vermerkt werden, daß der Wasserlauf des Weyerbaches ab dem aus maritimem Quarzsand bestehenden Wachtberg bis zu seiner Einmündung in den Donauarm sich über einer Tegelschicht befindet, die bedingt, daß bei Bauten in nächster Nähe des Baches, diese auf Piloten gestellt werden müssen, z. B. steht der Turmanbau (1868) an der Pfarrkirche auf 90 Piloten. Der Weyerbach ist auf seinem Weg durch die Stadt Melk völlig eingewölbt und ergießt sich bei der 1908 errichteten Kaimauer unmittelbar bei der Hubbrücke als cloaca maxima mellicensis in den Donauarm. Im Sinne der Umweltverschmutzungsbekämpfung wird die Weverbachmündung in nächster Nähe des Donaustromkilometers 2035. nach Passieren einer Kläranlage, verlegt werden.

Die Hochfluten des Weyerbaches

So lieblich ansonsten der Bach ist, so schrecklich kann er werden, wenn er Hochwasser führt! Möge es die Vorsehung verhüten, daß wieder einmal im Raum nördlich des Hiesberges ein zünftiger Wolkenbruch niedergeht — dann liebe Melker seht euch vor, denn die Einmeter-Rohre können dann die anfallenden Wassermassen nicht aufnehmen! Was dann geschieht, läßt sich nicht erahnen!

Vom ältesten Hochwasser des Weyerbaches berichtet eine knappe Notiz, wonach am 24. Juni 1462 eine ungewöhnlich große Überschwemmung schweren Schaden im Markte Melk anrichtete ⁸).

Ein Wolkenbruch im Raum des nördlichen Hiesberges, den Dörfern Rosenfeld-Pöverding, am 15. Juni 1664, verursachte ein Hochwasser. Schwemmgut verlegte das Durchrinnen des Baches unter der Marktmauer beim sog. Diener-Törl, schwellte den Bach gegen den Meierhof auf und brachte sodann die Marktmauer zum Einsturz, die nun in den Markt einströmenden Wassermassen verursachten großen Schaden an den unmittelbar neben diesen liegenden Gebäuden, Schuppen usw. Die Friedhofmauer bei der Pfarrkirche verursachte eine nochmalige Aufschwellung und setzte die Pfarrkirche knietief unter Wasser; groteskerweise schwammen in der Kirche die brennenden Kerzen in ihren Holzleuchtern umher. Die Wassermassen brachten aber auch die Brücke über den Weverbach nächst der Fleischbank zum Einsturz, drei Personen mitreißend; es waren dies der Lebzelter Kürchberger, der Schuster Dänkhl und das "Dienstmensch" des Dr. Kürchweger. Der Lebzelter und die 2 Dienstmädchen ertranken, wurden in die Donau abgeschwemmt, während Dänkhl vom Gürtler Rabensteiner gerettet und nach Hause gebracht wurde. Tags darauf besichtigte Dänkhl die Stelle, an der er ins Wasser gefallen und wieder herausgefischt worden war, am folgenden Tag "seine Disposition" (Testament) zu treffen und verschied am 4. Tag nach seinem Sturz in den Weyerbach. Noch bevor sich die Wassermassen in die Donau ergossen, erlitt die Marktmauer beim Sandtor noch großen Schaden. Das Ungemach, das den Melkern widerfuhr, berichtete Abt Valentin Embalner den Nö. Landständen, die ihrerseits den "Restanten Kommissarius" Müller nach Melk entsandten, damit dieser den Schaden erhebe. Müller stellte einen Schaden von rund 6000 fl fest, versprach Wiedergutmachung und kehrte nach Wien zurück, doch wie der Originalbericht feststellte, "Hat keiner nichts bekommen".

Aus den noch vorhandenen Bittschriften der Bürgerschaft des Marktes geht hervor, daß im Markt durch 14 Monate hindurch (1762—1763) der fürstlich hollsteinsche Regimentsstab zu Pferd und 1763 auch Reichs Auxillarvölker von Chur und Hessen geräume Zeit im Quartier lagen; sicherlich eine schwere Bürde für die Bewohnerschaft.

In den genannten Bittschriften sind die Schäden, die das Weyerbach-Hochwasser verursachte, einzeln angeführt, so z. B.: Schaden an der "Ordinariy" Landstraße 150 fl, zwei weggerissene Tore 180 fl, 21 Klafter Ringmauer 130 fl, "das Bad wurde völlig ruiniert 250 fl", "dem Mathias Kirchberger, Lebzelter, ist Schaden geschehen, weil das halbe Haus weggerissen, Er auch darin das Leben gelassen und sambt zwei Dienstmägden ersäuft worden" 400 fl., Wolfen Aichinger, Marktrichter halbes Haus wird der Schaden (ohne der kaiserl. 16 Pfund: 6 Schilling verschwemmten Küffel-Salz) wenigstens estamiert auf 500 fl., usw. ⁹).

Vom 4. Juli 1670 wird berichtet, daß "Wassergüsse im Viertel ob dem Wienerwald" großen Schaden anrichteten, so hat der durch Melk fließende Bach die neugebaute Schwellanlage beim Landgericht völllig zerstört, das gewölbte Brückerl und die Bachuferbauten beim Benefiziatenhaus zum Einsturz gebracht, die ebenerdigen Stuben und Vorhäuser mit Erde vermurt, die Friedhofmauer bei der Pfarrkirche vier Klafter lang umgelegt! Der Schaden, den diese Hochflut anrichtete, wurde mit 1934 fl 37 kr errechnet ¹⁰).

In den Gefangenenzellen des Langerichts beim Dienertörl, dessen vergitterte Fenster heute noch in der Abbè Stadlergasse zu sehen sind, hat sich bei dem Hochwasser des Weyerbaches am 6. Juli 1727 folgendes abgespielt: "Am 6. Juli 1727, am 5. Sonntag nach Pfingsten, erlitten alle Pfarrangehörigen der Umgebung und die Pfarrkirche selbst durch Gottes gerechte Fügung einen ungeheuren Schaden. Denn um 3 Uhr stand vom Süden her ein schreckliches Unwetter auf, das in einen entsetzlichen Hagelschlag überging. In der ganzen Umgebung von Maierhöfen, Matzleinsdorf, Priel, Stollehen, Rosenfeld, Pöverding, Schrattenbruck, Spielberg, Neubach usw, mit Ausnahme der im Bereich einer halben Stunde um Melk herumliegenden Wiesen, wurden alle Saaten in den Feldern, alle Reben in den Weinbergen und alle Sträucher in den Gärten vollständig zerschlagen und vernichtet. Zu diesem großen Übel kam ein noch größeres! In den Bergen um Schallaburg ging nämlich ein derartig starker Gußregen nieder, als wären die Schleusen des Himmels eingerissen. Das kleine Bächlein, das bei Schrattenbruck und Rosenfeld vorüberfließt, die tieferliegenden Wiesen bewässert, beim Südtor in den Markt eintritt und schließlich in die Donau mündet, wurde so überschwemmt und durch den Hagelschlag angeschwellt, daß es den Fischteich in der Zaglau und den

unterhalb liegenden Klostergarten überflutet und alles im Wege stehende, wie Planken, Zäune, womit diese Plätze umgeben waren, mit sich riß bis zur Marktmauer. Als dann die Ringmauer, die sich vom Turm, den der Marktdiener bewohnte, nach Süden erstreckt, in einer Länge von 40 Ellen (31 Meter) eingedrückt wurde, ergoß sich die Flut wie nach einem Dammbruch in den Markt und richtete überall eine greuliche Verwüstung an. Es wurden nicht nur die Gärten der dort wohnenden Bürger zerstört, sondern auch die Werkstätten, die gezimmerten und gemauerten Stallungen mitsamt dem Vieh, ganze Scheunen und Vorratsräume mit allen Weinpressen und dergleichen bis auf den sogenannten Getreidemarkt (Linzerstraße 2) durch die Strömung mitgerissen. Keller, tieferliegende Gewölbe und auch niedrige Bürgerhäuser füllten sich mit den Fluten und alles darin befindliche wurde zum größten Teil vernichtet. Nicht einmal die Kirche, wie schon erwähnt, blieb ohne Schaden, um von dem eingestürzten Friedhofstor zu schweigen. Die Kirche selbst samt der Sakristei von einer 3 Ellen (2.1 m) hohen Flut überschwemmt, die Bänke wurden von der Stelle gerückt. Kästen und Schreine in der Sakristei umgestürzt und einige Meßgewänder vernichtet.

Nachdem sich der Wasserschwall verlaufen hatte, blieb so viel Schlamm und Schmutz zurück, daß tagelang, bis er weggeräumt war, auf eine Verrichtung des Gottesdienstes nicht zu hoffen war. Das war umsomehr zu bedauern, da mindestens 23 Personen vermißt wurden, die vom Wasser überrascht und erschöpft ertrunken sein sollen.

10. Juli 1727. Als die Kirche mit großer Anstrengung und mit vereinten Kräften vom Schmutze gereinigt und durch warme Wasserspülung gesäubert war, wurde wieder mit der Feier der heiligen Messe und Ausübung der pfarrlichen Verrichtung begonnen. Während dieser 3 Tage wurden die Leichen von 13 Ertrunkenen aus dem Wasser oder dem verfilzten Balkenwerk gezogen und zu einem Haufen aufgeschlichtet, die übrigen Ertrunkenen sind von der Strömung in die Donau hinausgeschwemmt worden. In der Kirche selbst wurden zwei Leichname gefunden, der eines Knaben und der einer Frau. Von den Ertrunkenen waren 4 Einheimische, nämlich ein Stiftsdiener, zwei Mägde des Gerbers und ein Dienstmädchen des Marktrichters, deren Leichen bis zum heutigen Tage nie gefunden wurden. Der Stiftsdiener ist gleich anfangs in die Donau fortgeschwemmt worden. Alle übrigen Ertrunkenen waren Auswärtige, nämlich Arme, die tags zuvor auf dem Schub hieher gebracht worden waren und wie üblich tags darauf weiterbefördert werden sollten in ihre Heimat. Sie mögen in Frieden ruhen!"

Im Sterbebuch der Pfarre Melk (II/115) befindet sich in Bezug auf die vorgeschilderte Hochflut des Weyerbaches unter dem 6. Juli 1727 folgende Eintragung: "sein in begebener Wasserflut von dem Hauptschub folgende 19 Personen ertrunken

Anton Pöperle
Maria Magdalene Murgerin mit 3 Kindern
Heinrich Kirsch mit Weib und 1 Kindern
Mathias Schleifer und sein Weib.
Kathafina Haslinger, handelt och hande Maria Pflegsederin mit Kind, hande hande

Magdalena Unfriedin,
Michael Sendler's Ehewirtin mit 1 Kind,
Katharina Stallerin;
nebst dem saindt auch 3 Dienstmenscher als
Maria Susanna Köckin
itam Maria!,
Maria Schickin

samt dem Klosterdiener Schaupfer ertrunken." Ein Jahr nach der geschilderten Katastrophe senkte sich während einer Predigt vor der Kanzel der Fußboden. Die Grabkammern unter der Kirche haben durch den Wassereinbruch 1727 weiteren Schaden erlitten und hielten die Belastung der darüberstehenden Gläubigen nicht aus, es kam aber niemand zu Schaden. Ein Doppelchronogramm nächst der Kanzel erinnert an das Hochwasser und zeigt gleichzeitig die Wasserhöhe in der Kirche an.

DIe seXta MensIs IVLVII CeLebratIs VesperIs hVC asCenDerVnt aqVae post nVbIfrag IVM.

Uner Hinweis auf das geschilderte Hochwasser dekretierte Abt Urban Hauer am 15. September 1780 einen eigenen, den Weyerbach betreffenden Artikel im "Pann-Buch des löbl. Exemten-Stift Melk freyen Herrschaft und Marckt Obrigkeit zu Melk", der wie folgt lautet:

..\$/29 Da unser Markt Melk nicht nur den Feuers-, sondern auch Wassergefahren ausgesetzt ist, wie hievon das Jahr 1727 ein trauriges Andenken hinterlassen hat, so haben wir auch zur Abwendung derenselben eine ganz besondere Absicht anzuordnen für nötig erachtet. In Folge dieser, sollen alle jene Bürger, welche neben dem durch den Markt rinnenden Bach, Häuser, Schupfen, Stadtl oder Gärten besitzen, soweit ihr Grund geht, den Rinnsal des Baches, wie solcher nach vorsichtiger Anordnung unserer Vorfahren nach der letzen Überschwemmung ausgegraben und bis zwei Klafter (3.8 m) erweitert worden, auf ihre eigene Unkosten erhalten, denselben im Falle einer sich äußernden Notdurft räumen und säubern, und sich keiner bei sonst zu gewärtigen habender Strafe und Zusammenwerfung des Gebäudes unterstehen, über die dermaligen Beschlachtstöcken weiters in den Bach hinein zu bauen, also den Rinnsal enger zu machen. Es wird ebenfalls ernstlich verboten, eine neue vorhin nicht üblich gewesene Schwelle oder etwas anderes, so den Lauf des Wassers hemmt, ohne obrigkeitlichen Verwilligung aufzurichten und einzubauen, noch auch allerlei Gehölz und Unrat in den Bach zu werfen. Zur desto mehr versicherten Abwendung dieser schädlichen Mißbräuche haben die verordneten Feuerbeschauer, da sie alle viertel Jahr die Feuerstätten besichtigen, untereinstens in den Bach und Gärten, bei dem Durchlaufen den Augenschein zu nehmen, ob nichts schädliches alda angetroffen werde; in welchem Falle sie den Marktrichter die Anzeige zu machen, welcher nicht säumen wird, dem Übel abzuhelfen 11),"

Da die Pfarrkirche außerhalb der engverbauten Häuserreihe lag, führten zu dieser drei Gassen, wovon noch die Bahnhof- bzw. Kirchengasse gangbar ist. Die dritte, in den Urbaren als Schulgasse bezeichnet, führte zweichsen den Häusern Hauptstraße 4 und 6 zum Benefiziatenhaus (Kirchenplatz 3) welches, 1748 neu erbaut, die Schule beherbergte. Durch

diese Schulgasse war es den Schulkindern möglich, von der Hauptstraße des Marktes aus die Schule leicht und gefahrlos zu erreichen, ohne das damals noch offene Bachbett überqueren zu müssen. Die Bachübergänge waren mit Drehkreuzen versehen, um die Benützung mit Schubkarren usw. hintanzuhalten. Es ist nicht uninteressant zu beobachten, daß sämtliche namhaften Weyerbach-Hochwasser in den Monaten Juni und Juli auftraten!

Die Statue des heiligen Johannes von Nepomuk.

Das Weyerbach-Hochwasser des Jahres 1727 hat nicht nur zum Neubau des Benefiziatenhauses beigetragen, sondern muß auch dem Pfarrhof arg zugesetzt haben, denn dieser wird als - alter, unbequemer, winkeliger, dem Einsturz naher Bau - bezeichnet, was den Abt Thomas Pauer veranlaßte, vom Hofbaumeister Mathias Gerl einen neuen Pfarrhof erbauen zu lassen, und wurde der Grundstein am 3. Juni 1752 zum Neubau gelegt. Es ist daher auch berechtigt anzunehmen, daß auch die Bachüberbrückung auf dem Hauptplatz mit dem darauf stehenden Standbild des hl. Nepomuk gelitten hatte, denn im Jahre 1736 läßt Abt Berthold Dietmayr mit seinem Prior Adrian Pliemel das auf dem Hauptplatz stehende Prachtstück eines Johannes-Denkmales errichten. Die künstlerische Ausführung des Denkmals wird dem St. Pöltner Bildhauer Peter Widerin zugesprochen. Anläßlich der vielbeachteten und bestens besuchten Barockausstellung in Melk (1960) wurde auch das Standbild des hl. Johannes restauriert und leider dabei die beiden sternförmigen Laternen, welche die beiden sitzenden Putten emporhielten, entfernt.

Aus Bildern vor 1727 geht eindeutig hervor, daß ein freistehendes Johannes-Standbild den Hauptplatz zierte. Soweit man entnehmen kann. blickt Johannes gegen Osten, und der Bach fließt offen bis zu der in der Hochwasserbeschreibung erwähnten Fleischerei, um sodann überdacht unter der "Zeil auf dem Bach", wie die heutige Kremserstraße schon im Grundbuch 1457 genannt wird, bei Sandtor in die Donau zu fließen. Die berechtigte Frage ist nun, was geschah mit dem alten Standbild? Nun, darüber kann wohl die von einer ganz großen Heimatliebe beseelte Bäuerin und Wirtin zum goldenen Schlüssel in Melk/Pielach Nr. 6. Frau Therese Bauer, aus der als Familiengut aufbewahrten Handschrift am 31. Dezember 1764 vom Pielacher Dorfrichter Georg Forster, sowie den beiden Geschwornen Wolf Wehdorf und Josef Voith gefertigten Urkunde Auskunft geben. Die besagte Urkunde berichtet, daß 1761 Abt Pauer von Melk seinen Untertanen zu Pielach eine Statue Joannis Nepomuceni schenkte und daß diese auf herrschaftlichem Grund, umgeben von dreiseitig schützendem Mauerwerk mit Überdachung, aufgestellt werden darf. Das Denkmal steht auf der Südspitze des sogenannten Johannes Feldes, Grundparzelle 442/1, welche von den beiden Feldwegen Parz. 869/1 und 870/1 begrenzt wird. Im Jahre 1762 wurde vom Abt Thomas nicht nur das Standbild des hl. Johannes, sondern auch die von der Bewohnerschaft erworbene kleine Glocke zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk eingeweiht und in dem Schloßturm die Glocke aufgezogen. Das Standbild des hl. Johannes war bis zur Errichtung einer festgebauten Kapelle mit einer neuen Glocke im Jahre 1908 der Sammelplatz der frommen Einwohner von Pielach. Die alte Glocke, so auch die Turmuhr vom Schloß, wurde auf den stiftlichen Gutshof nach Weichselbach gebracht, wo sie noch heute die Gläubigen zum Gebet ruft.

Die lebensgroße Statue des hl. Johannes von Nepomuk ist aus Stein gehauen, eine sehr gute Steinmetzarbeit, doch leider reichlich überfärbelt. Es wäre sehr verdienstvoll, wenn die Figur und deren unmittelbare Umgebung mit Hilfe des Bundesdenkmalamtes restauriert werden würde.

Reminiszenz

So schrecklich der Greilen-Trieben-Weyerbach auch sein konnte, so schön sind meine Jugenderinnerungen an ihn. War doch der Bach noch vor 70 Jahren bis zu dem Knechtstöckel im Hof des Gasthauses zum goldenen Hirschen ein offenes Gerinne ung solcherart für uns Buben der Platz zum Räuber- und Gendarmspielen, Schwertböckeln, Ballestern, Tischkerln, Drittabschlagen, Wolferl- und Reifentreiben, Stelzengehen, Kugelscheiben, dann zum Einbauen von unterschlächtigen Wasserrädern mit Klopfwerk und vieles andere mehr. Als Jagdrevier war doch der Bach am schönsten. Da gab es den pechschwarzen und den Gelbrand-Schwimmkäfer, den ungemein flinken Taumelkäfer, den sich so elegant bewegenden Roßegel, die von uns so gefürchteten, jedoch ganz harmlosen Wasserskorpione. die verschiedenen Molche und naürlich die Unmengen von Kaulquappen und Kröten; letzteren stellten wir gerne mit Pfeil und Bogen nach, doch wenn die Luft rein war, besorgten wir dies mit den streng verbotenen Steinschleudern. Ja und Krebsen ausgreifen, das kam schon einer Mutprobe gleich.

Durch den Ausbau der Kanalisation (1910) flüchteten die Ratten aus den Häusern in das Bachbett, doch hier wurden sie von uns Buben eifrigst mit Luftdruckgewehren gejagt, wozu uns verschiedene Geschäftsleute die Munition kauften. Bis 1945 stand das Diana-Luftdruckgewehr aus Pietät in meinem Gewehrschrank und fiel sodann den befreienden Siegern in die Hände.

War es nicht liebliche Musik, wenn des Bindermeisters Wally Gesellen am Feuerplatz beim Bach im Takt die Reifen der Großfässer antrieben. war es nicht ein Schauspiel, wenn der gutmütige Speiser-Schmied die glühendheißen Wagenradreifen im nahen Weyerbach abschreckte?

Tempi passati!

ANMERKUNGEN

1) G. Winter: NO. Weisthümer V. o. d. W. W. III/519.

3) Die etymologische Wortdeutung verdanke ich Frau Univ.-Prof. Dr. Maria Hornung. der ich hiemit meinen aufrichtigsten Dank sage. 4) Siehe Fußnote 2).

gesamte Dammlänge nicht angeben.

Literatur: Katblinger — Geschichte des Stiftes Melk — Bd. I — 510 und 712, Bd. II/I —

F. Hutter: Die Burg Hirsberg nächst Melk, in "Unsere Heimat", Jahrgang 34/1963, S. 163.

⁴⁾ Siehe Fußnote 2).
5) Der erste, noch im Reintal erbaute Damm, mußte den ersten Wasserschwall abfangen, und heute ist von dem Damm fast nichts mehr zu erkennen; er lag im Bereich der sog. Schießstätte; der zweite Damm, direkt im heutigen Ortsbereich Pöverding (Grundparzelle 29) gelegen, ist stark verwachsen und durch Materialabbau fast unekenntlich gemacht worden, so daß keine annähernden Ausmaße gemacht werden können; er dürfte eine Höhe von 8 Metern gehabt haben.
Der dritte, noch am besten erhaltene Dammteil, ist jener an der Gemeindegrenze Pöverding/Schrattenbruck in der Flur — am Damm — (Grundbuch Pöverding Grundparzelle 54). Dieser Dammrest hat eine Höhe von 6 Meter, eine Basis von 30 Meter, die Dammkrone ist 10 Meter breit. Zufolge Einebnungen/Abböschungen läßt sich die gesamte Dammänge nicht angeben.

- 6) Ein ebenerdiger einfacher Bau, der dem stiftlichen Brunnenmacher als Wohnung diente, und war unmittelbar beim Haus der Brunnenröhrenteich. An dem Haus angeschlossen war ein sehr großer Raum, in welchem sich die steinernen Fischbehälter (Kalter) befanden. Nebst den aus großen Steinplatten zusammengefügten Behältern gab es auch welche, die aus einem Felsstück gehauen waren. Trog aus Hiesberg-Granit befindet sich noch als Zierstück im Garten Keiblingergasse Nr. 7. Die Ausmaße dieses Troges sind 250 mal 90 mal 60 Zentimeter und er hat ungefähr einen Fassungsraum von 1.000 Liter Wasser. Das Wasser konnte unmittelbar in den Weyerbach abgelassen werden.
- 7) Herrn Prof. Dr. Paul Grimm von der Deutschen Akademie der Wissenschaft in Berlin danke ich aufrichtigst für die erklärenden Worte und verweise gleichzeitig auf seinen Artikel in den "Veröffentlichungen der österr. Arbeitsgemeinschaft für Urund Frühgeschichte" Bd.V-35 u. z. "Die ottonischen Königspfalzen Mitteldeutschlands mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz Tilleda".
- Keiblinger: Geschichte des Stiftes Melk, Bd. I. 614.
- 9) Das stiftseigene Forsthaus Babenbergerstraße 1 beherbergte das Landgericht und ist die Hausfront die verlängerte Ringmauer. Unmittelbar neben der Hausfront, gegen Norden, Verlängerung der Abbèe Stadlergasse, als Zugang zum Meierhof, war die Ringmauer vom "Diener-Törl" unterbrochen.

 Das "Sand-Tor" befand sich an der Nibelungenlände zwischen den Häusern Krem-Das "Sand-Tor" befand sich an der Nibelungenlände zwischen den Häusern Krem-serstraße 5 und 6. Im Grundbuch 1457 wird die Kremsergasse als "Zeil auf dem Bach" bezeichnet. Die genannten Personen waren: Mathias Kürchberger blg. Lebzelter und Kirchen-propst, Hauptstraße 2, Christoph Dänckhl, bgl. Schustermeister, Rathausplatz 8. Dr. med. Adam Kirchweger, Stiftsarzt und Landschafts-Physikus, vermutlich in der
 - Sterngasse 17 wohnhaft, Hans Georg Rabensteiner, bgl. Gürtlermeister, Sterngasse 11. Literatur: Ph. Hueber, Apparatus Chronicus pro Historia Mellicensi Bd. II, 551. 21 Klafter sind 40 Meter. Das Bad befand sich in der Fortsetzung der Sackgasse, beginnend Rathausplatz Abbèe Stadlergasse, zu dem nunmehr überdachten Weyerbach.
- 10) Literatur wie vorstehend Bd. II. 553.
- 11) Der Marktdiener wohnte im Turm ober dem Wienertor, dieses war bei Wienerstraße 8 und 20

Die Grabkammern unter der Pfarrkirche haben schon bei dem Hochwasser des Weyerbaches 1664 Schaden gelitten und wurden damals schon außer Verwendung ge-

Beschlachtstecken, auch Hamm-Robisch genannt, sind drei auf eine von der Herrschaft bestimmte Länge abgepaßte Hartholzstäbe, die einen Querschnitt von 4 mal 4 Zentimeter haben, welche nebeneinandergelegt ein 12 Zentimeter breites, dreiteiliges Holzbrett bilden. Um Längenverfälschungen hintanzuhalten, wurde das obere teiniges notzorett bliden. Um Langenverlatschungen nintanzunalten, wurde das obere und untere Brettende andreaskreuzförmig über die ganze Breite eingekerbt, so daß jeder Stab nur einen Kerbteil aufweist. Die drei Stecken tragen die Aufschrift, für welchen Wasserlauf das Maß zu dienen hat. Einen Stab verwahrt die Herrschaft, den anderen die Gemeinde, den dritten der Wasserinteressent, welche alle drei zu dem auf dem Stab angeführten Zeitpunkt bei dem unter Schutz stehenden Hamm-Stein zusammenkamen. Dort wird festgestellt, daß alle drei Stäbe gleich lang sind. stein zusammenkamen. Dort wird festgesteit, daß alle drei Stabe gleich lang sind, diese werden sodann auf den Hammstein aufgesetzt und gemessen, ob das Polsterholz der Wehr (Wasserüberlauf) bzw. die Uferbauten die vorgeschriebene Höhe haben. Die rote Markierung an dem Schiffsrumpf wird heut noch Hamm genannt, und zeigt an, inwieweit das Schiff beladen werden darf. Quelle: Gedenkbuch der Pfarre Melk I/44 und Frz. Linde, Chronik des Marktes und der Stadt Melk, S. 61, bzw. Winter, Weisthümer, Bd. III, 534.

Gottfried Oesterreicher

BUCHHANDEL

KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER!

Der "Tag der Blasmusik" - ein neuer Brauchtermin

Ein Tag des Jahres, ein Sonntag im Spätfrühling, ist der Blasmusik gewidmet. Es war der oberösterreichische Bundesobmann Hans Scheichl, der den "Tag der Blasmusik" anregte und 1950 schon wurde er in ganz Oberösterreich erstmals festlich begangen. Niederösterreich hat diesen Festtag bald übernommen und seit Jahren ist der erste Junisonntag als der Tag der Blasmusik gleichsam vorgemerkt. Das ist kein starrer Termin, jede Kapelle hat freie Hand und kann sich den örtlichen Gegebenheiten anpassen. Nochmehr unterschiedlich ist das Programm. Dennoch zeigen sich gewisse feststehende Elemente, die zu diesem Tag einfach dazugehören. So kann man sagen, daß der "Tag der Blasmusik" in unserem Land schon ein eigener Brauchtermin geworden ist.

Nebenbei sei bemerkt, daß der "Tag der Blasmusik" sich von anderen derartigen "Tagen" unterscheidet. Sind doch etwa der Welttierschutztag, der Tag des Waldes, des Brotes, der Weltmilchtag, soweit sie überhaupt ernstgenommen werden, jener Gruppe von Erscheinungen zuzuordnen, die Leopold Schmidt so treffend als "Brauch des schlechten Gewissens" bezeichnet. Anders gesagt dienen viele Tage dazu, sich an etwas zu erinnern, was sonst zu wenig beachtet wird, diese Tage haben immer etwas vom Aufruf zur Rettung, von im Hintergrund stehender Gefahr an sich. Beim "Tag der Blasmusik" ist das anders, denn die Blasmusik lebt, sie bedarf derzeit noch lange nicht der Rettung, Bewahrung. Der "Tag der Blasmusik" ist vielmehr Termin für einen klingenden Rechenschaftsbericht und anderseits ein Tag, an dem die Musik als Mittel der Ehrung aufscheint, also die Musiker ihre Freunde und Gönner ansprechen wollen. Der Musikforscher wie der Volkskundler werden also in gleicher Weise sich mit dieser Erscheinung zu beschäftigen haben.

Zwei Programmabläufe seien vorerst beispielhaft angeführt, bevor auf nähere Details eingegangen werden soll. Trautmannsdorf im Brucker Bezirk berichtet: Früher wurde der Tag mit Weckruf und Messe, nachmittags mit Konzert, einige Male abends mit Tanz begangen. In letzter Zeit nur mehr nachmittags ein Konzert. Der Bericht aus Ramsau, Bezirk Lilienfeld, lautet: Weil zu Fronleichnam fast alles auf den Beinen ist, wird der Tag der Blasmusik an diesem Tag veranstaltet. Veim Weckruf wird den Obmännern der Vereine, dem Pfarrer, Bürgermeister und unserem Ehrenkapellmeister ein Ständchen gebracht, nach dem Ende der kirchlichen Feier geht es zum Gasthof, wo das Konzert stattfindet.

Wesentliche Elemente — in verschiedener Weise natürlich miteinander verbunden — sind beim Tag der Blasmusik Weckruf mit Ehrung der Gönner und Förderer, Kirchgang sowie anschließend daran oder im Verlauf des Nachmittags konzertante Darbietungen. Ein wesentlicher Grundzug prägt weitgehend die Veranstaltungen an jenem Tage: Möglichst viele Menschen sollen durch Musik angesprochen und auch irgendwie geehrt werden. Um das zu ermöglichen, spielt die Kapelle in den meisten Ortsteilen, in bis zu sechs und sieben verschiedenen Orten, auch in Gruppen geteilt, kurze Konzerte oder Marsch-

musik. Dabei muß auch die Technik herhalten, damit man recht viele Bewohner erreicht. So war in Groß-Schweinbarth 1972 die gesamte Kapelle auf 2 Fahrzeugen untergebracht und fuhr mit klingendem Spiel durch den Ort.

Wie bereits erwähnt, ist die hauptsächliche Form der Gestaltung die Abfolge von Weckruf, Messe und Konzert. Beides wird hier verbunden. das Ansprechen größerer Bevölkerungskreise und der musikalische Leistungsbericht. In der Ausformung zeigen sich Verschiedenheiten, wie die folgenden Belege aufzeigen sollen:

- Litschau: Mit Marschmusik durch die Hauptstraße von Haugschlag, anschließend Messe in der Pfarrkirche Haugschlag, anschließend eine halbe Stunde Konzert am Kirchenplatz in Haugschlag. Von 11 bis 12 Uhr Platzkonzert am Hauptplatz in Litschau. Von 14 bis 18 Uhr Konzert und Unterhaltung am Festplatz im Strandbad in Litschau.
- Reingers: Im Pfarrort hl. Messe (Blasorchester), nachher Platzkonzert, Ständchen bei verschiedenen Persönlichkeiten. Meistens wird mit dem Männergesangsverein Eisgarn der Tag der Blasmusik gemeinsam gestaltet -Gesangs- und Musikdarbietung abwechselnd.
- E i b e n s t e i n / Thaya: Schubertmesse, Platzkonzert in Drosendorf, Nachmittags Festkonzert in Zabernreith verbunden mit Messe und Häuserspielen.
- Pleissing: Jedes Jahr in einem anderen Ort, zuerst die hl. Messe, dann Frühschoppenkonzert im Gasthaus.
- Bärnkopf: Um 5 Uhr Weckruf (Häuserspiel) in zur Gemeinde gehörenden Rotten Saggraben, Dürnberg, Zilleck, um 8 Uhr Messe von der Kapelle gespielt, nachher Platzkonzert und Abmarsch in das Probelokal. Beim Weckruf werden der Musik von jedem Haus Geldspenden gegeben wie auch zu Fronleichnam. Festabzeichen zum Tag der Blasmusik werden vorverkauft, ein kleiner Teil beim Konzert von den Marketenderinnen verkauft, die den Zuhörern auch Schnaps verabreichen.
- Münichreith/Ostrong: Ab 0 Uhr Standerlspiel (Fortsetzung von Fron-leichnam in der ganzen Gemeinde). 5 Uhr Weckruf im Ort, 7,30 Uhr Musikverein hat eine eigene Messe für verstorbene Musiker — Konzert am Platz.
- Weitental: Bei uns in Weiten beginnt der Tag der Blasmusik mit Weckruf durch den ganzen Ort, Aufführung einer Messe in der Pfarrkirche. Anschließend Konzert am Hauptplatz bis 12 Uhr Mittag. In Maria-Laach am Jauerling beginnt der Tag der Blasmusik mit der Heiligen Messe in der Wallfahrtskirche, anschließend Wunschkonzert im Gastgarten Prölleitner.
- Persenbeug : Weckruf in Persenbeug und nähere Umgebung Totenehrung am Friedhof oder Kriegerdenkmal

Musikalische Umrahmung eines Gottesdienstes

Platzkonzert

Nachmittags Gartenkonzert mit Gesangverein, Schulkinder und eventuell Ländliches Fortbildungswerk (Volkstanzeinlagen).

- Pöchlarn: Weckruf mit Ständchen beim Bürgermeister und Gönnern des Vereines. Weckruf jedes Jahr in einem anderen Stadtteil. Um 10 Uhr Platzkonzert am Stadtplatz.
- Dunkelsteiner: Weckruf, Messe, Konzert, abwechselnd in Gansbach, Maria Langegg und Bergern.
- Emmersdorf: Tag der Blasmusik und des Liedes

Samstag Chorkonzert des Gesangvereines

Sonntag Weckruf mit Ständchen vor jedem Haus (alljährlich in einem anderen Ort).

Festgottesdienst mit Schubert- oder Haydnmesse Totengedenken am Friedhof mit Kranzniederlegung und Choral Nachmittagskonzert (alljährlich in einem anderen Ort der Gemeinde Emmersdorf).

Rührsdorf-Rossatz: Weckruf
Feldmesse für Verstorbene der Trachtenkapelle
Frühschoppenkonzert (nicht jedes Jahr)
Festkonzert am Nachmittag
Weckruf in Rührsdorf und Rossatz, Konzert in Rossatz

Langenlois: Die Stadtkapelle beginnt mit einem Weckruf um 5 Uhr morgens beim Pfarrer und zieht dann zu jedem Stadtrat von Langenlois und bringt diesen ein Ständchen. Es wird dann per LKW in die eingemeindeten Orte gefahren und dort den diversen Ortsvorstehern ein Ständchen gebracht. Um 10 Uhr spielt dann die Kapelle in der Stadtpfarrkirche die "Deutsche Messe". Danach folgt ein kurzes Konzert am Hauptplatz. Nachmittags wird von 16 bis 19 Uhr ein Gartenkonzert gespielt.

Engabrunn: Durch eine Messe, welche von der Musik gespielt wird und hernach Heldengedenkfeier mit Kranzniederlegung beim Kriegerdenkmal. Nachher Marschmusik durch den Ort der Großgemeinde Etsdorf und spielen bei den Persönlichkeiten des Ortes und bei den Gönnern des Vereines.

Die Beispiele sprechen für sich. Wir sehen also die grundsäztliche Beachtung der Abfolge Weckruf, Kirchgang, Konzert. Freilich wird das verschiedenartig durchgeführt, auch Häuserspiel ist gelegentlich eingebaut. Zu den Konzerten ist zu sagen, daß selbstverständlich aus diesen Belegen nichts über die Programme zu berichten ist. Teilweise sind es zweifellos umfangreichere Standkonzerte, manchmal mögen es aber auch bloß kurze Konzerte mit Marschmusik sein. Gerade in der Wahl des musikalischen Programms sind natürlich die größten Unterschiede. Das Programm hängt von der Güte der Kapelle ab und dann auch davon, ob der Kapellmeister den Tag mehr festlich oder unterhaltsam gestalten will. Wie gesagt sind hier beide Elemente dieses Tages, das musikalische und das gesellschaftliche, miteinander verbunden.

Anders ist das beim Häuserspiel. Die musikalische Seite tritt hier eher in den Hintergrund, wichtiger ist die gesellschaftliche, alle Ortsbewohner sollen teilhaben an diesem Tag, sollen durch musikalische Darbietungen erfreut und geehrt werden. Selbstverständlich spielt dabei auch die Tatsache eine Rolle, daß sich die Bewohner mit Geldspenden für den Musikverein einstellen. Häuserspiel findet sich meist in kleineren Ortschaften, oft ist es auch notwendig, an mehreren Sonntagen zu spielen, wenn mehrere Ortschaften besucht werden. Das Wesen des Häuserspieles umreißt am besten ein Bericht aus Großschönau, Bezirk Gmünd:

Groß Schönau, Bezirk Gmünd:

Seit 1968 macht die hiesige Blasmusikkapelle Großschönau anläßlich des Waldfestes am Sonntagmorgen in der Zeit von 5,30 Uhr bis 9 Uhr ein Häuserspiel. Dieses wird besonders von den Sommergästen sehr begrüßt. Das Häuserspiel hat sich schon so eingebürgert, daß die Hausbesitzer schon früh aufstehen, den Hof sauber machen und hinter dem Tor mit Getränken und Gaben für die Musiker warten. Dabei darf man auf kein Haus vergessen, denn, wie es sich gezeigt hat, will jeder gleich von der Musik behandelt werden. Also jedes Haus will seinen "Marsch". Als die Musikkapelle anläßlich des Häuserspieles sich einmal in die Mitte zweier zusammengebauter Häuser aufstellte und musizierte, wurde das Spiel von den Bewohnern nicht anerkannt. Teilweise mit Unbehagen wurde dem Kapellmeister die Grundgrenze und der Platz gezeigt, wo sich die Kapelle aufstellen mußte, damit jedes Haus zu seinem "Recht", bzw. seinem Musikstück kommt. Obwohl die Feuerwehr im Jahre 1972 der Musikkapelle eröffnete, daß sie kein Häuserspiel wünsche, was auch geschah, gab es so viele Proteste, Beschwerden und Interventionen seitens der Ortsbevölkerung und der Som-

mergäste, daß heuer das Häuserspiel wieder fortgesetzt wird und so schon zum Volksbrauch zu werden scheint. Davon abgesehen ist das Häuserspiel für die Vereinskasse tatsächlich eine der besten Einnahmequellen.

Es handelt sich in Großschönau also um kein Häuserspiel anläßlich des Tages der Blasmusik, sondern vielmehr vor dem Waldfest der Feuerwehr, also vor einer sommerlichen Veranstaltung. Wir haben hier ein deutliches Beispiel, wie der "Tag der Blasmusik" neuer Brauchtermin für zu anderen Zeiten übliche Brauchhandlungen wird. Häuserspiel ist nämlich in Niederösterreich zu verschiedensten Terminen üblich, hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Kirtag, aber auch zu Fronleichnam, am 1. Mai und, entlang der Donau von Schönbühel bis ins Tullner Feld, zu Neujahr.

Für das Waldviertel läßt sich zum Häuserspiel am "Tag der Blasmusik" eine ganz stattliche Anzahl von Belegen anführen:

Amaliendorf: Häuserspiel in den Orten Gebharts, Gutenbrunn, Wolfsegg, Seyfrieds, Eugenia, Kollersdorf.

Aigen bei Raabs: Häuserspiel und Platzkonzerte, Aigen, Pfaffenschlag, Liebenberg, Diemschlag, Tröbings, Sauggern, Radl, Kollmitzgraben.

Langau: Nur in Langau, Beginn 13 Uhr, gespielt wird im ganzen Ort immer an bestimmten Plätzen, Dauer bis 18 Uhr.

Röschitz: Häuserspiel mit Spendensammlung

Martinsberg: Häuserspiel in den Ortschaften Reitzendorf, Kleingerungs, Haidhäuser, Kleinpertholz, Wiehalm, Weixelberg und Mitterndorf. Platzkonzert in Martingsberg.

Die Festabzeichen verkauft die FF Martingsberg.

Lehen: Die Kapelle spielt in allen Dörfern, die zur Gemeinde gehören; je nachdem die Lage ist, von Haus zu Haus oder marschiert durch die Straßen des Ortes, gleichzeitig gehen mehrere Gruppen von Funktionären des Vereines von Haus zu Haus und verkaufen die Marken des ÖBV. Der Tag der Blasmusik dauert jeweils zwei bis vier Sonntagsvormittage.

Die Kapelle spielt in folgenden Orten der Großgemeinde Leiben, zu der der Ort Lehen gehört: Lehen, Kaumberg, Losau, Mampasberg, Ebersdorf,

Urfar, Weitenegg und Leiben.

Säusenstein: Der Tag der Blasmusik wurde bisher (20 Jahre) immer auf 3 bis 5 Ausrückungen in der ganzen Pfarre durch Häuserspiel abgewickelt. Am "wirklichen" Tag der Blasmusik wurde immer eine heilige Messe für die verstorbenen Musikkameraden bezahlt und dabei die Deutsche Messe von Schubert oder Haydn gespielt.

Golling: (Werkskapelle Hitiag) Häuserspiel in Golling a. d. Erlauf und

Platzkonzert.

In diesem Zusammenhang seien auch die beiden Musikvereine angeführt, die am "Tag der Blasmusik" nur einen Weckrufdurchführen. Selbstverständlich geht es auch dabei darum, möglichst viele Menschen musikalisch zu erreichen. Es sind das die beiden Nachbarkapellen

Griesbach und Großgerungs: Weckruf bei 1. Bürgermeister, 2. Obermann des Musikvereines, 3. Geistlichkeit.

Weckruf im Ort

Orte: Groß Gerungs, Etzen, Wurmbrand und Oberkirchen

Besonders dann, wenn man dazu übergegangen ist, den "Tag der Blasmusik" nur durch ein Konzert festlich zu begehen, wird diese Aufführung zu einem klingenden Leistungsbericht. Die Kapelle will der Bevölkerung ihres Ortes das Ergebnis verantwortungsbewußten Probens und reger Kulturarbeit aufzeigen. Steht doch der "Tag der Blasmusik" ziemlich am Saisonbeginnn nach den Wintermonaten, die der Erarbeitung

neuer Literatur galten. Häufig, etwa in Rossatz, stellt man auch die Jungbläser und Blockflötengruppen der Öffentlichkeit vor. Das Ansprechen und Gewinnen breiter Kreise der Bevölkerung wird dann vertieft und erweitert zum wahren Erleben der reichen Gaben lebendiger Musikpflege.

Auch im Waldviertel ist bereits eine stattliche Zahl von Musikvereinen festzustellen, die den "Tag der Blasmusik" zur Abhaltung von einem Konzert, gelegentlich auch von mehreren, kürzeren konzertanten Darbietungen an verschiedenen Plätzen im Ort oder in den einzelnen Katastralgemeinden, verwenden. Es zeigt sich dabei, daß dies vor allem in den Städten durchgeführt wird. Der Grund ist klar, Häuserspiel scheidet fast immer aus und ein großes, repräsentatives Konzert dient hier sicher besser der Sache, als Durchmarschieren mit klingendem Spiel:

Altnagelberg: Platzkonzerte in Neu-Nagelberg, Steinbach, Alt-Nagelberg; Dauer: Je eine Stunde

G m ü n d: Konzerte an Plätzen in Gmünd

Schrems: Marsch durch die Straßen des Ortes. Früher Platzkonzert in 4 Gemeinden: Niederschrems, Pürbach, Hoheneich, Schrems.

Heidenreichstein: Am Tag der Blasmusik wird der Herr Bürgermeister der Stadt abgeholt. Es wird ihm ein Ständchen gespielt und darnach folgt der gemeinsame Abmarsch mit der Marschmusik zum Stadtplatz. Am Stadtplatz wird ein Konzert gespielt. Nach dem Konzert wird die Einladung des Herrn Bürgermeisters zu einer kleinen Jause in ein Gasthaus angenommen.

Großschönau: Leider beschränkt sich der Tag der Blasmusik in Großschönau nur auf ein Konzert nach der 1. Messe zwischen 8,30 und 9,45 Uhr am Kirchenplatz. Alle anderen Konzerte sind ebenfalls beim derzeitigen Ortspfarrer unerwünscht. Nachmittags sind Konzerte an einem Sonntag nur schwach besucht.

Scheideldorf: Scheideldorf: Nach dem Gottesdienst — Konzert vor der Kirche.

Weinpolz: Während des Gottesdienstes wird "Deutsche Messe" gespielt. Nach der Messe: Konzert vor der Kapelle.

Altmelon: Vormittags nach 1. und 2. Messe Platzkonzert. Nachmittags meist eine konzertante Veranstaltung unter bestimmtem Leitgedanken mit gesanglichen Einlagen und ernsten und heiteren Vorträgen und Gedichten.

Hadersdorf: Parkkonzert an einem dem Stichtag folgenden Sonntag, da der Kapellmeister auch die Kapelle Rohrendorf betreut.

Krems: Zweimal Krems, einmal Rehberg, einmal fallweise Stein, nur Konzert.

Mautern: Vormittags Ständchen bei Bürgermeister und Vizebürgermeister. Nachmittags eine Stunde Platzkonzert.

Der "Tag der Blasmusik" ist also zweifellos ein neuer Termin im Jahreslauf geworden, an dem man einerseits kulturell bedeutsame Konzerte erwarten kann und an den sich überraschend schnell brauchtümliche Handlungen geknüpft haben. Ein Beweis mehr für die Lebendigkeit der Blasmusikpflege, die sich freilich nicht nur auf unser Land beschränkt. Für den Erforscher der Volkskultur und ihrer Erscheinungen tut sich gerade hier ein reiches und jetzt wohl noch schwer überschaubares Gebiet auf.

Anmerkungen:

Dieser Artikel wurde ausschließlich aus Unterlagen des im Besitz des Verfassers befindlichen Blasmusikarchives für Niederösterreich erstellt. Folgende Belegorte sind noch zusätzlich anzuführen: Mit Weckruf, Messe und Konzert wird der Tag der Blasmusik noch in Ybbs, Schönbühel, Feuersbrunn

(Konzert im Musikheim), Langschwarza, Vitis, Waidhofen, Kirchberg und bei der Jugendkapelle Loosdorf begangen. Nur Konzerte werden in Melk (von der Jugendstadtkapelle, eines am Stadtplatz und eines beim Stift), Ottenschlag, Dobersberg, Weitra (eventuell mit Messe), Horn, Raabs und Dürnstein veranstaltet.

Liste der Gewährspersonen:

Bezirk Gmünd:

Altnagelberg-Werkskapelle: Obmann Ferdinand Tomaschek

Amaliendorf: Obmann Alois Herzog Gmünd: Kapellmeister Franz Dienstl

Großpertholz: Kapellmeister Adolf Pregartbauer

Großschönau: Obmann Josef Gratzl

Heidenreichstein: Kapellmeister Ladislaus Weber Kirchberg/Walde: Kapellmeister Ferdinand Rabl Litschau: Schriftführer Herbert Katzenbeißer Reingers: Kapellmeister Stefan Frasl

Schrems: Kapellmeister BO Roman Schafleitner

Weitra: Kapellmeister Franz Haumer

Bezirk Hollabrunn:

Grenzlandkapelle Pleissing: Schriftführer Franz Malick

Röschitz: Schriftführer Gerhard Weinkopf

Bezirk Horn - Waidhofen:

Aigen: Kapellmeister Herbert Loskott Dobersberg: Kapellmeister Willibald Pascher

Eibenstein: Kapellmeister Ignaz Köck Horn: Kapellmeister Anton Schlosser Langau: Kapellmeister Karl Donner Raabs: Kapellmeister Heribert Dworan

Vitis: Obmann Fitz Huber

Waidhofen: BuOstv. Bezirksobmann Karl Zlabinger

Bezirk Krems:

Dürnstein: Kapellmeister Karl Plaschko Emmersdorf: Kapellmeister Karl Schmid Engabrunn: Kapellmeister Karl Flessl Hadersdorf: Obmann Hans Golda Krems: Kapellmeister Josef Menzl

Langenlois: Schriftführer Hermann Haslinger

Mautern: Kapellmeister Walter Schmid

Rührsdorf-Rossatz: Kapellmeister Heinrich Maier

Bezirk Melk:

Dunkelsteiner Blasmusik: Obmann Josef Seiberl Hitiag-Golling: Kapellmeister Ferdinand Bramberger

Lehen: Kapellmeister Leopold Angerer

Loosdorf-Jugendkapelle: Kapellmeister Johann Müller

Melk-Stadtkapelle: Kapellmeister Hans Gansch Münichreith: Kapellmeister Johann Pritz

Persenbeug: Ignaz Zinn, Kassier Pöchlarn: Obmann August Winter

Schönbühel: Kapellmeister Franz Wiehart Säusenstein: Kapellmeister Franz Riess

Weitental: Kassier Josef Mayer Ybbs: Obmann Josef Lausecker

Bezirk Zwettl:

Altmelon: Kapellmeister Friederike Waldbauer

Bärnkopf: Kapellmeister Karl Grudl Griesbach: Schriftführer Frühwirth Großgerungs: Schriftführer Frühwirth

Martinsberg: Schriftführer Leopold Pichler, Kapellmeister Karl Tober

Ottenschlag: BO Obmann Paul Lenauer u. a. Scheideldorf: Kapellmeister Hans Kupka

Abschluß der Erhebungen: Jahresende 1973.

Aus alten Kirchenmatriken

1. Mühlbach am Manhartsberg (Gerichtsbezirk Ravelsbach)

Beschreibung der Matrik: Die Taufen setzen am 3. Mai 1666, die Trauungen am 30. Oktober 1666 und die Begräbnisse am 5. November 1668 ein. Die ersten drei Bände aller drei Reihen sind in drei Sammelbänden enthalten. Der Sammelband Band III enthält nach den Trauungen Briefkonzepte etc. aus der Zeit 1760/1766 und nach den Begräbnissen Kirchenrechnungen aus der Zeit 1759/1762.

Adelspersonen. Es wurden die Taufen bis 1863, die Trauungen bis 1870, die Begräbnisse bis 1863 durchgesehen. Die Familien (außer Gudenus): Arrardi v. Schönburg (Sonnenburg), Carl v. Carlshofen (bedeutende Kremser Bürgersfamilie um 1600), De Wagner (Derwagner, Dewagner, adelig?), Engel v. Wagrain (Nachfolger der Carl und Vorgänger der Gudenus als Herrschaftsbesitzer), Matzen, Polheim (verwandt mit Engel), Wolkenstein (verwandt mit Engel) siehe den Beitrag "Der Adel in der Matrik der Pfarre Mühlbach am Manhartsberg (A 3473) in Niederösterreich" in "Philipp Georg Graf Gudenus, Der Adel in den Matriken von Wien" (Seite 198 ff, Wien-Taipei 1972/1974).

Ermordete und ihr Mörder: Oberholz Nummer 8 (Gerichtsbezirk Langenlois), 26. Juni 1776, begraben in der Pfarre Mühlbach, 20 Jahre alt: Seind die annoch vorfindigen Gebeine und der Kopf der Maria Anna Brak (Brock), geweste Dienstmensch bei dem Friedl Lorenz, so am Palmsonntag den 31. März im Wald unweit Diendorf am Walde (Gerichtsbezirk Langenlois) mit einer Grastuchzipfel erdrosselt und erst den 25. Juni gefunden worden, ohne aller Gepränge eingegraben worden. Sie war aber eine Tochter des Franz B., Viehhirten zu Etsmannsdorf (Gerichtsbezirk Horn) und Eva Maria uxoris. Der Töter aber Josephus N., ledigen Standes, von Oberholz, ist den 29. Juni gerichtlich eingefangen und den 25. Juli zu Grafenwörth (Gerichtsbezirk Kirchberg am Wagram) geköpft und in der Pfarre Haitzendorf (Gerichtsbezirk Langenlois) begraben worden.

2. Aigen bei Raabs (Gerichtsbezirk Raabs an der Thaya)

Der Adel in der Pfarrmatrik. Es konnte nur eine einzige Eintragung gefunden werden. 1697 Februar 3 (pagina 8) im Orte Pfaffenschlag: Maria Constantia Josepha Elisabeth, Tochter des Johann Georg Scheler v. Ungershaußen, auf Pfaffenschlag und Liebenberg, und der Maria Johanna geb. Pflüegl v. Neuenkhiemig und Goldenstain. Paten: Constantia Elisabeth Gfin v. Schallenberg, Frau des Christoph Georg auf Rosenau, vertreten durch Jungfrau Anna Constantia de Badon und deren Mutter Maria Constantia de Badon aus Raiffstorff (?). Die Eintragung erscheint im übrigen auch in der Pfarrmatrik von Puch. Die Taufen setzen am 24. Mai 1693 ein. Am 5. Juni 1718 (fol. 44) erscheint als Pfarrer Raymundus de Berg aus dem Stift Altenburg.

Traktoren im Hohlweg

Die Gegend um Unter- und Oberkulmdorf ist gutes, weites Ackerland. Aber just in der Mitte zwischen den beiden Ortschaften liegt ein Hohlweg. Wer von Unterkulmdorf nach Oberkulmdorf will, oder umgekehrt, der muß da unbedingt durch. Da gibt es kein ausweichen. Wenn sich zwei Fahrzeuge darin treffen, dann können sie nicht aneinander vorbei. Dann muß der eine oder der andere etwa 100 m zurückfahren, dann ist Platz genug. Es kann aber auch sein, daß der eine oder der andere wartet und gar nicht in den Hohlweg hineinfährt, wenn er hört, daß ihm ein anderes Fahrzeug entgegenkommt.

Was aber dann, wenn der Bieringer Bartl aus Unterkulmdorf und der Schlickinger Naz aus Oberkulmdorf darin aufeinander treffen? Die beiden haben nämlich eine lange Feindschaft miteinander. Solange schon, daß keiner mehr recht weiß, warum. dabei ist der Bieringer Bartl ein wahrer Klotz mit rund 120 kg Lebendgewicht, dem jeder gerne aus dem Wege geht. Was ist dagegen der Schlickinger Naz aus Oberkulmdorf für ein zaundürres Manderl?

Und just diese beiden treffen sich einmal im Hohlweg, als sie mit ihren Traktoren von der Feldarbeit heimfahren. Denn es ist schon so ein besonderes Spiel des Zufalles, daß die Felder vom Bieringer Bartl aus Unterkulmdorf und die vom Schlickinger Naz aus Oberkulmdorf auf den verkehrten Seiten des Hohlweges liegen. Jetzt stehen sie sich also im Hohlweg gegenüber. Der Bieringer Bartl schreit gleich: "Fahr' z'ruck!" Der Schlickinger Naz aber denkt nicht daran und sagt: "Fahr du z'ruck!" Über diese Zumutung kriegt der Bieringer einen roten Kopf: "Wieso denn i'? Fahr' z'ruck, sag' i' dir!"

"I' net!", trutzt der Schlickinger und wundert sich insgeheim, wo er den Mut hernimmt, dem Bieringer zu widersprechen. Aber da ist nur die Flasche Most schuld, die ihm die Bäurin auf's Feld mitgegeben hat und die er jetzt leer heimbringt!

Natürlich denkt der Bieringer nicht daran, nachzugeben und droht: "Fahr' z'ruck! Zum letzten Mal sag' i' dir's im Guten!" Aber der Schlikkinger tut nichts dergleichen. Er zündet sich im Gegenteil in aller Seelenruhe eine Zigarette an und meint: "I' kann ja warten!" Der Bieringer traut seinen Augen nicht. Aber dem wird er es schon zeigen, wer mehr Zeit hat zum warten!

So sitzen sie sich auf ihren Traktoren in stummer Verbissenheit gegenüber. Mann gegen Mann und Traktor gegen Traktor! Und jetzt hat der Schlickinger seine Zigarette ausgeraucht und fragt: "Na, was is"? Fahrst jetzt z'ruck oder net?" Aber der Bieringer knurrt nur: "Fahr' du z'ruck!"

Ja, was soll denn das noch werden? Aber da sieht der Schlickinger etwas, das der Bieringer nicht sehen kann, weil er hinten keine Augen hat. Da kommt nämlich der Herr Pfarrer durch den Hohlweg.

"Jetzt", denkt sich der Schlickinger, "jetzt ist's richti'! Vor dem Herrn Pfarrer kann mir der Bieringer gar nichts tun!" Und darum schreit er: "Alsdann, wannst net glei' z'ruckfahrst, dann kannst was erleben!" Der Bieringer weiß gar nicht, wie ihm geschieht. Ja, was fallt denn dem Schlickinger ein, dem Manderl, das er zwischen zwei Fingern zerdrücken kann? Aber wie er ihm eben eine kotzengrobe Antwort geben will, ist der Herr Pfarrer schon da. So bleibt dem Bieringer das Wort im Mund stecken und aus lauter Verlegenheit schaltet er wirkleh den Rückwärtsgang ein. "So ist es recht, Bieringer!", lobt der geistliche Herr, "so ist es recht! Immer schön friedlich!"

Und so sind die beiden Streithähne aus dem Hohlweg herausgekommen. Gewissermaßen unter geistlicher Assistenz.

Aber den Bieringer hat es doch mächtig geärgert und als er den Schlickinger bald darauf im "Blauen Ochsen" in Oberkulmdorf trifft, stänkert er ihn gleich an: "Na, du! Was hätt' i' denn erlebt, wann i' net z'ruckg'fahr'n wär' im Hohlweg?" Und krempelt sich gleich die Hemdärmel hoch. Doch der Schlickinger lächelt ganz freundlich und meint: "Ja, mei' Liaba, wann du net z'ruckg'fahr'n wärst, dann hätt' halt i' z'ruckfahr'n müassen! Das hättest erlebt!"

Da ist der Bieringer wütend auf und davon und hat sich nur gedacht: "Amal begegnen sollst mir mit deinem Traktor im Hohlweg!"

Aber der Schlickinger hat seit der Zeit lieber einen großen Umweg über Kleinmugels gemacht, wann er gewußt hat, daß der Bieringer um den Hohlweg herum war!

Gisela Tiefenböck

Granit

Granit, der Du das Land prägst, hingelagert in mächtigen Blöcken Der Du die kargen Felder trägst, dem Pfluge hinderlich, feindlich dem Wachstum — Granit, der Du Armut und Wohlstand wägst

Granit, der Du Dich fügst der Hand des kundigen Meisters, spröde zwar, dennoch durch strenges Gesetz gebannt, Form annehmend, urtümlich und schlicht, Granit, von Bottich, Gewände und Brunnengrand

Granit, der Du Nahrung gibst der Sage hier bewahrend die Fußspur Mariä, dort Stätte von Teufels wildem Gelage, zuweilen als grausiger Opferaltar Granit, in Gestalt von Trost und Plage

Herrn Dr. Herbert Saber zum 80. Geburtstag

I möcht gratuliern zum festlichen Tag, san nur a paar Verserln die i Dir sag:

Du hast Dein 80ger und haltst Di so grad und gehst no aufrecht durch die Stadt —

und ziagst den Huat, und grüaßt die Leut und jeder moant: "Der Mann is gscheit!

Is Doktor gar und weltbekannt, tuat Zeitung schreibn für d' Stadt, für 's Land.

Er war im Krieg und ans is gwiß, d'Kameradschaft ihm dös Höchste is!

Und auf die Stadt is er bedacht, daß aus jedem Haus a Bleamerl lacht!"

Mei Wunsch is heur: "Bleib gsund, bleib grad und geh so aufrecht durch die Stadt,

und ziag den Huat, und grüß die Leut, s nächste Jahrzehnt zu unsrer Freud!"

Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

Autorenabend in Wien

Am 15. März dieses Jahres fand in der Volkshochschule des 9. Wiener Gemeindebezirkes ein Autorenabend statt, bei dem drei uns Waldviertlern gut bekannte Persönlichkeiten zu Wort kamen. Nach den einleitenden Begrüßungsworten durch Frau Johanna Jonas-Lichtenwallner, selbst gebürtige Waldviert-lerin aus der Bärnkopfer Gegend, kam zuerst Frau Dr. Friederike Wawrik zu Wort. Frau Wawrik, eine gebürtige Kremserin, ist durch ihre wissenschaftlichen Forschungen über die Waldviertler Seen und deren Kleinlebewesen in der internationalen Fachwelt bekannt geworden. Nur wenige aber kennen ihre feinsinnigen Gedichte und Essays, die unter dem Motto "Willst Du die Heimat verstehen, mußt du die Fremde kennen lernen" durch Reisen in den fernen Osten angeregt wurden. Daß sie aber auch mit ihrer Wachauer Heimat innigst verbunden ist, beweisen ihre Beiträge in unserer ehemaligen Kulturbeilage "Waldvierler Heimat" aus den Jahren 1954 bis 1958. Als zweiter Gast des Abends las Helmfried Knoll aus seinen Wander- und Erlebnisbüchern, die in den letzten Jahren erschienen sind und die in der Zeitschrift "Das Waldviertel" (1974, 1-3) besprochen wurden. Die bescheidene und liebenswürdige Art, mit der Knoll seine Naturerlebnisse und persönlichen Erinnerungen zum Ausdruck brachte, hinterließ auf alle Zuhörer einen starken Eindruck. Besonders gefiel seine "Hochzeitsreise ins Waldviertel", in der er das Land von Pöggstall bis zur Isperklamm beschrieb. Als letzte Autorin brachte Wilma Bartaschek, eine gebürtige Wienerin, die in Krems lebt, Lyrik und Prosa aus ihren beiden zuletzt erschienenen Bücher "Krems, erlebt und erschaut" und "Wachau, Landschaft am Strom", Heimatbücher, die wir in unserer Zeitschrift schon besprochen haben. Wilma Bartaschek, unseren Lesern durch ihre lyrischen Beiträge wohl bekannt, wußte die schönsten und charakteristischesten Textproben geschickt auszuwählen, um Krems und die Wachauer Landschaft eindrucksvoll zu charakterisieren. Alles in allem war dieser Autorenabend ein echter Genuß, für alle die gekommen waren. Frau Jonas-Lichtenwallner, die auch die biographische Charakteristik der Mitwirkenden übernommen hatte, sei für ihre Gestaltung dieser Autorenabende, die allwöchentlich die Kulturgemeinschaft "Der Kreis" veranstaltet, herzlichst gedankt.

Heimatforscher erfassen Niederösterreichs Hauszeichen

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforscher im niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk (Leiter: Direktor Loskott, Aigen bei Raabs) hat damit begonnen, Niederösterreichs Hauszeichen und Hausinschriften systematisch zu erfassen. Zu den Hauszeichen zählen vor allem Fresko, Sgraffito, Relief, Fries, Nischenplastik, Gewerbezeichen usw., dazu kommen bei der Erfassungsaktion noch die Fassadeninschriften. Direktor Loskott hat nun für diesen Zweck Karteikarten zusammengestellt, die an die niederösterreichischen Heimatforscher sowie an weitere Interessierte versendet werden. Solche Karten können selbstverständlich von jedermann bei Direktor Loskott selbst beziehungsweise beim Landessekretariat des niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes in Wien I., Bankgasse 2, angefordert werden. Eine Karteikarte erhält folgende Rubriken: Verwaltungsbezirk, Gerichtsbezirk, Gemeinde beziehungsweise Katastralgemeinde, Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Art und Beschreibung, Bearbeiter und schließlich Platz für ein Foto oder eine Skizze.

Nicht erfaßt werden sakrale Bauten einschließlich Heiligenfiguren und Marterln, ebenso sind bloße "Haustafeln" — etwa Initialen, rein architektonischer Schmuck, verzierte Hausnummern und ähnliches — nicht in die Aktion einbezogen. Außer der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforscher ist auch die Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, die seit kurzem unter der Leitung von Dr. Martha Sammer aus Klosterneuburg steht, an dieser Erforschungsaktion beteiligt.

Waldviertler Kulturstraße

Vor kurzem fanden Vorbesprechungen für ein Projekt statt, das dem Fremdenverkehr des gesamten Waldviertels zugute kommen wird. Die "Waldviertler Kulturstraße" soll bereits im Jahre 1974 allen kulturell interessierten, aber

auch Sommerfrischlern und Kurzurlaubern die Möglichkeit bieten, auf einem sinnvoll aufgebauten kulturellen "Rundkurs" die wichtigsten Kulturdenkmäler im Zusammenhang kennenzulernen.

Ein Kuratorium unter dem Vorsitz des Zwettler Bürgermeisters Dr. Denk, bestehend aus Vertretern der Fremdenverkehrsverbände Oberes Waldviertel, Unteres Kamptal und Ysper-Weitental, der Abteilung Fremdenverkehr, der Kulturabteilung und der Straßenbauabteilung der Landesregierung kam überein, folgende Punkte im Verlaufe des kommenden Jahres zu realisieren: Die neue Kulturstraße wird die wichtigsten kulturellen Sehenswürdigkeiten des Waldviertels umfassen. Ausgehend von Hadersdorf am Kamp über Schloß Gobelsburg, Langenlois, Gars am Kamp, Rosenburg, Stift Altenburg, Schloß Greillenstein, Ottenstein, Friedersbach, Stift Zwettl, Stadt Zwettl, Burg Rappottenstein, Schönbach, Traunstein, Ottenschlag, Pöggstall wird bei der Ruine Weitenegg wieder die Wachaustraße erreicht.

Drei Arbeitskreise werden gebildet: Damit aus dem Rundkurs auch eine richtige Straße mit entsprechenden Hinweisen auf den weiteren Verlauf wird, ging man bereits im Winter 1973/74 daran, eine gut sichtbare Beschilderung zu installieren, wie sie bisher für einzelne Sehenswürdigkeiten schon bestanden hat. Für diese Arbeiten sorgt die Straßenbauleitung im Arbeitskreis I.

Eine informative kulturelle Landkarte mit einer ausführlichen Legende wird von der Kulturabteilung im Arbeitskreis II hergestellt. Der Arbeitskreis III macht mit Unterstützung des Fremdenverkehrsreferates die notwendige Werbung, da die "Kulturstraße" dem Fremdenverkehr zugute kommt.

Nachr. d. Handelskammer N.Ö.

Milo Offenberger vor fünfzehn Jahren verstorben

Am 10. Mai 1974 waren es 15 Jahre her, seit Hochw. Herr Milo Offenberger O.Praem. in Weikertschlag verschied und auf dem dortigen Pfarrfriedhof begraben wurde. Offenberger war nicht nur als eifriger Seelsorger bekannt, sondern errang auch mit seinen zahlreichen musikalischen Kompositionen weit über seine engere Heimat hinaus Bedeutung und Anerkennung. Am 27. März 1888 wurde er als Lehrerssohn in Nondorf an der Wild geboren und auf den Namen Hermann getauft. In Drosendorf besuchte er die Volksschule und studierte später am Stiftsgymnasium zu Seitenstetten, maturierte 1906 und entschied sich für den Priesterberuf: Er trat als Novize in das Stift Geras ein, wo er den Klosternamen Milo erhielt, und absolvierte das Theologiestudium in Innsbruck. In seinem Vaterhaus erhielt er den ersten Musikunterricht, vertrat seinen Vater an der Orgel und wirkte als Gymnasiast erfolgreich im Studentenmusikchor. Hatte er in Seitenstetten schon von dem feinsinnigen Musikprofessor Pater Gregor Berger wertvolle theoretische und praktische Kenntnisse erworben, so studierte er in Innsbruck Musiktheorie und leitete den Theologenchor am Jesuitenkonvikt.

Die ersten Versuche zur Komposition machte der Novize Offenberger als Organist der Studentenkapelle in Seitenstetten, wo er täglich die Kunst der freien Improvisation übte. Bei einem Studentenabend in Drosendorf trat er als Komponist eines bescheidenen Dialektliedes, "D' Waldfreud" von Schadek, zum ersten Male an die "Öffentlichkeit". Im Jahre 1912 wurde Pater Offenberger zum Priester geweiht und kam als junger Prämonstratenser nach Geras, Japons und Frätting (Südmähren). Seit 1916 war er Pfarrer in Göpfritz an der Wild, und 1933 wurde der allseits beliebte Priester Dechant des Dekanates Raabs an der Thaya.

1940 mußte er als Pfarrer nach Trabernreith übersiedeln, wo er einen kleinen Landkirchenchor so weit aufbauen konnte, daß dieser bei einem Dekanatstreffen ehrenvoll bestehen konnte. 1945 übernahm er wieder die Führung des Dekanats Geras, 1954 wurde er abberufen und als Prior des Stiftes Geras mit der Führung des Noviziats betraut. Zusammen mit dem Stiftskapellmeister Ambros Pfiffig hatte er wesentlichen Anteil an der Ausbildung der stiftlichen Sängerknaben. Sein angegriffener Gesundheitszustand nötigte ihn jedoch, sich drei Jahre später wieder der Seelsorge zu widmen, und so wirkte er 1957—59 bis zu seinem Tode als Pfarrer in Weikertschlag.

Milo Offenberger selbst bezeichnete sein musikalisches Schaffen nur zum "Hausgebrauch" und wendete sein Hauptaugenmerk der Pflege des kirchlichen Volksgesanges zu. Darin sah er den praktisch wichtigsten Faktor der Kirchen-

musik im Dienste der Seelsorge. Von dem bescheidenen Komponisten sind eine Reihe Gelegenheitslieder für Trauungen, Maiandachten, Muttertags- und Gratulationsfeiern sowie innige Grablieder und lateinische Gesänge erschienen. Zum Orgelbuche der Diözese St. Pölten — das er zur Hälfte harmonisierte — gab er melodische "Kurze und leichte Vor- und Zwischenspiele" heraus, die eine weite Verbreitung fanden.

Im Jahre 1937 wurde er mit einem Schlag im ganzen Land bekannt, als seine Komposition für eine niederösterreichische Landeshymne unter 600 eingereichten Melodien den ersten Preis errang. Den Text hiezu gestaltete der

St. Pöltner Heimatdichter Prof. Dr. Josef Wagner.

Ab dem Jahre 1946 wurde die Melodie Offenbergers in Verbindung mit dem Text von Franz Karl Ginzkeys "O Heimat Dich zu lieben" aufgeführt. Bald danach entschied sich aber die nö. Landesregierung für eine Melodie von Beethoven mit Ginzkeytext und begründete ihren Entschluß damit, daß die Melodie von Beethoven angeblich den neuen, pädagogischen Erkenntnissen über den Stimmumfang der Pflichtschule mehr entspräche.

Wenn es auch Offenberger nicht gegönnt war, daß sein Text zur offiziellen niederösterreichischen Landeshymne wurde, so hat er doch durch sein volkstümliches musikalisches Schaffen weite Kreise des Waldviertels, vor allem im Kirchengesang, mehr als eine Generation lang beeindruckt und erfreut. Als beliebter Seelsorger hat er fast 50 Jahre lang erfolgreich in seiner Waldviert-

ler Heimat gewirkt. Er hat es verdient, nicht vergessen zu werden.

Pongratz

Die Bauernkriege in Österreich Gedanken zur Ausstellung im Schloß Pottenbrunn

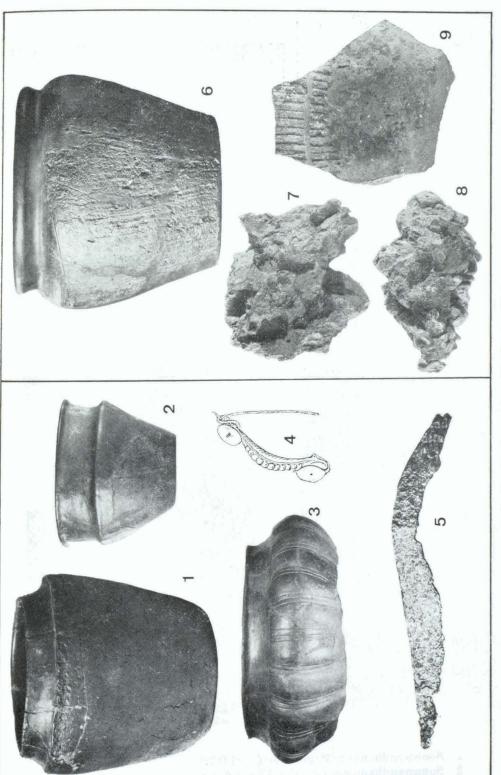
Das Jahr 1974 bringt dem Land Niederösterreich eine Reihe vielbeachteter wertvoller Ausstellungen. In der Schallaburg wird die reiche Kultur der österreichischen Renaissance dokumentiert; die Maulpertsch-Ausstellung in Heiligenkreuz bei Gutenbrunn zeigt den glanzvollen Ausklang der von Hof, Adel und Kirche geprägten Kunst des Barocks. Es ist freilich für ein tieferes Verständnis der österreichischen Geschichte der frühen Neuzeit notwendig, sich mit dem Hintergrund und auch mit den Schattenseiten dieser großen Kulturleistungen vertraut zu machen. Die Aufstände der Bauern und ihre Niederwerfung sind blutige Male an der Schwelle einer neuen, von schweren Wirren und Nöten erfüllten Epoche vielfältigen gesellschaftlichen Umbruchs.

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Universitätsprofessor Karl Gutkas wurde im Schloß Pottenbrunn bei St. Pölten eine Dokumentation aufgebaut, die diese Vorgänge wieder in das allgemeine Geschichtsbewußtsein rücken will. Der Rahmen des prächtigen, von Geltung und Selbstbewußtsein seiner Bauherren zeugenden Wasserschlosses aus der Blütezeit der protestantischen Adelsmacht bildet einen scharfen Kontrast zu den eindrucksvollen Zeugnissen

der Unterdrückung der bäuerlichen Untertanen.

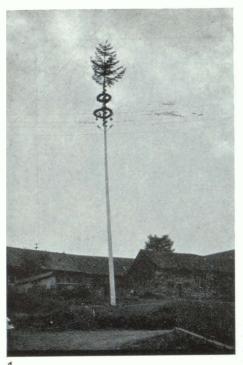
Die Bauernkriege des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit hatten im einzelnen unterschiedliche Anlässe, ihre Ursachen blieben als Grundsituation des Bauerntums in der Feudalordnung gleich. Auf den Bauern lastete der Schichtenbau der ganzen Gesellschaft, der Landesfürst mit seinen Beamten ebenso wie der Adel, die Vertreter der Kirche und das Bürgertum ("Der Ständebaum", Kat.Nr. 57). Die Gründe für die krisenhafte Lage seit dem 15. Jahrhundert liegen im Zerfall der spätmittelalterlichen Gesellschaftsordnung. Ein erheblicher Bevölkerungsrückgang im Gefolge der Katastrophen des 14. Jahrhunderts und der rapide Preisverfall landwirtschaftlicher Produkte erschwerten den Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft auf dem Lande. Die Grundherren und ihre Beamten waren unermüdlich im Aushecken von Rechtstiteln zur Eintreibung neuer Abgaben und Leistungen der Bauern. Die Arbeitskraft des Untertanen wurde als Sachwert interpretiert, man beschnitt mehr und mehr die traditionellen Rechte der bäuerlichen Gemeinde. Die Robotverpflichtungen wurden vermehrt und verschärft, rechtlos standen die Bauern der harten Justiz ihrer Herrschaft gegenüber. Die für die Bauern beschwerliche Zersplitterung der lokalen Verwaltung führen die nach den Angaben des Bereitungsbuches für das Waldviertel angefertigten Karten überaus anschaulich vor Augen.

Meist waren es äußere Anlässe wie die Bedrohung durch die Türken oder die Auseinandersetzungen zwischen Landesfürst und Ständen, die das latente



Latènefunde aus dem Manhartsgebiet Typus Kamegg-Poigen 1 = Limberger Topf, 2, 3, 5 = Funde aus Poigen, 4 = Frühllatènefibel aus Grafenberg-Vitusberg.

Späte Latènekultur 6 bis 9 = Kammstrichtopf, Scherbe von einem Kammerstrichtopf, Eisenschlacken. Alle Funde aus Frauenhofen-Strögen.





2

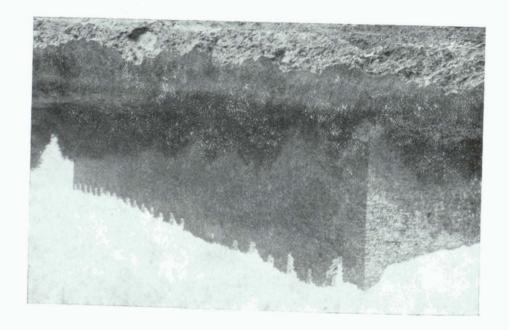




Sonnwendbaum in Poggschlag (Juni 1972)
 Sonnwendbaumaufstellen in Kirchschlag (23. Juni 1972)

Sunnawendhex in Ebersdorf in der Wachau (Juni 1972)

4 Kinder-Sonnwendbaum in Kronegg (Juni 1972)



Oben: Weitraer Stadtmauer vor der Restaurierung.



Unten: Bürgerspitalskirche in Weitra nach der Restaurierung.

(Photo: Dr. Pongratz)



Die restaurierte St. Johann-Nepomuk-Statue vor dem Stadttor in Weitra
(Photo: Dr. Katzenschlager)

Unbehagen zum offenen Ausbruch brachten. Nach frühen Unruhen im Erzbistum Salzburg griffen die Bauern Kärntens und der Untersteiermark in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts zu den Waffen. Der in politische Wirren verstrickte Landesfürst und der Adel waren nicht in der Lage, einen wirksamen Schutz des Landes vor den ständigen Einfällen der Türken zu gewährleisten. Die Bauern wollten die Verteidigung daher selbst in die Hand nehmen. Joch und Schwert als Symbole ihres zu Spittal an der Drau geschlossenen Bundes sind Zeugen ihres Selbstbewußtseins (Kat.Nr. 79-81). Die Niederlage des Bauernheeres bei Tarvis (1478) zog grausame Strafmaßnahmen der Herren nach sich. Harter Steuerdruck und mangelhafte Türkenabwehr ließen den Südosten bald wieder zum Schauplatz blutiger Ereignisse werden. Gleichzeitig mit den gewaltigen Aufständen in Ungarn unter Georg Dozsa und in Slowenien erhoben sich auch die Bauern Kärntens und der Steiermark unter der Fahne der "stara pravda", des alten Rechts. Vergeblich hofften sie, Kaiser Maximilian auf ihrer Seite im Kampf gegen die Bedrücker zu sehen. Der Herrscher und der Adel machten gemeinsame Sache gegen das bäuerliche Heer, das 1515 bei Cilli vernichtend geschlagen wurde.

In der Endphase des großen Bauernkrieges in Deutschland griff die Unruhe auch auf Österreich über (1525/26). Die Tiroler Bauern gewannen in Michael Gaismair einen überaus fähigen Organisator und Führer, der ein klares politisches Programm formulierte und von seinen Gegnern als ernstzunehmender Verhandlungspartner anerkannt werden mußte. In Salzburg fand die Aufstandsbewegung ein weiteres aktives Zentrum; eine hölzerne Kanone des Bauernheeres des Matthias Stöckel (Kat.Nr. 93 und 101) zeigt freilich den technischen Nachteil gegenüber den kaiserlichen Truppen und ihrer Artillerie (Kat.Nr. 103 und 104). Nach anfänglichen Erfolgen wie der Einnahme von Schladming wurde auch dieser Aufstand in Blut erstickt, dennoch konnte man den Tiroler Bauern ihre althergebrachten Freiheitsrechte nicht entziehen. Aus diesen Jahren haben wir schon frühe Kunde von Unruhe in der niederösterreichischen Bauernschaft; so mußte sich der Abt von Zwettl mit Söldnern gegen Angriffe seiner Untertanen auf die Meierhöfe des Stiftes wehren.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren es wiederum die Türkennot und die im Zuge der Gegenreformation immer heftiger werdenden Auseinandersetzungen zwischen dem Landesfürsten und den Ständen, die die Bauern zu aktivem Widerstand trieben. Die unerhörte Steuerlast, die der "Lange Türkenkrieg" Rudolfs II. den Bauern aufbürdete, tat ein übriges, um den Konflikt zu verschärfen. Bei allgemeiner relativer Verschlechterung der Lage der Bauernschaft ist eine starke soziale Differenzierung zu beobachten, die ein einheitliches Vorgehen in kritischen Situationen erschwerte. Berührungspunkte und Bündnismöglichkeiten ergaben sich mit den notleidenden Handwerkern der Dörfer und Kleinstädte; es ist daher mit gutem Grund vorgeschlagen worden, nicht so sehr von einem "Bauernkrieg" als von einer "Rebellion der untertänigen Bevölkerung" (Helmuth Feigl) zu sprechen. Seit 1594 war es in Oberösterreich zu Unruhen gekommen. Eine Soldatenaushebung zu Steyr 1596 mit der prozeßlosen Hinrichtung von zwei aufbegehrenden Männern durch den Burggrafen Ludwig von Starhemberg ließ den Aufstand nach Niederösterreich übergreifen. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß hier der Bewegung im Gegensatz zu Oberösterreich religiöse Motive fehlten. Die Bauern wendeten sich ebenso gegen die Klöster, die unter ihren Reformäbten die Wirtschaftsorganisation zu Ungunsten der Bauern strafften, wie gegen die weltlichen Grundherren, deren evangelische Prädikanten für ihre Brotgeber Partei nahmen. Die zahlreichen Aufgebote gegen die Türken hatten die Bauern mit Kriegsdienst und Waffengebrauch vertraut gemacht. Ihr Programm umfaßte Abstellung der drückendsten Steuern, Abgaben und Robotleistungen, wieder rechneten sie - wie immer vergeblich - mit der Erfüllung ihrer gerechten Bitten durch den Kaiser. Der Aufruhr umfaßte die Landesviertel ober dem Wienerwald und ober dem Manhartsberg, die beiden unteren Viertel dagegen blieben ruhig. Auch im eigentlichen Aufstandsgebiet war das Aufgebot der Bauern zersplittert, der Mangel einer einheitlichen Führung machte sich sehr bald verhängnisvoll bemerkbar. Unter den Anführern der einzelnen Haufen ragen Handwerker aus dem Waldviertel hervor: Georg Prunner, ein Schneider aus Emmersdorf, Georg Markgraber, ein Binder aus dem benachbarten Gossam und der Leinenweber und Bauer Andreas Schrembser von Dobersberg. Gegen die nur unzulänglich

befestigten Schlösser verhaßter Grundherren konnten die Bauern erste Erfolge für sich verbuchen, die Burgen Persenbeug der Hoyos und Pöggstall der Roggendorf fielen in ihre Hand. Im Viertel ober dem Wienerwald - hier führten der Schulmeister Steinhauer von Neuhofen an der Ybbs und der Gastwirt Haller aus Puchenstuben - operierten die Bauernscharen erfolgreich im Raum von St. Peter in der Au. Die Handwerker von Ybbs und Wilhelmsburg erzwangen die Übergabe dieser wichtigen Plätze an die Bauern. Parallel zu diesen militärischen Aktionen liefen um die Jahreswende 1596/97 Unterhandlungen, die von Seite der Stände und der Städte einer doppelzüngigen Verschleppungstaktik folgten. Die getäuschten Bauern, hinter deren Rücken eine kaiserliche Söldnertruppe unter Wenzel Morakhsy, dem Schloßherrn von Litschau, zusammengezogen worden war, erhoben sich im Frühjahr mit bereits stark geschwächten Kräften erneut. Vor den Mauern der Stadt St. Pölten, deren Übergabe die Bauern erzwingen wollten, wurde zu Ostern 1597 ihre Niederlage besiegelt. Eindrucksvolle Schriftstücke aus den letzten Tagen des Aufstandes veranschaulichen das tragische Geschehen (Kat.Nr. 176-183). Die "Conterfehung der Kayserlichen virtlstadt St. Pölten (...) wie sie Anno 1597 von pauren pelegert worden" des Balduin Hoyel (Kat.Nr. 165) ist das wertvollste historische Denkmal des niederösterreichischen Bauernaufstands. Dieses Gemälde zeigt das Anrücken der kaiserlichen Truppen auf die vor der Stadt lagernden Scharen der Bauern.

Die Rache der Sieger war grauenvoll. Fliegende Blutgerichte zogen mit den Gefangenen im Lande umher, um durch ein warnendes Exempel die Bauern von jedem weiteren Aufstandsversuch abzuschrecken. Propagandistische Blätter haben die Greuel dieser Hinrichtungen festgehalten (Ansicht St. Pöltens von G. Houfnagl; Holzschnitt "Abriß der Rebellischen Baurn"; Kat.Nr. 167 und 169), An die hundert Exekutionen wurden vollzogen, die Zahl der willkürlichen Verstümmelungsstrafen wie Abschneiden der Ohren und Nasen kann nicht einmal annähernd geschätzt werden. Bezeichnend ist, daß Erzherzog Matthias als Strafverschärfung das Abschlagen der rechten Hand forderte, um die Betroffenen arbeitsunfähig zu machen. Als Beispiel für die selbst nach zeitgenössischen Begriffen ungewöhnliche Grausamkeit sei aus dem Urteil gegen den fünfundsiebzigjährigen Bauernführer Andreas Schrembser zitiert. Er sollte am 12. Dezember 1597 in Waidhofen an der Thaya "auf einen hohen wagen gesetzt, auf die gewöhnliche richtstat gefüert, daselbs lebendig gevirtlt, und die virtl umb die stat an die gebreuchlichen ort aufgehengt, darüber hernacher durch wolvermelte sein grundobrikeit sein haus in grund nidergerissen, und an desselben stat ein hochgericht aufgebaut und zur gedechtnus erhalten werden". Umso erschreckender wirkt das brutale Vorgehen der Sieger, wenn man bedenkt, daß kein einziger der gefangengenommenen Schloßherren oder Herrschaftsbeamten von den empörten Bauern getötet worden war.

Das Scheitern des ungenügend organisierten und wenig zielbewußten Aufstands besiegelte die Unfreiheit der niederösterreichischen Bauern für Jahrhunderte, erst mit der Regierungszeit Maria Theresias setzte eine langsame Besserung ihrer Lage ein. Die Folgen der Niederlage dauerten freilich bis 1848 — so mußten etwa die Bauern von St. Peter in der Au bis in den Vormärz alljährlich vor ihrem Grundherrn als Sühne für ihre im Aufstand von 1596/97 verübten "Untaten" knieend Abbitte leisten. Es sei hier zur Diskussion gestellt, ob nicht auch die fortlebende dunkle Erinnerung an diese Niederlage mitwirkte, daß die Bauern im Revolutionsjahr zu keinem selbständigen politischen Auftreten fanden und die für sie ungünstige Form der Ablösung der grundherrschaftlichen Lasten akzeptierten.

Ihren Abschluß und Höhepunkt erreichte die Epoche der Bauernkriege in unserem Land mit dem oberösterreichischen Aufstand, der mit seiner reichen Überlieferung zugleich am besten durch Realien dokumentiert ist. Der Konflikt Ferdinands II. mit den protestantischen Landständen spitzte sich in der Anfangsphase des Dreißigjährigen Krieges zu, das Land ob der Enns wurde an Bayern verpfändet. Das berüchtigte "Frankenburger Würfelspiel" — eine Terroraktion des bayerischen Statthalters Adam von Herberstorff im Jahre 1625 — wurde zum Fanal des Aufruhrs. Im Gegensatz zum niederösterreichischen Aufstand konzentrierte ein tüchtiger Führer, Stephan Fadinger, die militärischen Kräfte der Bauern und leitete sie zu ansehnlichen Anfangserfolgen. Nach dem Tode dieses fähigen Mannes während der Belagerung von Linz (1626) wen-

dete sich das Blatt. Unterhandlungen wurden eingeleitet, dies bedeutete für die Bauern den Verlust wertvoller Zeit. Ein Unterwerfungsfeldzug Pappenheims vernichtete das Bauernheer in den Schlachten von Eferding und Gmunden. Dennoch war das verwüstete Land für die Bayern nicht mehr zu halten und mußte an Österreich zurückgestellt werden. Die Persönlichkeit Fadingers lebte in der Erinnerung des Volkes fort, wie zahlreiche Porträts aus späterer Zeit bezeugen.

Wenn sich Künstler unserer Zeit wie der in Trient wirkende Othmar Winkler mit dem Phänomen der Bauernkriege befassen, spricht aus ihrem Werk ein starkes Engagement für die Aufstandsbewegungen der Bauern, deren Streben trotz ihres tragischen Scheiterns als eine der wesentlichen fortschrittlichen Geschichtstraditionen anerkannt wird. Auch im historischen Verständnis breitester Kreise sollte diese Bewertung der österreichischen Bauernaufstände Platz finden, dazu ist der Besuch der Ausstellung im Schloß Pottenbrunn ein wertvoller Beitrag.

Dr. Wolfgang Häusler

Die Ausstellung wird bis 3. November 1974 im Rahmen des Österreichischen Zinnfigurenmuseums gezeigt (geöffnet täglich, außer Montag, 9 bis 17 Uhr). Ein reichillustrierter Katalog liegt auf.

Denkmalpflege-Symposion in Edingburgh

Vom 22. bis 25. Jänner fand in Edinburgh das erste Symposion anläßlich des Jahres der europäischen Denkmalpflege statt, an dem Vertreter von 17 Nationen teilnahmen. Die wissenschaftliche Tagung stand unter dem Motto "Die soziale und wirtschaftliche Auswertung der Denkmalpflege", wobei insbesonders das schottische Komitee die Methoden und Probleme der dortigen Denkmalpflege darlegte. Es ist überdies interessant, daß die Aufgaben der Restaurierung wie auch der Althaussanierung in Schottland durchwegs von privaten Institutionen, wie dem National Trust und dem Civic Trust durchgeführt werden. Die Bestrebungen zielen nicht nur daraufhin ab, gewisse Stadtviertel in Edingburgh, sondern auch die "Little Houses" in der Grafschaft von Fife zu sanieren.

Die beiden offiziellen Delegierten Österreichs waren Univ.-Doz. Dr. Harry Kühnel und Dipl.Ing. Schreiber von der Burgenländischen Landesregierung, der für die Maßnahmen in Rust zuständig ist. Der Vertreter von Krems nahm zugleich die Gelegenheit wahr, um die ersten vorbereitenden Gespräche für die Abhaltung des Symposions in Krems im April 1975 zu führen. Voraussichtlich wird diese bedeutsame Veranstaltung in der Zeit vom 21. bis 24. April nächsten Jahres abgehalten werden, wobei mit etwa 80 bis 100 Teilnehmern aus dem Ausland sowie mit der Teilnahme von Vertretern des österreichischen Nationalkomitees und verschiedener österreichischer Städte, die eine ähnliche Problematik aufzuweisen haben, zu rechnen ist. Die Stadt Krems wird bei dieser Gelegenheit einen Überblick über die bisherigen Bestrebungen und Erfolge geben, zugleich in einer Publikation die Planungsunterlagen für die Zukunft bereitstellen und in Form einer Dokumentation einen Überblick über bereits Geleistetes sowie über künftige Planung geben. Im Rahmen dieses Simposions ist auch eine Halbtagsexkursion nach Rust eingeplant.

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Dr. Herbert Faber - 80 Jahre

Am 4. April dieses Jahres vollendete der Seniorchef des Kremser Druckund Verlagshauses Josef Faber sein 80. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß fand am
29. März ein festlicher Empfang im Stadtsaal der Stadt Krems statt, an dem
zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, an ihrer Spitze Bundeskanzler Dr. Kreisky, aus dem Kulturgeschehen und aus der Wirtschaft teilnahmen. Sie alle zollten einem Manne höchste Anerkennung, der seit Jahrzehnten an der Spitze eines unabhängigen Zeitungsverlages steht, dessen
Wochenblätter einen wesentlichen Faktor der freien, demokratischen Meinungsäußerungen und der Meinungsbildung darstellen. Zahlreiche Redner würdigten
die lautere Persönlichkeit des Jubilars und sein Lebenswerk. Da Dr. Faber sich
alle persönlichen Auszeichnungen verbeten hatte, wurde die "Theatergasse" in
Krems in Anerkennung der Verdienste des Hauses für die Donaustadt in
"Josef-Faber-Gasse" (der Name des Vaters des Jubilars) umbenannt. Dr. Faber
ist verdienstvolles Mitglied zahlreicher kultureller und traditioneller Ver-

einigungen und Verbände. Mit Stolz darf auch der Waldviertler Heimatbund den Jubilar als seinen Vizepräsidenten und sein Ehrenmitglied nennen. Ihm, als Verleger und Herausgeber der heimatkundlichen Zeitschrift "Das Waldviertel", ist es auch zu danken, daß das Waldviertel heute über eine im ganzen deutschen Sprachraum angesehene kulturelle und landeskundliche periodische Publikation verfügt. Im folgenden seien einige Worte als Dank und Wunsch zum Abdruck gebracht:

Gestatten Sie mir, verehrter Herr Jubilar, daß ich Ihnen im Namen des Waldviertler Heimatbundes, seiner Mitglieder und Freunde, sowie der Bezieher und Leser unserer Zeitschriften "Das Waldviertel" und "Heimatland" die herz-

lichsten Glückwünsche überbringe.

Mehr als 22 Jahre Ihres Lebens, seit der Gründung des Waldviertler Heimatbundes und dem Wiedererscheinen der Kulturzeitschrift "Das Waldviertel" im Jahre 1952 sind Sie mit uns eng verbunden. Als seinerzeitiges Gründungsmitglied, als Vizepräsident und seit einigen Jahren als unser Ehrenmitglied war es Ihnen stets eine Herzensangelegenheit, unsere Bestrebungen, sei es bei Veranstaltungen von Heimatabenden, sei es als Verleger, Drucker und Herausgeber der Zeitschriften, mit Rat und Tat zu unterstützen. Wenn ich das Wort Tat besonders betone, so deshalb, weil schließlich alle idealistischen Bestrebungen von Mitgliedern und Mitarbeitern kultureller Verbände allein nicht viel vermögen, wenn die materielle Sicherheit nicht gewährleistet erscheint.

In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre stets bewiesene Hilfsbereitschaft, die Sie dem Heimatbund und seinen kulturellen Aufgaben entgegengebracht haben und wünsche Ihnen noch viele Jahre Schaffenskraft in körperlicher und geistiger Frische an der Seite Ihrer charmanten Gattin.

Im Dienste der kulturellen Aufgaben der Stadt Krems, unserer Waldviertler Heimat und ganz Niederösterreichs ad multos annos!

Prof. Dr. Walter Pongratz Präsident des Waldviertler Heimatbundes und Schriftleiter der Zeitschrift "Das Waldviertel"

Denkmalschutzjahr 1975: Krems als Modellstadt

Ganz im Zeichen der Vorbereitungen für das Denkmalschutzjahr 1975 steht die Arbeit der Kulturverwaltung der Stadt Krems. Wie bereits berichtet, wurde das Jahr 1975 vom Europarat zum europäischen Denkmalschutzjahr deklariert; in den 17 an dieser Aktion mitwirkenden Staaten wurden daraufhin Modellstädte beziehungsweise -objekte ausgewählt. Die drei österreichischen Modellstädte sind Krems, Salzburg und das burgenländische Rust.

Krems bringt alle Voraussetzungen mit, als Modellfall sinnvoller Denkmalpflege und Revitalisierung präsentiert zu werden. Im Jahre 1959 wurde gezielt mit Erhaltungs- und Restaurierungsarbeiten im Altstadtkern von Krems und Stein begonnen. 1972 wurde der erste große Abschnitt dieser Altstadtsanierung abgeschlossen. Resultat: Von den 511 Altstadtgebäuden und -komplexen wurden in diesem Zeitraum 147 Bauwerke wiederhergestellt und neuen Verwendungszwecken zugeführt. Damit gelang es im wesentlichen, den historischen Kern von Krems und Stein zu erhalten, zumal der Großteil der restaurierten und revitalisierten Gebäude aus der Zeit des 13. bis 18. Jahrhunderts stammt. Die Gemeinde hat für diese Aktion beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt, zum Teil in Form von Darlehen, zum Teil als direkte Bauzuschüsse; Bund und Land und natürlich auch die Besitzer und Bewohner der Häuser halfen ebenso mit.

Die Kremser Aktionen im Zusammenhang mit dem Dankmalschutzjahr 1975 laufen auf drei Ebenen; auf der Ebene des Veranstaltungswesens, jener der wissenschaftlichen Publikationen und schließlich auf der Basis von Modellrevitalisierungen. Im Rahmen dieser Denkmalschutzgroßaktion des Europarates wurde bereits in diesem Jahre in Edinburgh ein erstes Symposion über Denkmalpflege verantstlet, an dem seitens der Stadt Krems Archivdirektor Dozent Dr. Harry Kühnel teilnahm. Im Oktober dieses Jahres findet in Bologna das zweite Symposion statt; das Abschlußsymposion wurde für April 1975 in Krems anberaumt. Dazu werden rund hundert Delegierte aus ganz Europa erwartet. Die Vorbereitungen für alle Maßnahmen der Stadt Krems im Zusammenhang mit dem Denkmalschutzjahr liegen in der Hand von Dr. Kühnel.

Dieses Schlußsymposion, bei dem es vor allem um denkmalpflegerische Planungen und Überlegungen für die Zukunft geht, wird mit einer Ausstellung im Stadtsaal verbunden sein, bei der dokumentiert und präsentiert werden wird, was bisher auf dem Sektor der Stadterneuerung in Krems geschehen ist.

Auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Publikation sind drei Dokumentationen in Vorbereitung. Das Architektenteam Gattermann-Schweiger-Rodinger-Hinterndorfer bringt eine Publikation über Zukunftsaspekte der Kremser Altstadtplanung heraus, die im nächsten Jahr erscheinen wird; noch heuer erscheint aus der Feder von Harry Kühnel eine Dokumentation mit dem Titel "Denkmalpflege und Althaussanierung in Krems 1959 bis 1972" und schließlich bringt Hans Koepf eine Publikation über "Stadtbaukunst in Krems-Stein" heraus, eine Art Handbuch der Altstadterneuerung.

KREMS

Beste Lösung für das Kremser Gymnasium

Vor mehr als 350 Jahren wurde das Gebäude des Piaristengymnasiums in Krems errichtet, der letzte Umbau liegt über 100 Jahre zurück. Eine Übersiedlung aus diesem Haus in einen Neubau wollte trotz schlechter Lern- und Lehrbedingungen die Mehrheit der Professorenschaft nicht akzeptieren, die die Erhaltung dieses Hauses zu Recht als eine kulturhistorische Aufgabe betrachtet. Man nahm in Kauf, daß mehr als die Hälfte der Klassen schon in Nachbargebäuden untergebracht werden mußten, daß Funktionsräume fehlten, keinerlei Komforteinrichtungen vorhanden waren und letztlich das Haus von außen wie von innen einen eher deprimierenden Eindruck hinterließ. Es hat sich aber gelohnt, alle diese Erschwernisse hinzunehmen. Denn jetzt wurde für das Piaristengymnasium eine in jeder Hinsicht optimale Lösung gefunden. Das Haus wird von Grund auf saniert und erhält Zubauten, die beste Unterrichtsbedingungen schaffen. In drei Jahren soll das Vorhaben, für das ein Kostenaufwand von 18 Millionen Schilling vorgesehen ist, abgeschlossen sein.

Über Einzelheiten dieses Frojektes unterrichtete der Direktor des Gymnasiums Dr. Engelbrecht die Kremser Lokalzeitungen im Beisein des Rektors des Kremser Piaristenkonvikts, des Kremser Schulreferenten Stadtrat Frühwirth und von Architekt Dipl.-Ing. Gattermann. Dr. Engelbrecht wies einleitend auf die kulturhistorische Bedeutung dieses Hauses hin. 1310 wird die älteste Lateinschule Niederösterreichs in Krems erstmals erwähnt, 1579 befindet sich hier ein Gymnasium, dessen Einzugsbereich bis weit über die heutigen Grenzen Österreichs reicht. 1616 errichtete der Jesuitenorden das Gebäude, das nach der Auflösung der Jesuiten 1773 in den Besitz des Piaristenordens überging.

Einen Höhepunkt in der Bedeutung als Bildungsstätte wird in der 1. Hälfte ds 19. Jahrhunderts erreicht. Bis 1848 ist im Gymnasium eine Philosophische Lehranstalt untergebracht, eine universelle Einrichtung, wie sie außer in Krems

nur in Wien und Graz unterhalten wurde.

Die Umwandlung in ein Staatsgymnasium erfolgte 1871, weitergeführt wird das Haus allerdings von den Piaristen. 1936 übersiedelte die Schule in das Gebäude der Lehrerbildungsanstalt, um nach Kriegsende wieder in das Haus am Hohen Markt zurückzukehren.

Der letzte Ausbau und die letzte echte Sanierung erfolgte 1867. Eigentümer des Hauses ist der Piaristenorden, der in Krems auch ein Knabenkonvikt für 70 Schüler unterhält. Die geringe Miete von S 3000,— monatlich, die das Unterrichtsministerium dem Orden für die Schule bezahlt, hat es während der letzten Jahre nicht erlaubt, Instandsetzungsarbeiten in größerem Umfang durchzuführen. Leidtragende dieser unglücklichen Konstellation waren die 570 Schüler und die Lehrkräfte.

Schon in wenigen Jahren wird eine gänzlich neue Situation herrschen. Langjährige Mietvorauszahlungen des Bundesministeriums erlauben dem Orden eine Sanierung und außerdem einen Zubau zu errichten. In mehreren Etappen soll nach Plänen von Architekt Gattermann als erstes an der Südseite des Schulgebäudes eine weitläufige Zentralgarderobe errichtet werden, als nächstes ein zweigeschossiger Zubau im derzeitigen "Piaristengarten", der 7 Klassen, einen Physiksaal. und einen Chemiesaal aufnehmen wird. Danach erfolgt als letzter Bauabschnitt die Sanierung des bestehenden Hauses, wobei auch ein

Ausbau des Dachgeschosses vorgesehen ist, in dem ein Zeichensaal und Räume für den audiovisuellen Unterricht untergebracht werden sollen.

Die Stadt Krems leistet als ihren Beitrag die Übernahme der Bauaufsicht und hat ihre Hilfe auch bei der Aufnahme von Krediten zugesichert, die eine raschere Fertigstellung erlauben.

In drei Jahren sollen die Arbeiten abgeschlossen sein. Die Pläne des Architekten Gattermann zeigen noch die Möglichkeit auf, auf dem Areal des Piaristenklosters eine Turnhalle und einen Sportplatz zu errichten. Diese beiden Einrichtungen sind aber noch Zukunftsmusik.

Die Lösung, die für das Kremser Piaristengymnasium gefunden wurde, ist in vielfacher Hinsicht optimal. Einmal aus der Sicht der Schule, für die besonders der Standort, 6 Gehminuten vom Bahnhof im Zentrum und trotzdem in einer sehr ruhigen Umgebung gelegen, interessant ist. Dazu kommt das kulturhistorische Moment und schließlich noch der Umstand, daß mit der Sanierung des Hauses und der Sicherung seiner Funktion auch ein wesentlicher Beitrag zur Altstadterneuerung geleistet wird.

Das Kremser Gymnasium hat eine große Tradtion zu bewahren. Viele bedeutende Persönlichkeiten, naturgemäß in erster Linie Wissenschaftler, gingen aus dieser Kremser Schule bis in die Gegenwart hervor. Ein hohes Niveau wird angestrebt, was nicht zuletzt jetzt wieder durch einen im Rahmen des Mathematikunterrichtes durchgeführten Schulversuch über Datenverarbeitung unterstrichen wird. Die Sanierung und der Ausbau des Schulgebäudes wird mehr und noch bessere Möglichkeiten schaffen, an die große Tradition dieses Hauses anzuschließen.

Ursulakapelle bis Herbst renoviert

Auch in diesem Jahr werden die Adaptierungs- und Restaurierungsarbeiten an der Ursulakapelle und dem nebenstehenden Turm zwischen der Dominikanerkirche und dem Pfarrhof weitergeführt.

Die Kapelle im Pfarrhof wurde anfangs des 14. Jahrhunderts erbaut und diente den Passauer Domherren als Privatkapelle. Vom geschleiften Passauerhof blieb nur mehr die Hauskapelle und das Stiegenhaus übrig, das nun als einsamer Turm neben der Kapelle existiert und fälschlich als Glockenturm angesehen wird.

Die Ursulakapelle, deren Titel mit einem Benefizium verbunden war, wird urkundlich erstmals 1351 erwähnt.

Bei den im Vorjahr begonnenen Restaurierungsarbeiten wurden die Vermauerungen vor den Fenstern entfernt und die Fenster neu eingeglast. Außerdem wurden die Steingewände freigelegt und renoviert.

In diesem Jahr werden vor allem die Innenrenovierungen stattfinden, die Gewölbefelder bemalt und, die Wände gestrichen. Nach Abschluß der Renovierungsarbeiten wird vom Freilichtmuseum neben der Dominikanerkirche durch das schmiedeeiserne Tor ein Zugang geschaffen und die jetzige Verbindung mit dem Pfarrhof abgesperrt. Die Ursulakapelle wird damit dem Museumsbezirk eingliedert und soll ein Lapidarium von baugeschichtlich interessanten Bau- und Gewölbeteilen, usw. enthalten.

Somit würde die Kapelle, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ihre ursprüngliche Widmung verlor und zu josefinischer Zeit bereits als geschlossen bezeichnet wurde, nach mehreren verschiedenen Verwendungen, unter anderem als Schüttboden, wieder einem sinnvollen Zweck zugeführt werden.

Schmid-Ausstellung in Wien

In der Wiener "Kleinen Galerie" in der Josefstadt fand vom 5. bis 23. März unter dem Namen "Wachauer Impressionen" eine Ausstellung des bekannten Wachauer Künstlers Hubert Schmid statt. Für Prof. Hubert Schmid handelte es sich dabei um eine Jubiläumsausstellung, stellte er doch zum 5. Mal in Wien und insgesamt zum 25. Mal aus. Landesrat Grünzweig eröffnete in seiner Eigenschaft als Kulturreverent des Landes Niederösterreich die Ausstellung und stellte den Künstler den Anwesenden vor. Die Ausstellung umfaßte Holzschnitte und lavierte Federzeichnungen, durchwegs bekannte Wachauer Motive, die bei den Besuchern der Ausstellung großen Anklang fanden. Außerdem konnte man auch die von Hubert Schmid illustrierten Bücher bewundern.

Wirtschaftskräfte im Mittelalter

Dr. Ernst Englisch, Assistent am Institut für mittelalterliche Realienkunde sprach in Krems über die Wirtschaftskräfte des Mittelalters.

Dr. Englisch begann in der Zeit der Völkerwanderung, erläuterte die Zeit Theoderichs, des Ostgotenkönigs und beleuchtete auch die Position der Kirche zu jener Zeit. Die Handelsbedingungen, die Handelswaren und die Landwirtschaft waren Gegenstand weiterer Ausführungen, jene vielartigen Probleme, die schon seinerzeit dem Menschen das Leben erschwerten und die geringe Produktivität der Landwirtschaft.

Eine für das Kremser Gebiet interessante Feststellung war die Anzahl der Stiftslesehöfe, 42 an der Zahl, die den Klöstern und Stiften Einnahmen brachten, zumal sie keinerlei Maut zu bezahlen brauchten.

Zur Zeit der Babenberger, als die Stadtkultur ihren Anfang nahm, war Krems eine Stadt mit über 2009 Einwohnern, also größer, als es zu dieser Zeit Innsbruck war. Die übliche Vorstellung einer wehrhaften Stadt mit hohen Stadtmauern entspricht nicht den Tatsachen, vorerst gab es lediglich Erdwälle und Palisaden, die Schutz vor Angreifern bieten sollten. Über die weiteren geschichtlichen Ereignisse berührte der Vortragende auch der Zeit des Einzugs Rudolfs von Habsburgs. Damals wurde das Dominikanerkloster in die Stadt mit einbezogen.

Ein Jahrhundert danach begann die Vor-Reformation, der Stand der Kirche wurde fragwürdig, Bestechlichkeit und Korruption erreichte die Hochblüte. Auch die Zeit der Ketzerverfolgung brach an, vor der auch Krems nicht verschont blieb. Im Gegensatz zum verschwenderischen Leben der hohen Geistlichkeit entstanden Bettelorden, die ein Wegstreben von den Gütern demonstrierten. Ihre Klöster wurden zu Kommunikationszentren. Die Minoriten — die minderen Brüder — und Dominikaner in Krems und Stein waren solche Bettelorden. Mit den Judenverfolgungen und -austreibungen im 15. Jahrhundert endete der erste Teil des ausgezeichneten Vortrages, der die Zuhörer gefesselt hatte, und es entstanden nach der Beendigung des Referates lebhafte Diskussionen.

Kremser Kirchenmusik in Tonaufnahmen

Das rückschauende Interesse, seit dem Aufkommen der Romantik um sich greifend, betrifft auch die Musik. Man denke etwa an die "Wiedergeburt" von Bach durch Mendelssohn. In Krems kamen in den letzten Jahren ältere heimische Tonschöpfer schon zu Gehör; doch jetzt werden solche "Spätreprisen" sogar auf Schallplatten aufgezeichnet. (Auch Volks- und Unterhaltungsmusik aus unserem Bereich soll nach dem Wunsch der Stadt phonographisch verbreitet werden.)

Für die Kirchenmusik wirken unter Regens-chori Alfried Endelweber der Chor der Stadtpfarrkirche "Musica sacra" mit Kammermusikern und Solosängern zusammen. Die Aufnahmen fanden in Wien statt. Hiebei wurde vor allem des einst weit herum bekannten Kremser Chordirektors J. G. Zechner (1766—1778) gedacht, der zuerst in Göttweig und später an der Stadtpfarrkirche tätig war. Über 50 Messen nebst zahlreichen anderen geistlichen und einigen weltlichen Vertonungen sind bekannt. Prof. Riedel (Mainz), dem eingehende Nachforschungen zu verdanken sind, rechnet Zechner "als Gegenstück zu seinem Zeitgenossen, dem großen Maler M. J. Schmidt, in dessen Gemälden sich Barock, Rokoko und Klassik in ähnlicher Weise berühren". Drei geistliche Gesänge, darunter das "Ave verum" werden aufgenommen. — Adam Händl stellt einen protestantischen Psalm (128.: "Vom heiligen Ehestand") aus der Zeit der beginnenden Gegenreformation (16. Jahrhundert). — Um 1800 wirken F. Stoll (Laudate Dominum) und der geborene Kirchberger (Wagram) F. Schneider (Sanktus und Benediktus aus der Missa brevis D-Dur). — Die Unterlagen für die drei Komponisten fand A. Endelweber im Kremser Pfarrarchiv.

Zum sonntägigen Hochamt übertrug der ORF aus der Stadtpfarrkirche eine Messe für Frauenchor von Anton Heiller, einem führenden der Wiener Kirchenkomponisten. Die hellen Stimmen kontrastieren zur herben Tonsprache in kontrapunktischer Arbeit, wobei, wie vom Komponisten gewünscht, als Credo ein gregorianischer Choral Verwendung findet. In den Proprien sind eingefügt für gemischten Chor Choräle in Sätzen von J. S. Bach, und auf der Orgel stimmte Frau Isburga Endelweber Präludien und Zwischenspiele an, zu denen die von

Heiller in seiner Messe "Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" geübten schlichten Ausdrucksmittel im Einklang standen. Prof. Endelweber als Leiter dürfte mit dem erzielten "Hörbild" zufrieden sein.

Musikpavillon wird restauriert

Schon vor längerer Zeit reifte in den Reihen des Kiwanis Clubs Wachau der Gedanke, den seit Jahren in Vergessenheit geratenen Musikpavillon im Stadtpark wieder seinem ursächlichen Zweck zuzuführen. Mit Beginn dieses Jahres wurde die Restaurierung und Reaktivierung des Pavillons in das feste Programm des Klubs eingebaut und es begannen Gespräche mit den verantwortlichen Kreisen der Stadt Krems.

Es ist vorest geplant, an mehreren Sonntagen, die noch rechtzeitig bekanntgegeben werden, jeweils vormittags Park-Konzerte zu veranstalten und so den Kremsern und Gästen unserer Stadt wie in früheren Zeiten einen schö-

nen Sonntagmorgen zu bereiten.

In der Folge sollen auch umfangreiche Instandsetzungsarbeiten durch den Kiwanis-Klub durchgeführt werden, da der Pavillon derzeit keinen sehr erfreulichen Anblick bietet. Dach, Beleuchtung, Geländer usw. bedürfen sehr dringend einer Sanierung und sämtliche Klubmitglieder haben sich spontan bereit erklärt, bei diesem Adaptierungsprogramm nach besten Kräften mitzuwirken.

Interessante Funde beim Umbau des Meinl-Hauses

Bei den Fundamentierungsarbeiten im nordseitigen Teil des Meinl-Hauses, Obere Landstraße 20, wurden in einer Tiefe von etwa 1,40 Meter überaus interessante Funde gemacht. Die Arbeiter der Firma Schubrig fanden unter anderem wertvolle Gefäße größtenteils Arbeiten der Schwarzhafnerei, wobei insbesonders eine kugelförmige Sparbüchse, ein kleiner Krug, ein Deckel eines Topfes, sowie einige Bruchstücke mit Töpfermarken hervorzuheben sind. Nach erster Prüfung dürften die Gefäße bzw. die Bruchstücke aus dem 15. bzw. 16. Jahrhundert stammen.

Die Malerin und Graphikerin Maria Grengg

Maria Grengg (1889—1963), die gebürtige Steinerin, wurde als Dichterin vielfach preisgekrönt, so auch von der Stadt Krems (M. J. Schmidt-Preis 1956). Die Romane, Novellen, Märchen und Jugendbücher, wie beispielsweise der erste große Erfolg "Die Flucht zum grünen Herrgott" (1903) waren in aller Munde. Die bildende Künstlerin jedoch stand am Rande. Man beachtete höchstens die illustrative Begabung.

Jetzt rückte eine Ausstellung (März bis 21. April) des Kulturreferats der nö. Landesregierung (mit Prof. Feuchtmüller) die Malerin und Grafikerin Grengg ins Licht. Im Parterresaal in der Wiener Herrengasse (Landesmuseum) zeigte sich eine durchaus eigenständige Persönlichkeit, geschult an alten Meistern, mit einigen Anklängen an Jugendstil und Expressionismus. Die Kleinporträts, Tier- und Pflanzenstücke, Landschaften und architektonischen Studien verraten: Was bildhaft war, das wurde ihr zum Bild. Was einen Handlungsablauf beinhaltet, wurde dagegen erzählt. Sie sagte selbst, daß die Notwendigkeit: Wort oder Bild von ihr immer streng bedacht wurden. Somit stellt sich heraus, daß Maria Grengg nicht allein Dichterin war und nur so nebenhin Malerin und Zeichnerin, sondern eine echte Doppelbegabung.

Während aber allem Gedruckten — für die Bücher wäre inzwischen schon eine Neuauflage wünschenswert - eine gewissen Expansionskraft innewohnt, sind Bilder in ihrem Aktionsradius eingeschränkt, was ein Grund für das einseitige künstlerische Ansehen von Maria Grengg geworden sein mag. Die Ausstellung wollte diesem Mangel abhelfen. LZ

Neue Orgel für die evangelische Kirche

Der Kremser Altbürgermeister Dr. Franz Wilhelm hat anläßlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres im Juni dieses Jahres der evangelischen Pfarrgemeinde eine großzügige Spende, nämlich eine neue Orgel, gemacht. Diese, eine zweimanualige rein mechanische Schleifladenorgel für 10 Register wurde in der Werkstätte des Kremser Orgelbauers Gregor Hradetzky hergestellt. Das neue Instrument wird die in der evangelischen Kirche vorhandene alte pneumatische Orgel ablösen, die 1910 von der Kremser Firma Capek gebaut worden ist. In der Werkstätte Hradetzky wurden in den letzten Monaten meherere große Orgeln vollendet. Ende Februar gelangte eine viermanualige Orgel, die einen Wert von 2 Millionen Schilling darstellt, in die St. Andrews University in Schottland, wenig später wurde eine moderne zweimanualige Orgel mit 25 Registern für die Linzer Hauskirche der Kreuzschwestern übergeben.

25 Jahre Volkshochschule

Am 14. März fand im dicht besetzten Stadtsaal in Krems die Jubiläumsveranstaltung "25 Jahre Volkshochschule Krems" statt. Zahlreiche Persönlichkeiten waren der Einladung gefolgt, unter ihnen Nationalrat Kriz, Landtags-Abgeordneter Stangler, der Bürgermeister der Stadt Krems, Stadtpfarrer Prälat Edelhauser, der Bezirkshauptmann, sowie zahlreiche Verteter der Ämter und Behörden.

Dipl.-Ing. Herwig Rabl eröffnete in seiner Eigenschaft als Leiter der Volkshochschule die Veranstaltung und gab einen kurzen Überblick über die Leistungen in den letzten 25 Jahren, wobei er die Verdienste des verstorbenen Direktors der damaligen Bundeslehrerbildungsanstalt Krems, Hofrat Doktor Rauscher, und seines Nachfolgers, des erst kürzlich verstorbenen OStR. Doktor Philipp Krejs, der in nimmermüder Begeisterung sich für die Ideen der Erwachsenenbildung erfolgreich eingesetzt hatte, würdigte. Besonders begrüßte er den bekannten Kremser Geschäftsmann Karl Böck, der im Jahr 1949 neben anderen bei der Gründung der Volkshochschule mitgewirkt hat.

Nach ihm beglückwünschte der Bürgermeister der Stadt Krems Dr. Thorwesten die Volkshochschule Krems zu ihrem Jubiläum, wobei er darauf hinwies, daß bereits im Jahr 1886 in Krems ein Volksbildungsverein gegründet wurde, dessen Schriften in kurzer Zeit bis in die entferntesten Teile der Österreichischen Monarchie Verbreitung fanden. Auch Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas, der Archivdirektor der Stadt St. Pölten, fand in seiner Eigenschaft als Landesvorsitzender des Verbandes Nö. Volkshochschulen anerkennende Worte für das Wirken der Volkshochschule Krems.

In dem anschließenden Festvortrag des Archiv-Direktors der Stadt Krems, Universitäts-Dozent Dr. Kühnel, wies dieser in eindrucksvoller Weise auf die Parallelen und die Probleme der mittelalterlichen und der modernen Stadt hin und brachte unter Verwendung von Lichtbildern den Zuhörern ein plastisches Bild über die Stadt im Mittelalter, deren Bewohner und ihre Lebensgewohnheiten.

Mit musikalischen Darbietungen des Quartetts Konrad Wild wurde die Festveranstaltung umrahmt und beendet.

Möge der Wunsch aller Redner, daß an dem weiteren erfolgreichen Wirken der Volkshochschule auch die Jugend und die Arbeiterschaft, deren Anliegen erst die Gründung der Volkshochschulen war, sich intensiver beteiligen mögen, in Erfüllung gehen.

Heimatabend in Stein

Im dichtbesetzten Rathaussaal in Stein hielt am 25. Jänner der Verschönerungsverein, Zweigstelle Stein, einen Heimatabend ab, bei dem der Obmann Alois Scholz, Bürgermeister Dr. Thorwesten, Geistl.-Rat Winkelbauer, Mag.-Dir. Dr. Schiel, Stadt- und Gemeinderäte und viele andere Gäste begrüßte.

In seinem Tätigkeitsbericht konnte der Obmann auf ein umfangreiches Arbeitsprogramm 1973 zurückblicken, das rund 46.000 Schilling Ausgaben verursachte. Mit einem bescheidenen Kassenstand von 12.500 Schilling trat der Verein ins neue Jahr. Man war auch im abgelaufen Jahr bemüht, neue Bänke aufzustellen und schadhafte auszuwechseln, am Frauenberg stellte man ein Ringelspiel für die Jugend auf und die Aktion "Krems im Blumenschmuck" förderte man durch eine Blumenkistchenausgabe und Beistellung von Blumenerde. Der Erfolg ließ nicht warten, die Ausschmückung war schöner denn je zuvor. Nur in der Landstraße wäre eine größere Beteiligung erwünscht. Die am Naturlehrpfad durch Witterungseinfluß schadhaft gewordenen Lehrtafeln mußten durch neue ersetzt werden. Am Bache wurde ein kleines Hammerwerk aufgestellt, das jung und alt erfreut. Die Reinhaltungsaktion fand Verständnis bei der Bevölkerung, die sich rege beteiligte. 12.000 freiwillige Arbeitsstunden haben die Aktiven tells im Freien, teils in der Werkstätte geleistet.

Heuer werde es endlich so weit sein, daß man an die Errichtung des Forellenwassers im Reisperbachtal wird schreiten können. Für die Einreichungs- und anderen Anfangsunkosten ist Bürgermeister Dr. Thorwesten finanziell beigesprungen.

Der Besuch des Naturlehrpfades war erst im 2. Halbjahr wegen der Maulund Klauenseuche lebhafter. Im Gästebuch sind 3780 Eintragungen, darunter vieler ausländischer Gäste zu verzeichnen. 232 Eintragungen drücken die Befriedigung der Besucher, teils in Gedichtsform aus. Nur wenig Kritik kommt zu Wort

Bürgermeister Dr. Thorwesten brachte erneut sein Verständnis für die Bestrebungen der Steiner um die Verschönerung der Stadt und ihren Beitrag zur Erringung im nö. Blumenwettbewerb. Die starke Beteiligung der Blumenschmücker lasse den Verschönerungsverein hinsichtlich der Prämiierungen nicht das Auslangen finden. Er sicherte eine Erhöhung der Zuwendung für die Aktion "Krems im Blumenschmuck" zu. Mit der Aufforderung, in der Ausschmückung nicht zu erlahmen, schloß Dr. Thorwesten seine kurze Ansprache.

Der Obmann des Verschönerungsverein Krems, Dr. Herbert Faber, lobte die vorbildliche Arbeit der Steiner und den Einsatz des Obmannes Scholz, der sich als wahrer Motor der Steiner Mitarbeiter bewähre. Ihm, den Ausschußmitgliedern und der gesamten Bevölkerung sagte er herzlichen Dank, Stein stehe heute an der Spitze der idealen Bestrebungen, doch werden auch die anderen Stadtteile ihr Äußerstes aufbieten, Krems den 1. Platz unter den nö. Städten erringen zu lassen.

Den musikalischen Teil des Abends bestritt die Familie Prof. Ernst Schandls mit Volksmusik und Volksliedern. Der reiche Beifall, der ihren Darbietungen folgte, bezeugte, wie hoch man die Musikalität der Familie einschätze.

Frau Gemeinderat Wilma Bartaschek trug diesmal aus ihren beiden Büchern "Krems erlebt und erschaut" und "Wachau, Land am Strom" eindrucksvoll vor. Sie unterließ es nicht, die Zuhörer durch humorvolle Vorträge zu erfreuen. Wie immer dankte man ihr lebhaft.

Den Höhepunkt des Abends erreichte der Fotomeister Hans Tscholl mit dem Farbfotovortrag "Unser Wald". Er führte seine Zuschauer hinaus in den für die Menschheit so wichtigen Wald und zeigte ihn in der Schönheit aller vier Jahreszeiten. Die sympathische musikalische Untermalung steigerte die Wirkung des meisterhaften Vortrages, der eine Spitzenleistung darstellte. Jubelnder Beifall dankte dem Ehepaar Tscholl. Alles in allem ein überaus schön verlaufener Steiner Heimatabend!

KREMS AN DER DONAU

Ausstellung Prof. Neuwirth

In der moderenen Galerie im Trakt des Dominikanerklosters in Krems stellte der Waldviertler Künstler, Prof. Arnulf Neuwirth, seine Werke aus. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr zugänglich und dauert bis 1. September.

120 Bilder geben einen Überblick über das Schaffen Arnulf Neuwirths Collagen — Aquarelle und Ölbilder sind die dominierenden Techniken.

Die Kunst ist der Familie Arnulf Neuwirths nicht fremd gewesen, bereits sein Großvater, Rudolf Sagmeister, war Bildhauer, die Skulpturen am Wiener Rathaus entstammen dessen Hand. So war dem, im Jahre 1912 in Gablitz geborenen Arnulf Neuwirth, dessen Ahnen väterlicherseits aus dem bäuerlichen Milieu des südböhmisch-österr. Grenzgebietes stammen, das Kunstempfinden in die Wiege gelegt. An der Mittelschule in Traiskirchen machte Neuwirth erstmals Bekanntschaft mit der Aquarelltechnik, nach abgelegter Matura studierte er in der Wiener Kunstakademie bei Prof. Karl Sterrer.

Aus dieser Zeit zwischen 1930 und 1934 stammen auch die, im Ausstellungskatalog verzeichneten und ausgestellten Bilder "Mädchen und Hund" (Nr. 1) und "Mädchen im Trikot" (Nr. 2), sowie die Federzeichnung "Dianae" (Nr. 3).

Die folgenden Lebensjahre nach der Lehramtsprüfung für Zeichnen, 1934, und dem Studium an der Meisterschule der Kunstakademie mit den ersten Reisen an das Schwarze Meer und Albanien werden die ersten Reiseeindrücke mitverwertet. 1937 erfolgten die Auszeichnung mit dem "Paris-Preis", den Beginn des Zweiten Weltkrieges erlebte Neuwirth in Paris, bei Kriegsausbruch entfloh er der französischen Internierung auf die Kanarischen Inseln, wo er das

Ölbild "Selbstbildnis im Kanarischen Haus" (Nr. 6) schuf. Eingezogen zur Deutschen Wehrmacht im Jahre 1942 erlebte er die Zerstörung Dresdens mit eigenen Augen, seiner Soldatenzeit entstammt lediglich ein Bild: "Igel im Rasenstück".

Die folgenden Jahre nach 1945 sehen Arnulf Neuwirth als Beamten im Unterrichtsministerium, als Journalisten und Kritiker. Er wurde Mitbegründer der

Künstlergruppe "Der Kreis".

Waren vorweg nur Ölbilder und Aquarelle in Neuwirths Schaffen, so verarbeitete er die Eindrücke eines nächtlichen Fluges über der nordamerikanischen Stadt Denver in einem tachistischen Bild. Mit den Collagen, die heute, da unter den Ausstellungsstücken dominierend und am hervorstechendsten, mit dem Namen Neuwirth bereits in assoziativem Zusammenhang stehen, begann Neuwirth erst 1954. 1956 wurde ihm der Titel "Professor" zuteil.

Mit dem Ankauf eines kleinen Bauernhauses in Radschin bei Kautzen begann für den Künstler, der sich nicht von seinem geliebten Waldviertel trennen will, eine neue Periode. Die ihn umgebende Natur gestaltete seine Motive. Zudem gab es dem Menschen Neuwirth, der ungern sich selbst im Vordergrund sieht, die Möglichkeit, inmitten der Natur, ein Reich der Impressionen zu finden.

1960 erst erfolgte eine "Allein-Ausstellung" in der Wiener Galerie "America Latina", wiederum 1962 anläßlich seines 50. Geburtstages im Wiener Künstlerhaus, und in einer Ausstellung der Künstlergruppe "Der Kreis" war eine Kollektion seiner Bilder zu sehen. 1964 folgte eine Ausstellung im berühmten Pariser Louvre.

GOBELSBURG

Festtag für Schloß Gobelsburg

Schloß Gobelsburg erlebte einen Freudentag: Der Verein für Volkskunde in Wien beging hier sein 80jähriges Bestehen, wobei in den Gemächern des Oberstockes die Gesamtausstellung "Volkskunst aus Österreich" eröffnet wurde. Gobelsburg ist ja nunmehr ein Ableger des österreichischen Museums für Volkskunde geworden, das etwa 500 Objekte (Bauernmöbel, Ornate, Hinterglasmalerei, Majolika aufnahm.

Abt Gießauf von Stift Zwettl begrüßte die Corona namhafter Festgäste und dankte allen privaten und öffentlichen Förderern (Land und Bund) und dem "Pionier" P. Bertrand. 16 Jahre ist Geistl. Rat P. Bertrand Baumann Administrator der Außenstelle des Stiftes. Er war der Motor des Aufstieges aus einer ruinösen Hinterlassenschaft der Besatzungszeit.

Die Festansprache hielt Univ.-Prof. Dr. L. Schmidt, Präsident des Vereines für Volkskunde, der insgesamt 75.000 Objekte zu verwalten hat. Dank dem Idealismus der Mitglieder des Vereines und der weitblickenden Unterstützung durch öffentliche Stellen konnte die Aufgabe, die volkstümliche Kultur zu bewahren, erfüllt werden. Prof. Schmidt überreichte sodann an um die Volkskunst verdiente Männer die Michael Haberlandt-Medaille. Michael Haberlandt war einer der Schöpfer des Vereines, eine geradezu mythische Gestalt.

Geehrt wurden: Altpräsident des Vereines für Volkskunde, Univ.-Prof. Dr. Pittioni, Altmeister der Volksliedforschung, Prof. Dr. Kottek, Ministerialrat Dr. Blaha vom Ministerium für Kunst und Wissenschaft, der der Volkskunde immer zugetan ist und der Urheber eines Mundart-Wörterbuches, Prof. Dr. Beitl. Und — last not least, sagte Präsident Prof. Schmidt — stehe die höchste Auszeichnung des Vereines auch P. Bertrand zu, dem zielbewußten und tatenfrohen "Vorarbeiter", dem es nun vergönnt war, für "sein" Schloß und sich die verdiente Anerkennung entgegenzunehmen. Es sei daran erinnert, daß P. Bertrand erst kürzlich vom Bundespräsidenten mit dem österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, 1. Klasse, dekoriert wurde. Prof. Pittioni dankte im Namen aller Ausgezeichneten.

Die Festveranstaltung wurde bereichert mit Musik, als Ausdruck heimatlichen Empfindens. Die resche Bläsergruppe "Emmersdorfer Tänzlmusi" (K. Schmid) und die mehr konzertierenden Violinisten der "Wachauer Spielmusik" (E. Schandl) wetteiferten. Prof. W. Deutsch sprach verbindende Worte. Der ORF machte Aufnahmen.

Zum Schluß erhob sich die hohe Gestalt P. Bertrands. Er sprach davon, daß ihm ein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen sei, indem das innen und

außen erneuerte Schloß nun eine Dauerfunktion als Expositur des Volkskundemuseums errungen habe. Er dankte allen seinen Helfern. "Einer müsse eben den Ton abgeben, aber die anderen haben die Arbeit zu verrichten". LZ.

STIFT GÖTTWEIG

Barocke Spitzenbilder

Die Jahresausstellung 1974 des Graphischen Kabinetts Göttweig zeigt vom 10. Mai bis 24. September erstmalig "Barocke Spitzenbilder" aus seiner Sammlung.

Zu dieser Ausstellung ist bereits ein wissenschaftlicher Katalog erschienen mit dreizehn Abbildungen für die 43 ausgestellten Objekte. Der neue Kustos der Kunstsammlungen und des Graphischen Kabinetts des Stiftes Göttweig, Dr. Gregor Martin Lechner O.S.B., stellt sich mit dieser Ausstellung der Öffentlichkeit vor. Dr. Lechner ist in München zum Kunsthistoriker promoviert worden, seine wissenschaftlichen Arbeiten liegen auf den Gebieten von Ikonographie, byzantinischer Archäologie und Volkskunde.

Die Exponate der Ausstellung umfassen den Zeitraum des ganzen 18. Jahrhunderts. Die Spitzenbilder waren bisher ausschließlich unter Verschluß, so daß Farben und Miniaturen ihren ursprünglichen Glanz behielten. Dazu zeigen die Blätter hervorragende Qualität und seltene Formatgröße. Eine wissenschaftliche Bedeutung kommt der Ausstellung dadurch zu, daß erstmals ein zeitliches Gerüst zur Datierung solcher Pretiosen erstellt werden kann. Diese Datierung konnte erfolgen, da auf den Rückseiten Widmungsinschriften und Verse an den jeweiligen Abt zum Namensfest angebracht sind. Die Spitzenbilder sind aus Pergament geschnittene und gestanzte Blätter, meist in Nonnenklöstern in langwieriger und mühseliger Arbeit hergestellt, und in den zartesten Farben miniaturiert. Dabei ist häufig nach Vorlagen gearbeitet worden, die unbekannt sind. Diese pergamentenen Filigranspitzenbilder sind für Zerstörung sehr leicht anfällig, müssen mühsam konserviert und unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes auch ausgestellt werden.

Im restaurierten Göttweiger Ausstellungsraum präsentieren sich die Exponate in lockerer Hängung und zurückhaltender Farbigkeit. Zu jedem Blatt ist in Foto die dazugehörige Rückseite ausgestellt, damit Inschrift und Chronogramm zum Katalog einsichtig sind, vor allem aber die einmalige Silhouettenwirkung zum Ausdruck kommt. Damit wird diese seltene Ausstellung in Göttweig dem Fachmann wie dem Laien in jeder Hinsicht gerecht. Ein Ausstellungsbesuch, mit dem sich jeder Ausstellungsbesucher selbst belohnt!

GRAFENEGG

Lebendige Geschichte

Im Beisein namhafter Vertreter des öffentlichen Lebens, darunter Landesrat Grünzweig als Kulturreferent der Landesregierung eröffnete Min.Rat. Dr. Blaha als Vertreter von Frau Minister Firnberg im berühmten Schloß Grafenegg bei Krems die bisher bedeutendste Ausstellung von Arbeiten der historischen Stilepoche des 19. Jahrhunderts. Die plastische Dokumentation "Metallarbeiten des Historismus" ist als Fortsetzung der im Vorjahr erstmals ausgestellten galvanoplastischen Kopien des Historismus, die heuer ebenfalls gezeigt werden, gedacht und bringt eine kleine Auslese von eigenständigen Arbeiten von Künstlern des vergangenen Jahrhunderts.

Gleichzeitig mit der Ausstellung von Metallarbeiten des Historismus ist auch ein sehr aufschlußreicher zweiter Teil der im Vorjahr begonnenen Ausstellung von Kartons über die romantische Bilderwelt des Wiener Opernhauses: "Die Schaustücke aus dem graphischen Kabinett der Albertina vermitteln einen tiefen Einblick in die Erlebniswelt der romantischen Künstler des 19. Jahrhunderts und lassen vor dem phantasiebegabten Beschauer das Wiener Opernhaus, wie es sich vor den Zerstörungen im Jahre 1945 präsentierte, wieder erstehen", so unterstrich Dr. Kitlitschka als Vertreter der Albertina, der für die Organisation dieses Teiles des Grafenegger Ausstellungssommers 1974 verantwortlich zeichnet.

Der Hausherr, Franz Albrecht Fürst Metternich-Sandor, Herzog von Ratibor, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bemühungen der Gutsverwaltung hin, das Schloß als wertvolles Kulturdenkmal vor dem Verfall zu bewahren:

"Wir haben versucht, aus Grafenegg etwas Lebendiges zu machen. So wurden etappenweise im Zuge der Durchführung von Ausstellungen das gotische Stiegenhaus, der Wappensaal, der Rittersaal und die Bibliothek von Grund auf restauriert. Vor allem unserem Dr. Großberger gilt mein Dank und meine Anerkennung. Er hat sich mit viel persönlichem Einsatz engagiert, um diese kulturelle Renaissance unseres Schlosses in die Wege zu leiten".

Hofrat Dr. Egger wies auf die Bedeutung des Schlosses Grafenegg hin, das als wichtigster und bedeutendster noch erhaltener Schloßbau der romantischen Bauepoche bezeichnet werden kann und würdigte in diesem Zusammenhang vor allem die Verdienste des Fürsten Metternich-Sandor um die Erhaltung dieses Gebäudes, der unter persönlichen finanziellen Opfern das Schloß einer neuen Bestimmung entgegengeführt habe.

LANGENLOIS

Florian Nastl vollendete das 90. Lebensjahr

Zu seinem 90. Geburtstag rüstet ein Langenloiser, der sich um seine Vaterstadt große Verdienste erworben hat, Florian Nastl. Wohl von Beruf Weinhauer, fühlte er sich alsbald vom geschriebenen Wort fasziniert. Diese Liebe sollte ihm ein ganzes Leben erhalten bleiben.

Als vor rund 70 Jahren vom damaligen Buchdrucker Max Wetecamp der Kamptal-Bote ins Leben gerufen wurde, fand Florian Nastl ein Betätigungsfeld, das ihn alsbald völlig ausfüllte. Der heute Neunzigjährige begnügte sich aber nicht über das Wochengeschehen zu berichten, sondern er vertiefte sich auch in die Geschichte seiner Heimat und wurde zu einem echten Chronisten. Später versuchte er sich auch als Schriftsteller. Als "Roland von Bergen" schrieb er Romane und seine "romantischen" Beiträge wurden auch von Wiener Zeitungen gerne abgedruckt. Er verlegte auch Kalender, weiters die Unterhaltungsschrift der "Hausfreund" und den "Spaßvogel". Seine einfache Art, die Dinge festzuhalten und niederzuschreiben, fand bei seinen Lesern sichtlich Anklang. Dem Kamptal-Boten blieb er bis zu dessen Integrierung in der NÖ. Land-Zeitung, deren Freund Florian Nastl bis heute geblieben ist, treu.

Im Laufe der Jahrzehnte hat der Jubilar eine ansehnliche Büchersammlung zusammengetragen, die heute rund 6000 Bände umfaßt. Sicherlich gehört das Schmökern nach wie vor zu den beliebtesten Beschäftigungen des Langenloisers, welcher der "Oberen Stadt", wo er auch heute noch an der Seite seiner Gattin wohnt, treu geblieben ist. Die Bevölkerung dieses Stadtteiles sollte besonders gratulieren, wurde doch der "Nastl Florl" viele Jahnrzehnte für "Schreibereien aller Art" konsultiert. Zum Geburtstag alles Gute!

WEISSENKIRCHEN

Oberschulrat Hans Zehetner hat vor kurzem damit begonnen, ein Bildarchiv der Großgemeinde Weißenkirchen zusammenzustellen. Aus Büchern, alten Ansichtskarten, Ölbildern, Aquarellen und Zeichnungen werden Reproduktionen angefertigt. Rund 100 alte Motive hat Oberschulrat Zehetner schon gesammelt. An die Bewohner von Weißenkirchen, Joching, Wösendorf und St. Michael ergeht der Aufruf, alte Ansichten ihrer Heimatgemeinden oder Szenen aus dem täglichen Leben und von Festtagen kurzfristig für eine Reproduktion zur Verfügung zu stellen.

DROSS

Uraufführung

Vor einem erlesenen und prominenten Gästekreis aus dem Wiener Musikleben erfolgte am 1. Mai 1974 im Hause der Familie Langner — Wahl-Drosser seit 10 Jahren — die Uraufführung des "Drosser Trios" op. 101 von Armin Kaufmann. Dieses Werk hat der Komponist für die Mitglieder der Familie geschrieben, die zugleich Gastgeber und Ausführende waren: Konzertpianistin Inge Mayerhofer-Langner, ihre Tochter Christine (Flöte) und ihr Sohn Raimund (Violine). Das viersätzige Werk, eine gediegene moderne Komposition mit immer wieder überraschenden Einfällen, wurde hinreißend und gekonnt musiziert und fand bei den Anwesenden großen Beifall, der auch dem anwesenden Komponisten und den Ausführenden galt. Ferner standen 4 Stücke für Klavier op. 79 vom gleichen Komponisten, überzeugend interpretiert von Frau Mayerhofer-

Langner, sowie eine Rhapsodie für Flöte und Klavier op. 10 des Sohnes Raimund auf dem Programm, gespielt von den beiden Kindern. Der Komponist, Schüler von Prof. Uhl (Komposition) und Prof. Melkus (Violine), besucht das Musikgymnasium in der Wasagasse in Wien und zeigt in seinem Werk die für sein Alter faszinierende Beherrschung von modernem Tonsatz und persönlicher Ausdrucksweise sowie die Ausschöpfung der klanglichen Möglichkeiten der Flöte. Auch sein Werk wurde mit viel Beifall der Gäste bedacht, unter denen sich die Philharmoniker Prof. Wobisch, Dr. Tripp, Straka, die Musikhochschulprofessoren Kaufmann und Österreicher, Prof. Lessky vom Musikgymnasium, Prof. Diemann (Musikschriftsteller und Sänger) sowie von Rundfunk und Fernsehen die Herren Prof. Scheib, Kabelka und Czekö und vom Nö. Tonkünstlerorchester Geschäftsführer Plescher befanden.

Der Österreichische Rundfunk hatte eine Aufzeichnung dieses Drosser Trios, gespielt von Fam. Langner, die übrigens schon öfter in Hörfunk und Fernsehen aufgetreten ist, am 28. Juni 1974, um 10,03 Uhr, auf Sender Ö1, zu Gehör gebracht.

E. Schandl

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Weitwanderwege und Blockheide

Zufußgehen gewinnt wieder stärker an Beliebtheit, kilometerlanges Wandern ist keine Seltenheit mehr. Der Nord-Süd-Weitwanderweg vom Nebelstein an der tschechischen Grenze bis Eibiswald in der Steiermark, mit seiner rund fünfhundert Kilometer Länge bleibt allerdings Spezialisten vorbehalten. Immerhin aber begannen im Jahr 1973 562 Personen die lange Wanderung, davon sind 526 Personen in Eibiswald angekommen und haben alle Kontrollstationen geschafft. Bewundernswert war die Leistung von zwei Gruppen blinder Menschen, die in Begleitung freiwilliger Betreuer den Marsch schafften. Die jüngsten NSWW-Wanderer im Jahre 1973 waren zwei viereinhalbjährige Kinder! Sogar eine sibirische Zwergspitzhündin und ein deutscher Schäferhund haben den Weg durchlaufen; sie alle erhielten das begeherte Wanderabzeichen in Gold, bzw. in Silber. Besondere Überraschung gab es einmal, als der bekannte Maler Friedensreich Hundertwasser mit zwei Begleiterinnen den Kamptalseenweg und den Nordwaldwegkamm "bewältigte", in Großschönau über anchtete und in Karlstift gesehen wurde. Beide Wanderwege sind an das Europäische Fernwanderwegnetz angeschlossen.

Bedingt durch die Maul- und Klauenseuche im Jahre 1973 besuchten leider um 36.500 Personen weniger den Naturpark Blockheide als ein Jahr zuvor. Insgesamt zählte man 69.489 Besucher, die zu Fuß oder mit Autobussen aus dem In- und Ausland gekommen waren. Vor kurzem wurde die Schaffung eines Informationszentrums (Steinbearbeitungslehrpfad) in Angriff genommen, welches die Besucher über die geologische Entstehung des Waldviertler Granits, über die spezifiische Fauna und Flora sowie über Naturdenkmäler im Bereich des Naturparks informieren soll. An die Eröffnung ist im Jahre 1975 gedacht. Im Feber dieses Jahres wurde die zehnte Jahreshauptversammlung des Vereins "Naturpark Bockheide Eibenstein" abgehalten, bei der Obmann C. Hermann den Tätigkeitsbericht erstellte und gleichzeitig das reichhaltige Arbeitsprogramm für 1974 bekanntgab.

WEITRA

Renovierungsarbeiten an der Bürgerspitalskirche abgeschlossen.

Die Renovierungsarbeiten an der Heiligengeistkirche (ehemalige Bürgerspitalskirche) fanden nunmehr ihren Abschluß. Aus diesem Anlaß wurde im renovierten Kirchenraum am 29. und 30. Juni dieses Jahres ein Konzert veranstaltet, bei dem das Vorarlberger Hornensemble (Leitung Prof. Ernst Pichler) und der gemischte Chor des Musikvereins der Stadt Weitra (Leiter OSR Direktor Hermann Katzenschlager) teilgenommen hatten. Eine Woche später wurde in der Heiligengeistkirche eine Ausstellung unter dem Motto "Weitra in alten Bildern und Dokumenten" eröffnet, die bis September geöffnet bleibt. Wir werden darüber noch Genaueres berichten.

NEBELSTEIN-WEITRA

Im wahrsten Sinn des Wortes, nämlich nebelig und unfreundlich, präsentierte sich der Nebelstein bei der Eröffnung des Thayatalweges am 5. Mai. Bildhauer C. Hermann, der Initiator der meisten Waldviertler Weitwanderwege, konnte neben Landeshauptmann Maurer und die Abgeordneten Dr. Mussil, Dr. Haider. Haas und Vetter, zahlreiche Ehrengäste begrüßen.

Musikalisch wurde die Feier hervorragend vom gemischten Chor des Gesangvereines Hirschbach unter Leitung von OSR Schäfer und der Trachtenkapelle Großschönau gestaltet. Der Chor aus Hirschbach brachte "Du liebliches Fleckchen im Thayatal" zur Aufführung, Text von Dir. Hofmann, komponiert von OSR Schäfer.

Bildhauer Hermann führte bei der Begrüßung an, daß er mit der Eröffnung des neuen Weges, sein Versprechen, einen vierten Weg zu markieren, einlöst. Er dankte in diesem Zusammenhang allen den am Weg liegenden Gemeinden und den vielen freiwilligen Mitarbeitern. Diese Wege erschließen praktisch das gesamte Waldviertel.

Dr. Cerny (Innsbruck) führte aus, daß das Wanderwesen eine Hauptaufgabe des Alpenvereines ist. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Erschließung der Ostalpen, die vor hundert Jahren begann.

Als Beitrag zur Hebung des Fremdenverkehrs und Unterstützung der Aktion "Schöneres Niederösterreich" bezeichnete Bezirkshauptmann Ober-Regierungsrat Dr. Kandera den neuen Weg.

Im Zusammenhang mit der Schaffung des neuen Weges betonte Landeshauptmann Maurer in der Festansprache die Bedeutung des Wanderns für die Gesundheit. Maurer verwies dabei aber auch auf den Umstand, daß Wanderer im Gegensatz zu den Autofahrern weit mehr von der herrlichen Waldviertler Landschaft sehen. Rühmte doch schon senerzeit W. A. Mozart auf der Reise nach Prag, die Schönheiten des Waldviertels.

Zum Abschluß enthüllte der Landeshauptmann den Gedenkstein, auf dem nun alle vier Wanderwegnamen eingemeißelt sind.

Aus Anlaß der Fertigstellung dieses Weitwanderweges gab die ÖAV-Sektion Waldviertel einen Prospekt heraus, in dem unter dem Slogan "Wandern im Waldviertel" sechs interessante Wanderrouten kurz beschrieben sind. Im einzelnen sind dies der Nord-Süd-Weitwanderweg (der längste Wanderweg Österreichs), der Thayatalweg, der Nordwaldkammweg (144 Kilometer), der Kamptalseenweg (85 Kilometer), der Kuenringerweg (70 Kilomter, Arbesbach Raabs) und der Waldviertler Vier-Märkte-Weg (Rundwanderweg, 54 Kilo-NÖN mter).

HARMANSCHLAG

Statue aufgestellt

Der Wintersportort ist um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden. Dank der Initiative des Altbürgermeisters Alois Puchner konnte eine früher von der Gemeinde Harmanschlag angekaufte und von Bildhauer Karl Hermann aus Gmünd-Eibenstein restaurierte St. Florian-Statue in der Ortsmitte von Harmanschlag unweit der Pfarrkirche aufgestellt werden.

Es handelt sich um eine im Barockstil angefertigte Skulptur, die zur Ver-NÖN schönerung des Ortsbildes von Harmanschlag wesentlich beiträgt.

WALDENSTEIN

Waldviertler Heimatbund unternahm Sternfahrt — Reichhaltiges Programm

Am 5. Mai rief der Waldviertler Heimatbund zu einer Sternfahrt nach Waldenstein bei Gmünd auf, um in dieser Großgemeinde, die heute über 1080 Einwohner zählt, eine größere kulturelle Veranstaltung abzuhalten. Die Vorbereitungen lagen in den Händen der Vereinsvorstände und der Gemeinde. Die umsichtige Betreuerin des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines, Frau Eva Schmidt, hatte alles vorgekehrt, damit es klappte. Ihr ist es auch zuzuschreiben, daß in den letzen Jahren Waldenstein ein Schmuckkästchen und fremdenverkehrsreif geworden ist. Großes Verständnis für ihre Bestrebungen fand sie stets bei dem im 14. Amtsjahr tätigen Bürgermeister Ferdinand Filler, der erst kürzlich Ehrenbürger seiner Gemeinde geworden ist.

Am Vormittag fand, nach einer vom Pfarrer Rechberger gelesenen hl. Messe am Ortsplatz, ein Platzkonzert der Feuerwehrkapelle statt. Eine trefflich gestaltete Ausstellung fand viel Beachtung. Viele Geräte aus dem bäuerlichem Leben, sowie gut gewählte Bilder von Franz Karl Steinhauser und R. Skoda entzückten die Beschauer. Maler Steinhauser, der durch Jahrzehnte auch in Kanada erfolgreich tätig war, ist den Lyrikern zuzuzählen. Aus seinen kleinen Werken spricht ebenso, wie aus seinen Bildern, die Heimatverbundenheit.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete ein Heimatnachmittag in der neuerbauten Volksschule, die das 4. Schulgebäude in Waldenstein ist, die einander ablösten. Obmann Leister des Waldensteiner Sängerbundes eröffnete mit Grußworten den Nachmittag und hieß den Präsidenten des Waldviertler Heimatnudes, Oberstaatsbibliothekar Univ.-Prof. Dr. Walter Pongratz, dessen Stellvertreter Dr. Herbert Faber und Stadtrat Kolb (Gmünd) herzlich willkommen.

Das Programm war ein vielseitiges. Der heimische Dichter LAbg. a. D. Hobiger bot Proben seiner überaus humorvollen Dichtung, während einleitend und abschließend der Waldensteiner Chor unter Leitung Dir. Hans Fitzingers sein reiches Können unter Beweis stellte. Präsident Prof. Dr. Pongratz behandelte in seinem Vortrag die Geschichte Waldensteins bis zum heutigen Tage. Besondere Beachtung fand die Darstellung der Siedlungsgeschichte des Waldviertels zur Jahrtausendwende, die fruchtbare Arbeit der Kuenringer als Siedler, mit deren Herrschaftsgebiet erst die Mark im Osten erstehen konnte. Freie Bauern, die Hofbauern, wurden langsam Untertanen und die Einführung des Römischen Rechtes führte zur Entrechtung des Bauerntums, die zu Knechten der Grundherren geworden waren.

Die Bauernkriege waren der Versuch der Unterdrückten, größere Freiheit zu erlangen, ein Versuch, der mißlang. Erst das Jahr 1848 brachte die volle Bauernbefreiung. Mit größter Genauigkeit ging Prof. Pongratz auf alle Einzelheiten der Ortsgeschichte ein. Der Waldviertler Heimatbund plant, den hoch interessanten Vortrag in Form einer Broschüre zu veröffentlichen.

Anschließend brachte der Sängerbund wieder einige Kostproben seines Könnens, wobei das "Waldensteiner Heimatlied" (Fitzinger) besonderen Anklang fand.

Der freundliche, kulturell so hochstehende Heimatnachmittag fand mit Dankesworten des Bürgermeisters Filler seinen Abschluß.

Die rege Anteilnahme der Bevölkerung zeigte vom Interesse, das die Waldensteiner für wertvolle Darbietungen aufbringen. LZ.

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Im Rahmen einer stilvollen Feier fand am 31. Mai 1974 im Festsaal des Stiftes Zwettl die Präsentation des Heimatbuches "Zwischen Weinsberg, Wild und Nebelstein", das von Bezirksschulinspektor Regierungsrat Dr. Franz Trischler zusammengestellt und im Verlag Dipl.-Ing. Schwarz' Erben in Zwettl herausgebracht wurde. Der Hausherr, Abt P. Ferdinand Gießauf, konnte zahlreiche Festgäste aus dem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben Niederösterreichs begrüßen. Für den musikalischen Rahmen sorgten die Zwettler Sängerknaben unter Prof. Marcel Yvon mit Volksweisen und die Schwester des Verlegers Brigitte Schwarz, begleitet von Dir. Viktor Adolf, mit einem Frühlingslied von Schubert. BSI Dr. Trischler schilderte in seiner Festrede das Zustandekommen des Heimatbuches und stellte die Verfasser der einzelnen Artikel vor. Nach Abschluß des festlichen Teiles fanden sich Teilnehmer bei Wein und Brötchen in kleineren Gruppen zusammen, um das Ereignis zu besprechen und Kontakte aufzunehmen. Eine Vorstellung des Heimatbuches erfolgt im Besprechungsteil unserer Folge. Pongratz

RAPPOTTENSTEIN

Heimisches und Surreales

Gegenwartskunst mit der Monumentalität einer prachtvollen mittelalterlichen Burg zu konfrontieren, ist immer ein faszinierendes Wagnis. Das Ehepaar Johannes und Eleonore Abensperg und Traun unternimmt es auf seiner Burg Rapottenstein heuer nicht zum erstenmal, doch bringt die Auswahl der Küntsler nun einen neuen Aspekt: Sowohl die Maler Franz Traunfellner und Bernhard Eder wie der Bildhauer Josef Elter sind selbst Waldviertler, jedoch in ihrem Oeuvre nicht räumlich umgrenzt. Heimisches und Surreales findet sich nebeneinander. Und die Burg, großartig als Bauwerk und modellhaft, was ihre Revitalisierung anlangt, ist sehr viel mehr als bloßer Schauplatz.

Revitalisierung anlangt, ist sehr viel mehr als bloßer Schauplatz.

Die Ausstellung, die am 8. Juni 1974 eröffnet wurde und zu der eine sehr geschmackvoll gestaltete Einladung zum Versand gelangte, blieb bis 20. Juli geöffnet.

Pr./Po.

SCHLOSS ROSENAU

Neue Freskenentdeckungen

Am 12. September 1974 wird in den Prunkräumen von Schloß Rosenau das geplante Freimaurermuseum eröffnet. Dazu sollen die Logenräume ihr ursprüngliches Erscheinungsbild wieder erhalten, indem man die alte Wandbemalung freilegt. Die Arbeiten sind in vollem Gang. Nach ihrem derzeitigen Stand sind weitere Überraschungen nicht ausgeschlossen.

Im Vorhof fand sich beim Festigen der schachbrettförmig gelegten Platten im Boden ein ausgemauertes, ellenbogentiefes Ziegelbecken, das wohl das Gegenstück zur gemalten Ziegelstiege bildet.

In den beiden folgenden Räumen ist die Freilegung noch nicht so weit

vorgeschritten, daß man etwas darüber sagen oder schreiben könnte.

Die nächste Überraschung bietet das Durchgangskabinett mit der Schweigerose im Deckengemälde. Die Wände des Raumes sind in gemalte Fächer geteilt, bei denen sowohl die Rahmen wie die Füllungen braun und teilweise gemasert gemalt sind. Unterbrochen ist die Malerei von unregelmäßig viereckigen, weiß gelassenen, unbemalten Flächen. Vielleicht sollen diese andeuten, daß der Freimaurer noch an der Arbeit sein muß. An zahlreichen Stellen sind große blaue Maschen gemalt. Die Bänder enden in Quasteln, der Bund ist mit einem langen, natürlich gemalten Nagel mit spitzem Kopf an die Holzwand angeheftet.

Die Trennwand zu dem von mir als Dunkelkammer bezeichneten winzigen Raum ist nach Zeugnis der Malerei aber erst nachträglich eingezogen worden. Ob auch die Tapetentüre zum folgenden Raum erst nachträglich eingesetzt

wurde, wird der Fortgang der Freilegung erst ergeben.

Der anschließende vierte Raum ist ebenfalls in Braun gehalten. Supraportenrahmen mit schönen barocken Voluten schimmern bereits ebenso durch die

spätere Farbauflage, wie wiederum blaue Maschen.

Der folgende fünfte Raum, Vorraum zum ersten — Marmor-Tempel, ist in einem bläulichgrünen Grau gehalten. Die Färbung soll wahrscheinlich Granit vorstellen. Der ganze Raum erscheint derzeit von Schulterhöhe an in große Flächen aufgeteilt, die durch stark gewulstete Rahmen mit Muschelmuster in den Ecken begrenzt sind. Über den Türen laufen die Rahmengebilde in schöne, mächtig hervorrollende Schnecken aus. Der ganze Raum macht einen sehr strengen, feierlichen Eindruck. Er erinnert in seiner Stimmung und Fächerung an das Grabmal der Medizäer in Florenz, nur entstammen hier die Formen der Renaissance, in Rosenau aber dem Barock.

Hinter dem Marmortempel folgt der zweite Tempelraum im Südwesteck des Gebäudes. Alle vier Wände sind mit liegenden roten Ziegeln ausgemalt, die sich über einem nicht ganz hüfthoch gemalten Granitsockel aufbauen. Im stukkierten Deckenoval wurde eine zugehörige Scheinkuppel, mit Schattenwirkung durch den Lichteinfall aus dem Fenster der Südwand, freigelegt. Sie ist ebenfalls ganz als Werk aus roten Ziegeln gemalt. Das Lichtloch zum Laternenansatz ist von vorgetäuschtem Granit eingefaßt. Für die Weltgegenden sind unregelmäßig rundliche, unbemalte weiße Flecken freigelassen, acht ziemlich nahe am Granitkreis; für die vier Hauptweltgegenden gibt es jedoch in der Verlängerung noch je eine zweite Fläche nahe dem Stuckwulst.

In der Ofennische zwischen den zwei großen Türen der Ostwand stand jener von der Kunsttopographie (Wien 1911) erwähnte Ofen in Gestalt einer Ruine zwischen den beiden noch vorhandenen Säulen Jachim und Boas. Hiemit dürfte das Motiv vom Brückenzylinder wiederholt sein, welcher an der südlichen Schnittebene den Sarkophag des Hiram mit einer halb aufgerichteten Figur zeigt. Ihr Blick ist aber nicht auf den zerstörten salomonischen Tempel gerichtet, sondern in östlicher Richtung etwas abseits an ihm vorbei auf einen leuchtenden, vollendeten Tempel, dem Ziel der freimaurerischen Arbeit. Hier im zweiten Tempelraum ist der zerstörte salomonische Tempel (der Ofen in Gestalt

einer Ruine) eingeschlossen und überwölbt vom Ziegelbau, der die maurerische Tätigkeit symbolisiert.

Soviele Entdeckungen die Freilegungen bringen, so viele Fragen werfen sie auf. Manchen Deutungsweg und manche Erklärung wird hoffentlich die Vollendung der Freilegung gewähren. Dr. Edith und Wilhelm Wagesreither

BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

RAARS AN DER THAYA

Märchenmuseum Schloß Raabs

Die neue Außenstelle des Österreichischen Museums für Volkskunde

Die Felsenburg Raabs steht seit etwa 900 Jahren hoch über dem Grenzfluß Niederösterreichs im Norden, der Thaya. Äußerlich sehr imposant, in den Hauptteilen auch gut erhalten, ist sie im Lauf der Zeit innerlich doch stark verwohnt worden. Seit einigen Jahren hat sie jedoch einen neuen Besitzer, den Schweizer Willy Enk, der sehr bemüht ist, der Burg einen neuen Verwendungszweck zu geben.

Zu seinen Plänen gehört es, aus einem Teil der dafür geeigneten Räume ein "Märchen museum" zu machen. Die Vielzahl der möglichen Anregungen, die im Märchenschatz der Völker enthalten sind, hat ihn dazu gebracht, und ihn gleichzeitig bewogen, sich mit der Volkskunde als der für die Märchenforschung zuständigen Disziplin in Verbindung zu setzen. Vom Österreichischen Museum für Volkskunde aus konnte Herrn Enk schon bei den ersten Besprechungen versichert werden, daß die Volkskunde als Betreuerin der Volkserzählforschung sicherlich nur einen Teil seiner Vorstellungen werde erfüllen können: Aber sie könne immerhin dem ganzen Unternehmen ein festes Rückgrat im Sinn der wissenschaftlichen Märchensammlung und Märchenforschung geben.

Dieser Plan ist nunmehr in derzeit sechs Räumen eines Traktes von Schloß Raabs verwirklicht worden. Das "Märchenmuseum" als dritte Außenstelle des Österreichischen Museums für Volkskunde zeigt in diesen sechs Räumen, was hier derzeit der Öffentlichkeit geboten werden kann. Dabei ist vom Kern "Märchen" zur ganzen "Volkserzählung" ausgegriffen worden, denn Sage, Legende und Schwank, ja auch das Volksbuch lassen sich vom Märchen im engeren Sinn nicht trennen. Der erste Raum, ein Einführungsgang, zeigt dementsprechend in Bildern und Karten zunächst die "Sage". Bilder von bekannteren und unbekannteren Sagendenkmälern, vor allem aus Niederösterreich, weisen darauf hin, wie stark dieser Teil der Volkserzählung an Örtlichkeiten, an sagenhaft gewordene Denkmäler gebunden ist.

Von den Bildern des alten Bildbaumes beim "Agnesbrünndl" im Wienerwald oder der "Spinnerin am Kreuz", des Kremser "Manndl ohne Kopf" oder des Wiener "Stock im Eisen" kommt man in den nächsen Raum, den man geradezu als "Grimm-Saal" bezeichnen kann. Er ist der Geschichte der deutschen Märchenforschung gewidmet, mit Bildern der Brüder Grimm selbst, aber auch ihrer großen Zeitgenossen und Anreger Arnim und Brentano usw. ausgestattet. Hier sind auch zahlreiche Märchenbilder von Romantikern — in Kopien — zu finden, sowohl von Moritz von Schwind wie von Ludwig Richter. Dazu kommen Großphotos nach Kunstwerken des Mittelalters, die Märchenmotive darstellen wie beispielsweise die portugiesische Prunkschüssel aus dem Kunsthistorischen Museum, welche die Exempel-Legende vom "König im Bad" im Reliefband zeigt. In den Vitrinen liegen ausgewählte Märchenveröffentlichungen, vor allem aus den großen Märchen-Verlagen Eugen Diederichs in Düsseldorf. Aschendorff in Münster und Ueberreuter in Wien. Bunte Schallplattenhüllen weisen darauf hin, daß die Grimmschen Märchen von großen Musikern gern in Opern und Ballette umgestaltet wurden, von Humperdincks "Hänsel und Gretel" bis zu der "Klugen" von Carl Orff.

Die nächste Abteilung, ein kleinerer Durchgangsraum, ist dafür genützt worden, die Grundeinteilung der "Verkehrten Welt" darzutun, die im Volksglauben und in der Volkserzählung von so großer Wichtigkeit ist. Es sind vor allem Farbbilder der schönen Obermillner-Krüge des Museums für Volkskunde, die solche Züge — die Hasen bei Tisch, den Fuchs, der die Gänse über

den See rudert — im späten 17. Jahrhundert verwendet haben. Aber auch die entsprechenden Lebzeltmodel-Abgüsse weisen auf das Thema, vor allem auf die "Musizierenden Tiere", die durch das Märchen von den "Bremer Stadtmusikanten" jedem Kind geläufig sind.

Von der "Verkehrten Welt" in die sehr ordentliche des nächsten Saales, der einerseits die Legendenmotive österreichischer Wallfahrten in vergrößerten Andachtsbild-Kupferstichen zeigt, anderseits die Porträts einer großen Zahl von österreichischen Volkserzählforschern. Von Vernaleken und Zingerle bis zu Geramb und Karl von Spieß erstreckt sich die Reihe der jeweils durch Beschriftungen erläuterten Bildnisse. Auch die Sammler der Waldviertler Sagen und Märchen sind hier nicht vergessen, soweit sich von ihnen Bildnisse ergeben haben.

Ein kleiner Eckraum versucht nun, einen Einblick in die Frühzeit der Volkserzählung, in die Mythen welt der Antike zu gehen. Es sind Bilder von attischen Vasen, die Mythengestalten und Märchenmotive darstellen, neben die Karten so berühmter Motive wie der von Ödipus, von Pelops oder auch von Damokles gehängt, Karten, die aus der jahrzehntelangen Forschung des Museums für Volkskunde auf diesem Gebiet hervorgeganen sind. Dieser Sommer 1974 ist für solche Darbietungen besonders geeignet. Wenn man nämlich in der Schallaburg gesehen hat, wie dort solche antike Erzählmotive in den Terrakotten dargestellt sind, beispielsweise der Tyrann, über dem das Schwert am Faden hängt, dann versteht man es, daß sich über die Tradition dieses Motives vom "Leben am seidenen Faden" eine eigene Schaukarte hat erstellen lassen. Auch Bilder von Egerländer Briefmalereien finden sich hier, die Mythengestalten wie Semiramis oder Telephos zeigen, und das um 1800, oder geschnitzte Kleinplastiken aus Gröden, die Kronos oder Atlas in der Spätbarockzeit zu Uhrständern ausgestaltet zeigen.

Schließlich führt der Weg in den letzten Raum, wo Teile der Vermittlungs-Literatur gezeigt werden, also jene Drucke und Graphiken, die im 19. und auch im 20. Jahrhundert volkstümliches Gut verbreitet haben. Vor allem also die "Volksbücher" selbst, wie sie in reicher Zahl in Wien gedruckt wurden, aber auch Bilderbogen von Gustav Kühn in Neuruppin und verwandte Er-

scheinungen.

Die Erstaufstellung des "Märchenmuseums" in Schloß Raabs zeigt also in einem ersten Querschnitt, wie umfangreich Sammlung und Forschung auf diesem zentralen Gebiet der Volksüberlieferung sind, wer sich damit befaßt hat, wie die künstlerische Umsetzung der dadurch gegebenen Anregungen erfolgt ist. Das "Märchenmuseum" ist ausbaufähig, es wird künftighin noch einige anschließende Räume des Schlosses umfassen, für die das Museum für Volkskunde bereits weitere Gegenstandsgruppen vorbereitet. Zu der Ausstellung soll eine Schriftenreihe "Raabser Märchen-Reihe" erscheinen, die zunächst einen Katalog der Erstaufstellung sowie einen Sammelband mit Abhandlungen darbieten wird. Für die nächsten Jahre ist an die Herausgabe von Sagen- und Märchenbänden in dieser "Raabser Märchen-Reihe" gedacht, die vor allem die Besucher von Schloß Raabs mit diesem schönen großen Gebiet näher vertraut machen sollen.

Die Ausstellung ist von Juni bis Oktober täglich außer Montag, von 10 bis 17 Uhr, geöffnet.

Leopold Schmidt

Interessanter Fund

Bei der Installierung der Kirchenheizung in der Pfarrkirche Raabs stieß man im linken Seitenschiff beim Öffnen des Fußbodens auf Gruften. Nach den an dieser Stelle an den Kirchenwänden eingelassenen Grabplatten handelte es sich hier um die Bestattungsstellen der Puchheimer, Hofkirchen und Andlauer, jener Grundherrn also, die in Raabs, Kollmitz und Großau residierten. Auch Pfarrherren wurden hier einst begraben.

In den Grabstellen selbst befanden sich — überraschend gut erhalten — nur mehr eine Perücke, sowie Bekleidung, Schuhwerk, darunter ein Paar hohe Stulpenstiefel. Diese Objekte wurden in dankenswerter Weise von Herrn Ing. Helmut Heimpel fotografiert und dem Verein für Volkskunde in Wien zur Begutachtung übersandt. Hofrat Dr. Leopold Schmidt, Leiter des Vereines, bestätigte meine Annahme, wonach es sich um Gegenstände aus der Zeit um 1700 handle. Dazu würde nun die Grabplatte des "Rudolphus Baron de Andlau

Dominus in Grossav" (Großau), gestorben 1725, passen. Vielleicht gehörten also die herrschaftlichen Attribute ihm. Andere Adelige kämen nämlich kaum in Frage: Die Hofkirchen wurden spätestens ab 1586 in der Pfarrkirche Aigen begraben. (In jenen Jahren, auf dem Höhepunkt der protestantischen Bewegung, hatten Wolfgang II. und Georg Andreas von Hofkirchen, Angehörige der ganz der lutherischen Lehre zugetanen Familie, die Kirche in Aigen zum Begräbnisort ihres Geschlechtes bestimmt. Dabei adaptierten sie nicht nur die Unterkirche zur Ahnengruft, sondern unterzogen die gesamte Kirche einer Renovierung, die praktisch einem Neubau gleichkam.)

Die Puchheim wieder hatten ihre Familiengruft in der Wiener Minoritenkirche; an Grabsteinen dieses Geschlechts finden sich in der Raabser Pfarrkirche nur jene des Georg (1458) und der Sibylle Fugger, zweite Gemahlin des

Barons Wilhelm v. Puchheim (1551).

Der ebenfalls im linken Seitenschiff begrabene Pfarrherr von Raabs, Johann Jakob Baron Hofmann, kommt als Besitzer dieser weltlichen Funde kaum in Betracht. Es dürfte sich also doch um das Grab des Barons von Andlau aus Großau handeln — freilich kann dies nicht als unbedingt sicher angegeben werden.

Wenn auch die Fundstelle in der Raabser Kirche wieder geschlossen werden mußte, so konnte doch wieder ein Stück Vergangenheit unserer Heimat aufgedeckt werden. In diesem Zusammenhang wird wieder an alle Bauherren appelliert, die bei Aufgrabungen zutage tretenden Funde, auch wenn sie vielleicht im ersten Augenblick unbedeutend erscheinen mögen, bekanntzugeben.

(Benützte Quelle: Dr. Barta: Heimatbuch der Stadt Raabs).

H. L.

VITIS

25 Vereine des Waldviertler Sängerkreises in Vitis

Der Waldviertler Sängerkeis hielt am 2. März 1974 in Vitis seine Hauptversammlung ab. Kreisvorstand Emil Himmer aus Schrems konnte von den 28 Waldviertler Vereinen — 20 Gemischte Chöre und 8 Männerchöre — 25 Vereinsvertretungen begrüßen.

Nach einem heiteren Quartett des MGV Vitis unter der Leitung von Dir. Hoffmann, in dem man alle Waldviertler Vereine ansprach und das begeistert aufgenommen wurde, gab Kreisvorstand Emil Himmer seinen Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Leider mußten, bedingt durch die Maul- und Klauenseuche, Großveranstaltungen abgesagt werden. Trotzdem aber herrschte in den Vereinen rege Tätigkeit.

Bundesvorstand OLGR Dr. Schatzl erinnerte in seinen Ausführungen, daß der Sängerkreis Waldviertel zu den führenden Sängerkreisen in Niederösterreich zählt und seine vorbildliche Arbeit im Sängerbund stets gewürdigt wird. Als Schwerpunkte für 1974 gelten das Landessängerfest in Wiener Neustadt, der Tag des Liedes und für den Waldviertler Sängerkreis besonders das Gaufest in Schrems.

WALDHERS (GEMEINDE WALDKIRCHEN)

Münzfund

Beim Umbau des Hauses Waldhers 24 des Besitzers Josef Hummel wurde 1954 im Unterbau eines Backofens ein Tonkrüglein mit 254 Stück, vorwiegend österreichischen und bayerischen Pfennigen und Hälblingen des 14. und 15. Jahrhunderts gefunden. Die jüngstdatierte Münze ist ein österreichischer Hälbling von 1460. Das Gefäß ging bei der Bergung in Trümmer.

Es handelt sich hier um den dritten Münzfund, der in Waldhers gemacht worden ist. (vgl. Monatsblatt d. Num. Ges. in Wien, 1898, S. 218; Fundberichte

aus Österreich I. Band, Münzfunde 1931, S. 145).

Ergänzend wäre zu berichten, daß Herr Hummel seinen Fund 20 Jahre lang zu Hause aufbewahrt hatte. Die Münzen waren stark verschmutzt und zum Teil unkenntlich. Über meine Vermittlung hin, brachte Herr Hummel den Münzfund zum Münzkabinett des kunsthistorischen Museums Wien zu Dr. Koch. Er bekam vor kurzem die Münzen gereinigt und analysiert zurück.

Sollte also jemand beim Umgraben oder Umbauen Münzen finden, die jemand wegen der Kriegswirren vergraben hat, oder die schon viel länger in der Erde liegen, möge er dies bitte gleich dem Münzkabinett melden. Die Münzen kommen analysiert und gereinigt zurück. Es sollte nicht versucht werden, die

Reinigung selbst vorzunehmen. Durch eine unsachgemäße Behandlung, können die Münzen wertlos werden. Ein paar Worte auch zur rechtlichen Situation eines Münzfündes. Laut Gesetz bleibt die Hälfte eines Münzfundes dem Finder, die andere Hälfte bekommt der Grundeigentümer. Verheimlichung eines Fundes ist jedoch mit hohen Strafen bedroht. Für den interessierten Münzsammler besteht Gelegenheit zur fachlichen Aussprache im Rahmen der "Österreichischen Numismatischen Gesellschaft", deren Vizepräsident Dr. Koch ist. Der Sammler kann dort jeden Mittwoch abends fundierte Auskünfte erhalten, er kann sich aber auch schriftlich an das Münzkabinett per Adresse "Kunsthistorisches Museum Wien" wenden. Die Funde stehen automatisch für einen Monat unter Denkmalschutz, um die Bearbeitung zu ermöglichen.

Die Münzfunde sind für die wissenschaftliche Numismatik und Geldgeschichte von besonderer Bedeutung. Durch die Funde erhalten wir Kenntnis von der Zusammensetzung des Geldumlaufes zu den verschiedensten Zeiten. Besonders für die mittelalterlichen Epochen sind Funde eine wertvolle, ja oft sogar unentbehrliche Datierungshilfe. Aus diesem Grund hat der Gesetzgeber. wie schon erwähnt, Münzfunde (auch Einzelstücke) unter gesetzlichen Schutz gestellt. Die Bestimmungen sind in den einzelnen Staaten verschieden. Sie reichen von der Meldepflicht bis zum Eigentumsanspruch durch den Staat (besonders in den östlichen Ländern). In Österreich besteht eine generelle Meldepflicht für alle Fundmünzen. Die Bestimmungen sind im Denkmalschutzgesetz enthalten. Der Staat hat keinen Besitzanspruch. Nur wenn ein Fund verheimlicht wird, können Teile desselben vom Gericht als verfallen erklärt und der Finder zur Verantwortung gezogen werden. Kauft jemand einen nichtgemeldeten Fund oder Teile daraus, kann er in gewisse Schwierigkeiten kommen. Für den oder die Besitzer eines Fundes bringt die Meldung aber nur Vorteile mit sich, da die Münzen gereinigt und bestimmt zurückgestellt werden, und dann Ed. Führer frei über sie verfügt werden kann.

KOLLMITZ-WAIDHOFEN

Aktion für die Ruine Kollmitz

Die Ruine Kollmitz in Raabs an der Thaya gilt als die größte Burgruine Österreichs. Die Burgruine, die sich seit den Jahren nach dem ersten Weltkrieg im Besitz der Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya befindet, droht jedoch von Jahr zu Jahr noch mehr zu verfallen. In der Überzeugung, daß die bestehenden Burgreste eine großzügige Erhaltung rechtfertigen, hat sich nun vor kurzem ein Proponentenkomitee gebildet, das die Sanierung der Burgruine umgehend in Angriff nehmen will. Die Konstituierung dieses Komitees, dem prominente Persönlichkeiten aus dem oberen Waldviertel angehören, fand kürzlich im Rathaus von Waidhofen an der Thaya statt.

Der "Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz" hat schon verschiedene Kontakte mit Bundes- und Landesstellen angeknüpft. Vom Bundesdenkmalamt liegt ein genauer "Fahrplan" für die dringendsten Sanierungsarbeiten der Ruine vor. Das Bundesdenkmalamt und das Land Niederösterreich haben auch finanzielle Hilfe versprochen. Mit den ersten Arbeiten ist schon heuer begonnen worden.

Dem "Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz" geht es nicht allein um die Erhaltung dieses historischen Bauwerkes; nach Meinung von Experten könnte insbesondere der Rittersaal so weit hergerichtet werden, daß in ihm verschiedene Veranstaltungen durchgeführt werden können.

Die Burg Kollmitz wurde urkundlich 1297 erstmalig erwähnt. Im Jahre 1620 erfolgte eine Besetzung durch kaiserliche Truppen. Der Verfall der Burg, die auf einem an drei Seiten steil zur Thaya abfallenden Felsen liegt, setzte Ende des 17. Jahrhunderts ein. Ed. Führer

WAIDHOFEN/THAYA

Ein neuer, moderner Pfarrhof

Mit der Krönungsmesse von W. A. Mozart und anschließend gebührlichem Festakt im neuen Pfarrhofsaal wurde am 8. Dezember 1973 das modern errichtete Pfarrhaus in Waidhofen/Thaya von Excell. Bischof Dr. Franz Zak gleichsam als Krönung zum 250jährigen Bestand der Stadtpfarrkirche Waidhofen/Thaya feierlich eingeweiht.

Warum eigentlich ein Neubau? Darüber gab in seiner Festansprache Kanzler Dr. Fasching, Baudirektor der Diözese St. Pölten, ausführlich Aufschluß.

Das 1971 abgeträgene alte Pfarrhaus stammte aus dem 17. Jahrhundert und entsprach nicht mehr den modernen Anforderungen unserer Zeit. Das Mauerwerk war feucht, die Wohnungen für den Stadtpfarrer und insbesonders für die Kapläne waren äußerst klein und armselig, die sanitären Einrichtungen mehr als dürftig und in desolatem Zustand, die Elektroinstallation widersprach völlig den gegenwärtigen Sicherheitsbestimmungen. Es gab kaum Jugend- und Seelsorgeräume, die heute unerläßlich sind. Fast zwei Drittel der gesamten Kubatur nahmen alte Wirtschaftsgebäude ein, die gegenwärtig nicht mehr verwertbar waren, ja sogar das bloße Betreten eine gewisse Gefährdung darstellte. Das alte Pfarrhaus zu erneuern wäre eine vollkommen unnütze Geldverschwendung gewesen. Die Erneuerung hätte 60 bis 70 Prozent eines Neubaues gekostet und wäre dennoch wieder nur ein alter Pfarrhof geblieben.

Die Kunsttopographie vom Jahre 1911 fand kein besonderes Interesse an dem alten Pfarrhof. Sie beschreibt ihn bloß als viereckige Hofanlage. Den Nordwestabschluß des Hofes bildet ein Nordturm, der im Osten an die Wirt-

schaftsgebäude, im Westen an die Stadtmauer grenzt.

Das Bundesdenkmalamt hatte gegen den Abbruch des alten Pfarrhauses keinen Einwand unter der Voraussetzung, daß "die Erhaltung der beiden Stadtmauerteile sowie des mittelalterlichen Turmes an der Stadtmauer gewährleistet wird".

Kurzer Rückblick in die Geschichte des alten Pfarrhofes.

Sehr wahrscheinlich gab es zur Zeit der Gründung der Pfarre Waidhofen-Thaya im 12. Jahrh. oder bald darnach schon ein eigenes Pfarrhaus. 1430 wird erstmals ein Pfarrhof genannt. Aus 1551 erfahren wir, daß der Pfarrhof am Friedhofe, der damals um die Kirche lag, sich befindet. Dieser genannte Pfarrhof war 1567 dem Einsturz nahe und es wurden 400 Klafter Mauerwerk errichtet. Die damaligen Grundholden halfen eifrigst durch Robot mit.

Pfarrer Johann Dintel bat zur genannten Zeit den Kaiser um Erlassung der Steuerschuld seiner drei Vorgänger, da er für den Neubau aufkommen mußte. Im 30jährigen Krieg wurde der Getreidekasten im Pfarrhof baufällig und der Pfarrhof selber lag infolge des Krieges "abgeödet" da. 1640 wird er für baufällig erklärt. Pfarrer Helnberger erhielt damals zur Pfarre Waidhofen 1646 noch die Pfarre Heidenreichstein auf einige Jahre dazu, damit er mehr Einkünfte habe und den ruinösen Pfarrhof in Waidhofen vollständig neu aufbauen könne. 1650 hatte der Pfarrer noch Schulden von 500 Gulden für den Pfarrhof, für den er selbst 3.000 Gulden ausgegeben hatte. Als beispielsweisen Vergleich kostete das Kirchendach damals 700 Gulden. Pfarrer Helnberger wollte daher noch so lange Pfarrer in Waidhofen bleiben, bis er seine Schulden für den Pfarrhof vollständig bezahlt hätte.

1655 wird Pfarrer Helnberger beim Kaiser arg verleumdet und angeschwärzt. Der kaiserliche Kommissär Dr. Albrecht Rossi kommt nach Waidhofen/Thaya, leitet die Ratswahl und berichtet über die religiösen Verhältnisse: "Die gesamte Bürgerschaft ist in der katholischen Religion eifrig bemüh, duldet auch keine Andersgläubigen." (Gemeint sind die Protestanten — Gegenreformation!) Gegen den Pfarrer bringt er nur vor: "An der Stadtmauer habe dieser beim Pfarrhaus einen gefährlichen Ausgang geschaffen." Hiezu rechtfertigt sich der Pfarrer: "Er habe den unterirdischen Ausgang 1645 anlegen lassen, als Krems in Feindeshand war, damit er, wenn vielleicht auch Waidhofen erobert werden würde, auf diesem geheimen Wege die kaiserlichen Truppen in die Stadt geführt werden oder auf die Feinde einen Ausfall unternehmen könnten." Dieser Geheimausgang wurde allerdings nur zur Hälfte vollendet. Er füllte sich auch in der Folge mit Wasser und wurde nach sechs Jahren wieder zugeschüttet. Ein Ausfluß für das Wasser wurde jedoch durch die Mauer belassen.

Darin dürfte auch die Erklärung des unterirdischen Teiches, der bis zum jetzigen Neubau unter dem Pfarrhof lag, zu finden sein.

Der Nachfolger Pfarrer Helnbergers stellte diesem ein ehrenvolles Zeugnis aus und nennt ihn unter anderem "Erneuerer und Aufführer itzigen Pfarrhofs" und "Renovirer" der Kirchen.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde der Neubau ein klein wenig von der Kirche gegen Norden abgerückt. Denn als der Pfarrer 1675 verklagt wurde, "daß er den Pfarrhofzaun um einen Klafter gegen den Friedhof hinausgerückt" hätte, stellte eine Kommission aus Wien fest, "daß der Zaun auf dem alten Fundamente des früheren Pfarrhofs stehe." Etwa 50 Jahre später erhielt dieser Pfarrhof ein neues Dach samt Dachstuhl und einen Getreidekasten. Um 1700 vergrößerte man den Hof um zwei Zimmer. 1714 erhielt der Pfarrer unter dem berühmten Dechant und Pfarrer Jamagne durch Unterstützung Kaiser Karls VI. eine neue Scheuer und eine bessere Küche. Die alte Küche war so feuergefährlich, daß in ihr unter den Vorgängern Pfarrer Jamagnes schon 2mal Feuer ausgebrochen war.

Abgesehen von einigen Verbesserungen dürften an diesem Pfarrhaus dann keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen worden sein bis vor genau 100 Jahren, da der große Stadtbrand vom 7. August 1873 auch den Pfarrhof heimsuchte. Die Kirche blieb dabei glücklicherweise verschont. Drei Jahre stand anschließend der Pfarrhof als Ruine da. Während dieser Zeit riß ein Sturm 2mal das Notdach herab.

Endlich genehmigte die Statthalterei nach einer Besichtigung durch den Statthalter von Niederösterreich, Sigmund Freiherr Conrad von Eibesfeld, im Herbst 1875 das wiederhergestellte Wirtschaftsgebäude und für 1876 die Herstellung des Wohngebäudes. Dazu mußte der Pfarrer die Hälfte der Kosten für Material und Arbeit, zusammen 3.494 Gulden, in Raten — durch 15 Jahre hindurch - zurückzahlen. Über diese drückende Last, die bald noch stark vergrößert wurde (ein neues Darlehen für 10 Jahresraten), veranlaßte den damaligen Pfarrer zu einer Klage (in einem Privatbrief) über sein großes Unglück, daß er Waidhofen als Pfarre erhalten habe.

Mühen und Sorgen in geschichtlicher Vergangenheit — Mühen und Sorgen in der Gegenwart um ein neues, der Zeit entsprechendes Pfarrhaus ließen den Pfarrkirchenratsvorsitzenden Prof. Franz Newald nicht zur Ruhe kommen, bis endlich nach aufreibenden Vorbereitungsarbeiten 1971 mit dem Bau des 1973 fertiggestellten Pfarrhauses begonnen werden konnte. Das Raumprogramm sah die Trennung von Wohn-, Seelsorge-, Amts-, Betriebsräumen vor. Für viele Vortragsreihen, Diskussionen, private Gespräche etc. stehen schön gestaltete Räume zur Verfügung. Die Finanzierung wurde durch Grundverkäufe von Pfründen, Beiträge der Diözese und der Bevölkerung zu Seelsorgeräumen gesichert. Den Plan verfaßte Bauassistent Franz Glatz, St. Pölten-Krems/Lerchenfeld. Die Bauausführung oblag der Baufirma Franz Friedreich, Karlstein/

...Wir haben ein Haus gebaut — nun nützt es", waren die Schlußworte zur Eröffnung. Franz Tippl

Akad. Maler Emil Jaksch stellte aus

Im Schaufenster der Informationsstelle der Bausparkasse der österr. Sparkassen, in Waidhofen/Thaya, Hauptplatz 16, waren als "Bild des Monats", Werke des in Wiedesfeld, Bezirk Waidhofen, ansässigen akad. Malers Emil Jaksch, ausgestellt.

Man war überrascht zu sehen, daß im 20. Jahrhundert, im sogenannten Raketenzeitalter, Bücher noch mit der Hand geschrieben bzw. gemalt werden. Bücher mit schön verzierten Anfangsbuchstaben und Bildern in exakter Federzeichnung ausgeführt, die wie alte Stiche anzusehen sind. Unwillkürlich fühlt man sich in die Zeit des Mittelalters zurückversetzt, wo Mönche in der Abgeschiedenheit der Klostergemeinschaft, die heute viel bewunderten und unbezahlbaren Bücher mühsam niedermalten.

Ein Künstler, der die Schrift der "alten Mönche" noch beherrscht, z. B. die gebrochenen Schriften wie Gotisch oder Fraktur, ist der Wahlwaldviertler, akad. Maler Emil Jaksch, Schriftgraphiker und Buchgestalter. Ganz ohne technische Hilfsmittel geht es zwar heute nicht mehr, denn so ein "handgemaltes Buch" wird auf fotomechanischem Wege auf Druckplatten übertragen und dann in

hunderten Exemplaren hergestellt.

Emil Jaksch wurde am 24. Februar 1918 in Wien geboren, besuchte später das Gymnasium in Baden und studierte nach der Reifeprüfung an der Akademie für angewandte Kunst in Wien. Er war dort Schüler von Professor Kossak und Professor Hoffmann, die Mitbegründer der Wiener Werkstätte waren. Weitere Lehrer waren Professor Wimmer-Wisgrill und Frau Professor Larisch-Ramsauer. Im Oktober 1938 erfolgte die Einberufung zum Militärdienst. Aus russischer Gefangenschaft kehrte er im Oktober 1945 zurück und schloß im Jahre 1947 das Studium an der Akademie mit dem Diplom ab.

Anschließend war er bei verschiedenen Verlagen als Buchgestalter tätig und war Mitarbeiter des Cura-Kreises der Erzdiözese Wien und der neu erstandenen Wiener Werkstätte unter Professor Hoffmann. In den Jahren 1951 und 1952 arbeitete der Künstler in der Schweiz als Schriftgraphiker, seit 1960 hauptberuflich als freier Mitarbeiter bei einem Münchner Kunstverlag und seit 1968 beim selben Verlag als künstlerischer Berater und Buchgestalter. In Wiederfeld kaufte sich Emil Jaksch im Jahre 1966 ein altes Bauernhaus, baute es langsam aus und hat, wie manch anderer Künstler, der aus der Großstadt auszog, im Waldviertel seine zweite Heimat gefunden.

Im Schaufenster der Bausparkasse konnte man ein Probeblatt für die Stadtchronik Bamberg, die eben im Entstehen ist, sowie eine Federzeichnung nach einem alten Stich "Cöln am Rhein" darstellend, besichtigen. Weiters war die bereits gedruckte und in Buchform herausgebrachte Stadtchronik Bochum und das Buch "München — Kultur, Sport, Wirtschaft", zu sehen. Bisher schuf der Künstler Chroniken von über 40 deutschen Städten. Von Städten in Österreich sind bisher Chroniken von Graz, Hallein, Klagenfurt, Salzburg, St. Pölten und Steyr erschienen. Besonders erwähnenswert ist das Buch über München, welches anläßlich der "Olympischen Sommerspiele" an Delegierte, Funktionäre und Sportler als Präsent der Stadt München ausgefolgt wurde. Zahlreiche Arbeiten entstanden für die Niederösterreichische Landesregierung in Form von Wappenverleihungs- und Stadterhebungsurkunden. Für viele Gemeinden schuf der Künstler Ehrenbürgerbriefe und sonstige Urkunden.

Kulturelle Beilage zum Amtsblatt der BH

Am 1. Februar erschien erstmals eine Beilage zum Amtsblatt der BH Waidhofen, die kulturellen Anliegen gewidmet ist. Was in anderen Bezirken schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, soll nun auch im Bezirk Waidhofen eingeführt werden: allen wissenschaftlichen und kulturellen Bestrebungen auf Bezirksebene ein gemeinsames Sprachrohr zu bieten, in dem Bestreben, alle geistig schöpferischen Kräfte zu unterstützen.

Bezirkshauptmann Hofrat Luegmeyer, der allen kulturellen Anliegen stets ein aufgeschlossener Förderer war, begrüßt in seinen Geleitworten diese publizistische Idee, deren Initiative von Direktor Herbert Loskott aus Aigen ausgegangen war, und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, daß die "Heimatkundlichen Nachrichten" von der Bevölkerung des Verwaltungsbezirkes wohlwollend aufgenommen werden mögen.

Gleichzeitig lädt er alle Interessierten herzlich ein, die weitere Ausgestaltung der Amtsblattbeilage durch Beiträge aus Wissenschaft und Kunst zu fördern.

Von Hans Heinz Dum aus Karlstein stammt das Gedicht "Heimat", das ebenfalls in der ersten Folge zum Abdruck kam. Die graphische Darstellung mit Motiven aus dem Bezirk Waidhofen stellte Angela Loskott bei.

Zunächst sollen diese Kulturblätter fallweise erscheinen. Es ist aber zu hoffen, daß durch rege Mitarbeit aus der Bevölkerung dies recht häufig der Fall sein kann. Diesbezügliche Manuskripte sind bereits in Ausarbeitung.

BEZIRK HORN

HORN

Attraktionen im Höbarth-Museum und Grasel-Schau

Im uralten Stadtturm beim Höbarthmuseum in Horn, aus dem Räuberhauptmann Johann Georg Grasel der Legende nach entfliehen konnte, wurde nun eine schauerliche Mördershow eröffnet.

Leben und Treiben Grasels und seiner Spießgesellen von Geburt bis zum Baumeln am Galgen wird dokumentarisch vor Augen geführt. Fotomontagen und Bilder, Steckbriefe und Urkunden, Räuber in Handschellen und Mörder am Galgen lassen die Betrachter erschauern.

Reichlich ist auch die Literatur über den Räuberhauptmann vertreten: Jahrmarktslieder, lustige Graseltänze und Gstanzeln, Moritaten, Legenden und Romane spannen ein romantisches Netz über den üblen Verbrecher! Der Fernseh-Gruselfilm über Grasel bringt sich durch gute Standfotos in Erinnerung (mit Gertraud Jesserer und Peter Vogel).

Alles in modernster Fotomontage, indirekt oder transparent beleuchtet! Ein Sturz vom Turm ist für Lebensmüde heute noch erfolgreich! — Grasel soll sich an einem selbst geflochtenen Strick aus seinem Strohsackstroh abgeseilt haben. Schön ist dafür heute noch die Aussicht vom Turm auf die Dächer und Türme von Stadt und Schloß Horn.

Die Planung der Schau lag in den Händen von Arch. Dipl.Ing. Linder, künstlerische Gestaltung durch Prof. Liebhart, Texte von Dr. Prihoda und Fotomontagen aus dem Studio Widmar Andraschek.

Das Höbarthmuseum mit Graselturm ist modernst gestaltet und mit der größten urgeschichtlichen Sammlung des Landes eine besondere Spezialität!

Gleichzeitig mit der heurigen Öffnung des Museums lud der Fotoklub Horn zu einer Ausstellung und Tonbildschau ins Museum ein.

Für Freunde moderner Kunst wurde vom 27. April bis 30. Juni eine Ausstellung von Bildern und Graphiken des Malers Karl Korab, der in Horn die Mittelschule besucht hat, gezeigt.

Das Museum ist täglich, außer Montag, von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr offen. NÖN

Europas größte Schlangenschau

Die Herpetologische Gesellschaft veranstaltete vom 27. April bis 5. Mai im Saal der Arbeiterkammer in Horn die größte Schlangenschau Europas, bei der die gefährlichsten Giftschlangen der Welt, wie Kobras, Mambas, Klapperschlangen und Lanzenottern, zu sehen waren und über die Wirkung ihrer Gifte und über die Verhaltensweisen bei Giftschlangenbissen berichtet wurde.

Ferner waren eine Königskobra sowie verschiedene Riesenschlangen, Nattern und Raritäten, wie die pfeilschnelle Boomslang, eine giftige Baumschlange aus Zentralafrika, zu sehen, ebenso Präriehunde, die mit Klapperschlangen gemeinsam in Höhlen wohnen, sowie ein Mungo, der größte Feind vieler Giftschlangen, und der südamerikanische Rüsselbär, der ebenfalls ein erfolgreicher Jäger der Schlangen ist.

ALTENBURG

Schlußkonzert der Altenburger Sängerknaben

Wenn die Altenburger Sängerknaben zu einem ihrer Konzerte bitten, ist der Erfolg auch hinsichtlich der Besucherzahl garantiert, und wenn die Einladung zusätzlich noch in das so repräsentative Stift erfolgt, wie beim Schlußkonzert am Sonntagnachmittag des 16. Juni, dann füllen die Zuhörer die weiträumige Stiftsbibliothek bis auf den letzten Platz, allen eventuell parallel ablaufenden Veranstaltungen zum Trotz.

Die Altenburger Sängerknaben sind eben bereits zu einer verläßlich dauerhaften Institution geworden, was nicht nur an der Fülle ihrer Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen, an der Zahl ihrer Konzertverpflichtungen und Auslandstourneen augenfällig abgelesen werden kann, sondern auch an der Tatsache, daß seit den vielen Jahren ihres Bestehens bei ständigem Wechsel der kleinen Sänger und bei fortlaufender Neuausbildung der solistisch geschulten Bubenstimmen der Chor eine konstant hohe Qualität aufweist, welche besonders auch das Ausland überzeugt hat, so daß die Altenburger Sängerknaben die Aufmerksamkeit und Anerkennung der musikalischen Fachwelt in vielen europäischen Ländern erringen konnten.

Leopold Friedl, Initiator und bewährter Leiter mit langer Erfahrung und konsequenter Zielstrebigkeit, scheint in letzter Zeit als Dirigent noch souveräner und nuancenreicher geworden zu sein. Das Schlußkonzert hat es bewiesen, mit seiner ungemein farbigen Palette des Programms, von der selten gehörten klassischen Messe eines Joh. Michael Haydn bis zu Spirituals in eigener Bearbeitung, von geistlichen Gesängen eines Josquin Deprez und Heinrich Schütz bis zu Hugo Distler, vom romantisch innigen Cantilene eines Felix Mendelssohn-Bartholdi bis zum übermütigen Volkslied, dargeboten von einem homogenen, kultivierten und modulationsfähigen Chor und erstrangigen Solisten, bisweilen verstärkt durch die geschulten Bässe von "Ehemaligen" und bereichert durch ein bewährtes Streicherensemble unter Walter Lehner, das keinen musikalischen Wunsch unerfüllt gelassen hat.

Als Hüter und Bewahrer geistlicher und weltlicher Chormusik aller Epochen und als Senboten benediktinischer Lebenshaltung werden die Altenburger Sängerknaben ihre Aufgabe und ihren Auftrag nun in einer Konzertreise durch Süddeutschland und dann beim Beginn des Heiligen Jahres in Rom erfüllen.

Heinrich Reinhart

GARS AM KAMP

Gars betreut 60 Wanderwege

Es besteht die Absicht, einen Ruinen-Wandertag rund um Gars durchzuführen. Der Weg soll über die Ruine Kamegg, vorbei an der Ruine Stallegg zur Burgruine Gars führen, wo eine gemütliche Erfrischungsstation vorgesehen ist. Die 21 Kilometer lange, große Strecke, führt dann über die Ruine Schimmelsprung, Schloß Buchberg und Zitternberg zurück nach Gars. Bei der kurzen Strecke, 13 Kilometer lang, erfolgt der Rückmarsch von der Ruine Schimmelsprung auf kürzestem Weg über Thunau nach Gars. Für die wackeren Wanderer gibt es nicht nur etliche Labstationen, sondern auch geschmackvolle Marschorden in Gold und Silber.

Am Hauptplatz in Gars wurde dieser Tage ein neuer Orientierungsplan über das Wanderwegnetz angebracht. Gars betreut neben dem Waldsport- und -lehrpfad rund 60 Kilometer markierte Wanderwege. Im Orientierungsplan sind 15 Wanderwege eingezeichnet, eine Kurzbeschreibung gibt Aufschluß über die Ausgangspunkte und die Gehzeiten. Vielleicht wäre auch eine einfache Kennzeichnung der Wanderrouten im verbauten Gebiet zweckmäßig. Den interessierten Gästen stehen jedoch eine Beschreibung der Wanderwege, der Autoausflüge und Übersichtsskizzen in den Beherbergungsbetrieben und im Gemeindeamt kostenlos zur Verfügung.

Eröffnung des Heimatmuseums und der Franz v. Suppé-Gedächtnisstätte

Dank der unermüdlichen jahrelangen Arbeit von Oberschulrat Hans Heppenheimer konnte am Samstag, dem 18. Mai, die Marktgemeinde Gars am Kamp die Eröffnung des Heimatmuseums und der Franz von Suppé-Gedächtnisstätte feiern. Oberschulrat Heppenheimer ist es gelungen, eine geschichtliche Darstellung der Entwicklung von Gars zusammenzustellen, die von archäologischen Funden bis in die neugeschichtliche Zeit reicht. Untergebracht ist die Ausstellung im Raikahaus, das selbst ein Musterbeispiel stilvoller Renovierung ist. Die gotischen Gewölbe des Oberstockes, die schweren Holzdecken geben dem Museum auch den entsprechenden Rahmen.

In seiner Rede betonte Oberschulrat Heppenheimer die reiche geschichtliche Vergangenheit von Gars am Kamp, die nun in diesem Museum lebendig bleiben soll. Zur Gedenkstätte von Franz von Suppé sagte der Redner, daß Suppé über zwei Jahrzehnte Sommergast in Gars war, zuerst in einem Landhaus in der Haangasse wohnte, wo er auch seinen "Boccaccio" schuf, dann aber in der Kremserstraße mit dem "Sofienheim" in einem prachtvollen Park sich ein eigenes Heim schuf. Der Vortrag von Oberschulrat Heppenheimer wurde mit viel Interesse aufgenommen. Die Hauptschülerin Lienhardt sprach den Festspruch "Franz von Suppé".

Landesrat Grünzweig hob in seiner Ansprache die wertvolle kulturelle Bereicherung des Landes durch die Museen hervor. Zu den bereits 60 bestehenden reiht sich nun Gars am Kamp würdig ein. Mit Dank an Oberschulrat Heppenheimer und mit den besten Wünschen für die Zukunft erklärte der Landesrat das Museum für eröffnet.

Unter großem Beifall der Gäste überreichte dann Bürgermeister Höltl an Landesart Grünzweig und an Oberschulrat Heppenheimer den Goldenen Ehrenring der Marktgemeinde Gars am Kamp, als Dank und Anerkennung für ihre Arbeit. Die Feier war sehr stimmungsvoll von einem Quartett junger Musiker: Helmut Göllner (Klarinette), Erich Schlagerl (Violine), Thomas Riehl (Viola) und Rudolf Leopold (Violloncello) begleitet worden. Zwei Sätze aus dem Klarinettenquartett von Carl Stamitz und ein gelungenes Arrangement von Suppé-Melodien fügte sich gut in die Festfolge ein.

Nach der Besichtigung des Museums besuche man die Franz von Suppé-Gedenkstätte. Zwei Zimmer mit Originalmöbeln des Komponisten und wertvollen Gegenständen aus seinem Besitz eingerichtet, geben anschaulich die Stimmung der Jahrhundertwende wieder, in deren Ära Franz von Suppé seine vielen Werke schuf.

Gars am Kamp kann nun seinen Besuchern zwei neue, kulturell bedeutende Stätten bieten.

EGGENBURG

Orgelpassion von Horst Matthäus

Noch nie hat sich ein Konzert, für ganz Eggenburg und auch für das Jahrzehnt der Kirchenkonzerte ein absolutes Novum, so vorbehaltlos und so kompromißlos ausschließlich der Tonsprache der Gegenwart bedient, wie am dritten Fastensonntag in der Stadtpfarrkirche St. Stephan das Orgelkonzert von Horst Matthäus, in dem der gebürtige Eggenburger seine für Orgel komponierte "passio 1972" und "passio 1973 persona" als aktuellen und gewichtigen Beitrag zur Fastenzeit spielte.

Eine Tonsprache ohne schöne Harmonie, ohne wohlvertrauten Rhythmus, ohne akademischen Kontrapunkt, sondern eine Tonsprache, die entsprechend unserem Zeitalter der Atombombe, der Vernichtungslager, des Hungers in der Welt einerseits und der Wegwerfgesellschaft andererseits Zeichen und Signale setzt, mit streng vereinfachten musikalischen Floskeln und rudimentären Formeln, bald im Aufzucken einzelner Töne, bald im Aufsuchrei der gesamten Tastatur. Das sind die Elemente, mit denen Horst Matthäus, Professor am Bruckner Konservatorium in Linz und Oberösterreichischer Kulturpreisträger für Komposition, ohne Beigeschmack von Osterbrauchtum und ohne dekorativen Faltenwurf ein Christusbild gestaltet, das in seiner apokalyptischen Eindringlichkeit als Ur- und Abbild des Menschen schlechthin gelten kann.

Es ist bemerkenswert, daß es immer wieder Passionen sind, die für Komponisten und Zuhörer zum Prüfstein und zum Meilenstein werden. So die Matthäuspassion von Bach, unter deren Eindruck sich einst der junge Eggenburger, als er seine Heimat verließ, um sich ganz der Musik zu verschreiben, seinen neuen Namen wählte. So die Lukaspassion von Penderecki, die wie kaum ein anderes zeitgenössisches Werk dem Verständnis für moderne Musik Tür und Tor öffnete. So auch die Orgelpassion am vergangenen Sonntag, mit der Interpretation unser selbst, gemessen und gewogen am Schicksal und Leiden Christi, die wie Material im Feuerofen Gottes sind, erprobt im Augenblick der Verflüssigung, der Liquidation, wenn die Schlacke abgesondert und das Edle und Beständige herausgeschmolzen wird.

In einer Zeit, in der so eindringlich und oft von der Notwendigkeit der Verflüssigung erstarrter Formen gesprochen wird, ist es faszinierend, dieser eingeschmolzenen und amorphen Masse, wenn auch nur im Musikalischen, einmal begegnet zu sein und gefühlt zu haben, wie dieses durch seine großartige Monotonie beeindruckende Magma bereit wäre zu neuen, noch ungeahnten kristallinen Ausformungen, wie etwa seinerzeit die Edelsteine eines J. S. Bach ihre dauerhafte Form gefunden haben.

Sonderausstellung im Krahuletzmuseum auch 1974

Die im vorigen Jahr zum 125. Geburtstag des bedeutendsten Waldviertler Heimatforschers Johann Krahuletz gestaltete Ausstellung wird nun wegen des großen Zuspruches noch das ganze heurige Jahr zugänglich sein. Es ist dies vor allem wegen der mustergültigen Erarbeitung des gestellten Themas sehr erfreulich. Man denke nur an den gut bebilderten Katalog mit den vielen wissenschaftlichen Beiträgen (siehe dazu die Buchbesprechung in Das Waldviertel 1973, S. 197), der vom Obmann der Krahuletzgesellschaft Dr. Heinrich Reinhart bearbeitet wurde. Weiters erschien von Burghard Gaspareine Spezialuntersuchung über "Johann Krahuletz im Vereinsleben Eggenburgs". Letztere Arbeit ist zur Zeit leider vergriffen. Mit diesen Veröffentlichungen wird das traditionsreiche Publikationswesen der Eggenburger Krahuletzgesellschaft in moderner und erfolgreicher Art fortgesetzt.

Diese vornehm gestaltete Ausstellung mit ihren vielen wichtigen und weltweit bekannten Fundgegenständen, sowie die Dokumentation über den Beginn der Waldviertler Heimatforschung, über das Leben und Wirken des Johann Krahuletz, die Entstehung, Aufgabe und Zielsetzung des Krahuletzmuseums sollte eigentlich zur Dauerschau gemacht werden. Aus Platzmangel

ist dies aber nicht möglich und so wird ein Großteil der Objekte mit Jahresende wieder in den Depots verschwinden. Damit aber auch vieles, das uns J. Krahuletz plastischer erscheinen läßt, als es durch Betrachtung seiner Sammlungen möglich ist. Was bleiben wird ist der Ausstellungskatalog, der heute bereits zu den begehrtesten und bedeutendsten Waldviertler Veröffentlichungen zählt.

Die Aussprüche "Wer suchet, der findet! In den Steinen fand ich die Wahrheit" und "Meine Steine waren mir lieber als böse Menschen" weisen uns den Weg zum Wesen dieses Forschers. Wenig bekannt war es bis jetzt auch, daß von Krahuletz ein dicker Band Lebenserinnerungen vorliegt. Man sieht, wie reich die Hinterlassenschaft unseres Heimatforschers ist und wie wenig bis jetzt öffentlich zugänglich gemacht wurde. Die Ausstellung zum 125. Geburtstag bietet nun dem heimatkundlich interessierten Menschen die einmalige Gelegenheit neues kennenzulernen und sein Wissen zu vertiefen.

Hermann Maurer

BEZIRK MELK-PÖGGSTALL

STREITWIESEN

Jugendburg Streitwiesen

Einen erfreulichen Aufschwung nahm im vergangenen Jahr die Burgruine Streitwiesen, die durch einen rührigen Verein vor ihrem gänzlichen Verfall gerettet wurde und zu neuem Leben erwachte. Wie ein durchgeführter Kostenvoranschlag ergab, wird die Adaptierung der Burgruine zur Jugendburg eine runde Million Schilling kosten. Nur ein Bruchteil dieser Summe wurde bisher aufgebracht, doch leisteten bereits im Vorjahr freiwillige Helfer die ersten Vorarbeiten. So wurde das ehemalige Kirchenlanghaus, dessen romanische Hauptmauern noch gut erhalten sind, ausgegraben und Schutt abgetragen. Der damit gewonnene Raum soll - nach seiner Wiedereindeckung - zweigeschossig (Versammlungs- und Schlafsaal) zum Zentrum der Jugendburg ausgebaut werden. Ebenso wurde mit der inneren Freilegung des Südwestturmes begonnen. Zur Sicherung der Burgkapelle wurden die Kapellenfenster mit neuen Fensterrahmen versehen und verglast. Auch an der Reinigung und Pflege des Burggeländes wirkten die eifrigen Helfer fleißig mit. Die Gründung der Jugendburg fand in der Presse und in unserer Zeitschrift ihren Widerhall. Zwei Veranstaltungen wurden durchgeführt: eine Sonnwendfeier im Juni und ein Falknertreffen im November vorigen Jahres. Auch für heuer sind eine Reihe von Veranstaltungen geplant, die sich im Vorjahr guter Teilnahme erfreuten. Zahlreiche Förderer sind dem "Verein der Freunde zur Errichtung und Erhaltung einer österr. Jugendburg" (Leiter: Ing. Karl Turetschek) beigetreten. Unser Mitarbeiter akad. Maler Ferdinand Dorner hat eine Originalradierung der Burgruine geschaffen, die er der Jugendburg widmete. Sie kann um öS 150,zu Gunsten des Wiederaufbaues erworben werden.

Mitteilungen des Bundes

GILLAUS

Landjugend feierte 700 Jahre Gillaus

Zum Ausklang des Jahres feierte man in Gillaus bei Albrechtsberg den 700jährigen Bestand des Ortes. Im neu adaptierten Gasthaus Führer, welches schon früher als gastliches Heim für die Sprengelgemeinschaft gedient hat, trafen sich alt und jung zu einer gemütlichen Feierstunde, in der schließlich das alte Jahr hinausgetanzt wurde.

Die Altbezirksobmänner Landwirtschaftsmeister Franz Gerstenmayer und Weinbaumeister Erwin Fischer überbrachten die Glückwünsche des LFW, und Ing. F. Walterskirchen berichtete über die geschichtliche Entwicklung: Es handelt sich hier um urgeschichtlich trächtigen Boden, denn unterhalb der Ruine Hartenstein (Kleine Krems) liegt die 22 Meter lange Gudenushöhle (aus der Rentierzeit = Nacheiszeit) mit zahlreichen Funden primitiver Steinwerkzeuge, aber auch schon fein bearbeiteter Tierknochen, Rengeweihe und Bernsteinfiguren.

Wie bekannt sind die Bayern unter Herzog Tassilo I. schon im 6. nachchristlichen Jahrhundert bis in unser Gebiet vorgestoßen. Bereits im 9. Jahrhundert findet man im südlichen Waldviertel bayerische Grundherren und Kolonisten, die aber viel unter einfallenden Horden zu leiden hatten.

Erste urkundliche Nachricht vom oberen Kremsgebiet gibt 1083 eine Schenkung des Adelsherrn Waldo an das Stift Göttweig.

Ab 1527 hat eine harte protestantische Herrschaft den Leuten viele Opfer und Steuern gekostet. Furchtbaren Schaden brachten auch die plündernden Truppen (Schweden) während des dreißigjährigen Krieges (wie es ja im alten Volkslied heißt: "In Gillaus ist alles aus, neun Bauern treiben ein Schaf hinaus" . . .). Dreimal litten die schwergeprüsen Ortsbewohner auch unter der Pest, nämlich 1653, 1656 und 1679.

1605 wird die Steuerleistung von 14 Gillausern mit 78 fl. (Florin = Gulden) barem Geld, 30 Metzen Korn, 14 Hühnern und 480 Eiern an die Herrschaft von Hartenstein genannt. 1795 zählte Gillaus bereits wieder 30 Häuser. 1926 hatte Gillaus 46 Nummern mit 239 Einwohnern. In den 700 Jahren von Gillaus spiegelt sich die Geschichte unserer engsten Heimat deutlich ab und das Haus Führer setzt diese würdige Tradition ehrlich fort.

MELK

Kustos Franz Hutter und "sein" Spielberger Kreuz

Ende 1973 hat Franz Hutter sein Amt als Kustos des Heimatmuseums aus Altersgründen zur Verfügung gestellt. Der Zufall wollte es, daß zum gleichen Zeitpunkt die Restaurierungsarbeiten an einem Denkmal abgeschlossen wurden, dessen Erhaltung, Erneuerung und Wiederaufstellung Franz Hutter zu danken sind: Der helle Stein des renovierten Spielberger Kreuzes leuchtet nun allen entgegen, die von Osten her in unsere Stadt kommen.

Die Stadtverwaltung will nach gärtnerischer Ausgestaltung der Osteinfahrt das kunsthistorisch wertvolle Denkmal, das einen neuen und schönen Aufstellungsplatz gefunden hat, durch Scheinwerfer anstrahlen lassen.

Franz Hutter hat in der österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Band 22, Seite 105 bis 110, eine Abhandlung über das Spielberger Kreuz veröffentlicht. Im Band III der Österreichischen Kunsttopographie wird die prachtvolle Steinmetzarbeit des Kreuzes beschrieben.

Dem scheidenden Kustos und seiner emsigen Tätigkeit als Heimatforscher ist die Erhaltung vieler kulturell wertvoller Zeugen der Geschichte der Stadt zu danken. Er wirkte im Verborgenen und wurde des öfteren zu wenig verstanden. Daß seine, den Verantwortlichen nicht selten auf die Nerven gehenden Interventionen auch erfolgreich verlaufen sind, dafür steht nun als sichtbares Zeichen für die Nachwelt "sein" Spielberger Kreuz.

Bürgermeister Dr. Kurt Wedl

LOOSDORF

Der alte Karner wurde renoviert

Jahrzehntelang schlummerte in Loosdorf ein kunsthistorisches Juwel, das durch verschiedene Um- und Verbauten seinem eigentlichen Zweck völlig entfremdet wurde. Es handelt sich dabei um den Karner neben der Kirche, der mehr als ein Jahrhundert als Mesnerwohnung diente und nun in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt werden soll.

Anfang Februar erging an alle Gottesdienstbesucher die Bitte, bei den Arbeiten, die in Eigenregie geleistet werden können, mitzuhelfen. Außerdem hatte sich eine Loosdorfer Baufirma bereiterklärt, Planung und Arbeiter kostenlos zur Verfügung zu stellen. In der Folge fanden sich zahlreiche Loosdorfer, um mit Krampen, Schaufeln und Scheibtruhen alte Mauern, Unrat und Schutt zu beseitigen.

So wurden etliche Mauern, zwei Plafonddecken und vor allem die vor etwa hundert Jahren eingefügten Fenster entfernt, so daß nun der Karner von Loosdorf in seiner ursprünglichen Form wiedererstand. Das Bundesdenkmalamt legte die gotischen Fenster frei, sowie die alte Friedhofsmauer.

Eine geschichtliche Würdigung des Loosdorfer Karners erfolgte im Kleinen Kunstführer, der mit der Eröffnung der Schallaburg am 21. Mai erschienen ist. NÖN

WALDVIERTLER RANDGEBIETE

PÖCHLARN

Kokoschka-Dokumentation bringt "Gefesselte Phantasie"

Die Eröffnung der diesjährigen Sommerausstellung der Oskar Kokoschka-Dokumentation Pöchlarn fand am 31. Mai im Geburtshaus des Künstlers statt.

Gezeigt werden siebzehn farbige, teilweise aquarellierte Pastellzeichnungen Oskar Kokoschkas, die der Künstler 1960/61 als Ausstattungsentwürfe für die Burgtheaterinszenierung von Ferdinand Raimunds Zauberspiel "Die gefesselte Phantasie" schuf. Mit dieser Präsentation setzt die Oskar Kokoschka-Dokumentation den im Vorjahr mit der Ausstellung der Entwürfe zu "Moisasurs Zauberfluch" erfolgreich begonnenen Zyklus der Raimund-Ausstattungen Kokoschkas für das Burgtheater fort. Wie im Vorjahr sind die gezeigten Blätter persönliche Leihgaben des Künstlers an seine Geburtsstadt.

Als Ergänzung zu den Entwürfen sind auch in diesem Jahr Kostüme aus der Inszenierung zu sehen, um dem Besucher erneut den Vergleich zwischen Entwurf und praktischer Umsetzung zu ermöglichen. Aus technischen Gründen erfolgt die Schaustellung der Kostüme allerdings nicht mehr in der Werkhalle der Landesberufsschule für Tischler in Pöchlarn, sondern in dem überdeckten Scheunentrakt, der den Hof des Geburtshauses abschließt.

Der zweite Ausstellungsraum des Oskar Kokoschka-Hauses zeigt als biographische Information weiterhin eine Zusammenstellung von Fotos und Dokumenten zum Themenkreis "Kokoschka und Österreich".

Nach dem Erwerb einer Videorecorder-Anlage ist zur Bereicherung des Ausstellungsprogrammes gelegentlich die Vorführung von Filmen über Oskar Kokoschka vorgesehen. Die Ausstellung ist bis 22. September Dienstag, Donnerstag und Freitag, von 10 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Me.Z.

Spitzenkonzert der Pöchlarner Blasmusik

Nennt man Niederösterreichs Spitzenkapellen, so ist ihnen unstreitig der Musikverein Stadt Pöchlarn zuzuzählen. Nicht allein deswegen, weil er in Gerhart Banco eine Musikerpersönlichkeit von ganz außerordentlicher künstlerischer Gestaltungskraft zum Dirigenten — zum wohl musikalischesten Dirigenten in unserem Lande — hat, sondern weil dieser Klangkörper auch in technischer Hinsicht, in der Präzision des Spieles, in Zusammenspiel und Tonkultur, das Prädikat meisterhaft verdient. Das Abendkonzert am Pfingstsamstag — leider nicht gerade bestens besucht — war wieder ein überaus eindrucksvoller Beweis für die Meisterschaft von Orchester und Dirigent.

Das Programm allein war schon kaum erreichbares Vorbild, ausschließlich originale Blasmusik von meist symphonischer Aussagekraft. Es sei vorausgeschickt, daß es vor allem Bancos Vielseitigkeit ist, die einen immer wieder beeindruckt. Unter seinen Händen gewinnt einfach alles Leben, ob nun indianische oder spanische Weisen oder heimisch-volkstümliches Musikgut. Auffallend ist Bancos Neigung zum Dramatischen, freilich nie überbetont, sondern immer eindrucksvoll eingesetzt, echtes Erleben vermittelnd, so etwa bei der wohl unüberbietbaren Darbietung von "Mosaik in Dur und Moll" von Tanzer, das eben mehr als ein "heiteres Bläserspiel" wurde und in seiner Klangpracht und spannenden Dynamik restlos begeisterte.

Nach feierlichen Einleitungsklängen kam ein origineller Meister der Blasmusik mit drei Werken an die Reihe, Ernest Majo. Die Darbietungen waren ein ungetrübter Genuß, Orchester und Dirigent vermittelten meisterhaft Majos Eigenart in der Verbindung von zündender Dynamik und träumerisch verhaltener Schwermut, so bei "Nordische Fahrt" und "Balkanfieber". Eric Ball komponierte "Indian Summer", eine gehaltvolle Suite, feierlich der Einleitungssatz, innig das religiöse Thema im zweiten Satz, magisch-mystisch der betont rhythmische "Totentanz" im dritten Satz und schließlich eine wunderbar erhabene Hymne an die Gottheit der vierte Satz. Von Amerika gings nach Spanien zu "Fest in Valencia" von Plohovich, ganz großartig geboten in der feinfühligen Durchgestaltung und eleganten Dynamik, kunstvoll abgestuft und immer mitreißend. Ein weiterer Höhepunkt war die "Tänzerische Suite" des zu Unrecht seltener gespielten Eugen Fülling. Eine Kostbarkeit auf dem Gebiet

konzertanter Blasmusik, der dritte Satz ist wohl eine der besten Volksmusik-Paraphrasen überhaupt. Stimmungsvoll-träumerisch der 1. Satz von bezwingender Eleganz, erstklassig das Trompetensolo. Moderne Rhythmik prägt den zweiten Satz eindrucksvoll gestaltet, der dritte Satz, wie schon erwähnt, im volkstümlichen Stil, schließlich noch ein klangfarbiger, lebensvoller Schlußsatz. Zum Abschluß vor der Pause erklang noch ein Meisterwerk unseres Landeskapellmeisters, die Ouverture "Robin Hood" von Herbert König. Auch hier ließ die Darbietung keine Wünsche offen, packende Dramatik im kraftvollen Eingang und romantisch-märchenhafte Gestimmtheit in den lyrischen Passagen.

Der zweite Teil stellte in Hauptwerken das Schaffen eines österreichischen Meisters und Pioniers der originalen Blasmusik vor, er war Sepp Tanzer gewidmet. Gerade hier zeigte Banco, wie sehr eine Künstlerpersönlichkeit von Format Werken ihr Gepräge geben kann. Oft gehörte Kompositionen klangen hier neu und Dirigent und Orchester brachten eindrucksvoll kaum beachtete — weil

sonst kaum gespielte - Klangschönheiten zum Vortrag.

Wiederum festliche Einleitungsmusik in erhabener Hymnik zu Beginn. Hierauf ein Meisterwerk Tanzers, "Klingendes Land". Von packender Dynamik der Eingang, innig beseelt das in den Baßflügelhörnern zuerst anklingende Thema, großartig die weitere Durchgestaltung. "Mosaik in Dur und Moll" wurde schon eingangs erwähnt, sicher ein ganz prächtiger Höhepunkt des Konzertes. Auch den Volkston weiß Banco bestens zu treffen und "Aelplerische Weisen" wurde zugleich stimmungsvoll und flott beschwingt intoniert. Einer der schönsten Konzertwalzer ist "Sagen aus Altinnsbruck" und die Darbietung durch die Pöchlarner Musiker brachte auch alle Klangschönheiten wundervoll hervor. Berückende Eleganz und lieblich beschwingte Dynamik vermittelten freudvolles Miterleben. Stimmungsvoll ist "Das Lied der Alpen", ein den Volkston meisterhaft treffendes Konzertstück von gehaltvoller Aussage. Unter der Leitung von Kapellmeisterstellvertreter Maier intonierte der Musikverein Stadt Pöchlain noch zwei klangvolle Märsche Tanzers.

Ohne Übertreibung kann man feststellen, daß es in Niederösterreich nur wenige Musikvereine gibt, die ein von der Programmauswahl und dem Niveau der Darbietungen ebenbürtiges Konzert darbieten können. Für ihren vorbildlichen Einsatz verdienen die Musiker, viele noch davon Jungmusiker, Dank und reiche Anerkennung. Ganz besonders sei aber Gerhart Banco bedankt, daß er uns einen so erlesenen Kunstgenuß beschert hat.

O. K. M. Z.

Tätigkeitsbericht des Misson-Bundes

Wie aus einem Bericht des Misson-Bundes hervorgeht, hat die Instandsetzung des Misson-Geburtshauses in Mühlbach am Manhartsberg dank dem aufopfernden Bemühen des Vereinsobmannes OSR Sohm erfreuliche Fortschritte gemacht. Die umfangreichen Baumeisterarbeiten sind nun bis auf die Außenfassade, die erst im Frühjahr 1975 an die Reihe kommen wird, abgeschlossen. In diesem Jahr wird das revitalisierte Misson-Haus zum 100. Todestag des berühmten Mundartdichters mit einer offiziellen Feier eröffnet. Gleichzeitig soll auch eine Sonderpostmarke von Josef Misson von der Post- und Telegrafenverwaltung herausgegeben werden.

TRAISMAUER

Heimatforschertagung des nö. Bildungs- und Heimatwerkes

Am 15. Juni dieses Jahres fand im altehrwürdigen Städtchen Traismauer die diesjährige Heimatforscher-Tagung des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes statt. Der Landesvorsitzende Reg.Rat Gruber konnte über 100 Teilnehmer aus Wien und Niederösterreich begrüßen, die sich im Saal des Gasthauses Franz Ziselsberger, dem ehemaligen Brauhaus, einfanden. Die Einführung in die Tagung hielt VD Herbert Loskott, Leiter der Arbeitsgemeinschaft und Mitglied unseres Beirates. OStR Dr. R. Büttner, ein hervorragender Burgenfachmann, referierte über "Die Burgen im unteren Traisental" von der Römerzeit bis in die Neuzeit und erläuterte seine ausgezeichnete Darstellung durch instruktive Lichtbilder. Dr. Emil Schneeweis hielt einen umfassenden Vortrag zum Thema "Hauszeichen in Niederösterreich" mit zahlreichen schönen Lichtbildern, die viele Beispiele aus dem Waldviertel zeigten. Direktor Franz Kainz sprach über den "Römischen Limes Tulln — Traismauer — Mautern" und zeigte sein pro-

fundes Wissen auf diesem Gebiete, welches keineswegs noch restlos wissenschaftlich geklärt ist. Nach dem gemeinsamen Mittagessen leitete OStR Doktor Büttner einen historischen Rundgang durch die Stadt, das Schloß und das Museum, welches reiche Schätze aus der Römerzeit, dem städtischen Leben des Mittelalters (Zunftgegenstände, Schützengesellschaft, Urkunden usw.) aber auch Gegenstände aus der Prähistorik zeigt. Das freundliche Wetter trug wesentlich zum Gelingen der schönen Tagung bei.

MAISSAU

Ein junger Graphiker stellte in Maissau aus

Wenn ein begabter junger Mann nach reiflichem Entschluß seine Berufung in der graphischen Kunst gefunden hat und nach Jahren eifrigen und ehrlichen Studiums sich zum ersten Male in einer eigenen Ausstellung der Kritik der Öffentlichkeit stellt, dann zählt dieses Debüt meist zu den positiven Eindrükken. Wird diese Ausstellung aber zusätzlich noch im Heimatort des Künstlers vorgestellt, dann ist der Besucher ganz besonders bereit, sich mit Muße und gewissenhaft in das Stück Welt zu vertiefen, welches in den gezeigten Blättern eingefangen und festgehalten worden ist.

Josef Wilhelm Engelmaier, Jahrgang 1950 und Sproß eines alteingesessenen und renommierten Maissauer Gasthofes, hatte mit einem geschmackvoll schlichten Plakat von Weihnachten bis Dreikönig in das Maissauer Musikhaus gebeten, wo er nach vier Jahren Ausbildung an der Höheren Graphischen Lehrund Versuchsanstalt Rechenschaft über sein Können und sein noch weitgespanntes Betätigungsfeld, wie Werbegraphik, Akt, Porträt und Landschaft ablegte. Dabei erweist sich die Werbegraphik als ebenso amüsanter wie raffinierter Aufgabenbereich, wenn es gelungen ist, unter dem gekonnten Einsatz kräftig leuchtender oder distanziert kühler Farben, beunruhigend lebhafter oder ausgewogen klarer Formen eine gültige Formel zu finden, sei es für ein Filmplakat, sei es für ein Jugendsingen, sei es für Programm und Einladung zu einem Chirurgenkongreß oder sei es für die passende Schutzhülle zu einem Buch. Organisch aufgebaute und durchgearbeitete Akte aus dem Studiensaal, prägnant erfaßte und mitunter karikaturhaft übersteigerte Porträts beweisen das sichere Farb- und Formgefühl auch bei der Bewältigung rein malerischer Arbeiten, ergänzt und bereichert durch so manches Blatt mit originellen Einfällen.

Dabei zeigt zum Beispiel eine kleine, "Wie lange noch" betitelte Radierung, welche das Thema der Bedrohung unseres Planeten durch die Technisierung zum Inhalt hat, deren Räderwerk sich bereits ohnehin selbst blockiert, gesunde traditionelle Verwurzelung. Das Symbol der Welt als Kosmos humaner Entfaltung ist nach wie vor der Baum, der vom Weltenbaum der Mythen über den Lebensbaum der Volkskunde somit auch in dieser zeitbegzogenen Aussage kraftvoll seinen Platz behauptet. Dasselbe aktuelle Anliegen, übertragen in unseren persönlich zu verantwortenden Lebensraum, etwa in der Zeichnung eines Maissauer Innenhofes mit prachtvollen Arkaden, bei dem als Krankheitszeichen der Gegenwart die ersten Metallfenster eingebaut sind. Dieser Zerstörungswut danken wir schon bei Rudolf v. Alt viele seiner Aquarelle, wenn er sich angesichts der Sinnlosigkeit der "Demolierung Wiens zur Großstadt" mit seinem Pinsel noch rasch zu einer dokumentarischen Bestandsaufnahme verpflichtet fühlte. Als ungetrübte Augen- und Seelenweide voll delikater, jugendstilhafter Eleganz der bauliche Höhe- und Glanzpunkt von Maissau, sein Schloß, flächig strukturell durchkomponiert und komplex komplizierter Schab-, Kratz- und Abdecktechnik mit Pinsel, Feder, Bunt- und Bleistift.

Zu dieser graphischen Ausstellung im Maissauer Musikheim, diesem anheimelnden, architektonisch und akustisch vorbildlichen, von tatkräftigem Idealismus errichteten Bau mit den Mosaikentwürfen des Maissauers Karl Korab und dem faszinierenden Blick über Maissau, vom Bretterzaun eines sich an einen mittelalterlichen Turm anduckenden Anwesens über die Renaissancekamine des Alten Rathauses bis zu den Türmen und Dächern des Schlosses vor den Hängen des Manhartsberges, sind in erster Linie die Maissauer selbst zu beglückwünschen.

Josef Wilhelm Engelmaier hat seinen Weg gefunden und wird und soll ihn beherzt weitergehen. Heinrich Reinhart

Buchbesprechungen

Landeskundliche Neuerscheinungen

(Besprechungen erfolgen in der nächsten Folge)

75 Jahre Schule Stein. 1899-1974. Stein an der Donau, Direktionen der Volks- und Hauptschule 1974. 87 Seiten, guer-8° kartoniert.

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr der Stadt Allentsteig. 1873-1973. Allentsteig, Selbstverlag 1973. 77 Seiten (davon 36 Seiten Text), quer-8° kartoniert.

Othmar K. M. Zaubek: Blasmusik und Jahresbrauch im Bezirk Gmünd. Schrems, Selbstverlag 1974. 66 Seiten, 8° broschiert.

Othmar K. M. Zaubek: Ortsregister zu "Frau Saga im Waldviertel" (Franz Kießling). Waidhofen an der Thaya, Kulturreferat 1974. 63 Seiten. 8° broschiert. (Waidhofener Museumsschriften 2)

Peter Schütz: Sagen aus Weikertschlag und Umgebung, Waidhofen an der Thaya 1974, 70 Seiten, 8° broschiert. (Waidhofener Museumsschriften 4)

Karl Geyer: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung. Krems an der Donau, Waldviertler Heimatbund 1974, 67 Seiten, 8° kartoniert, (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 12)

Walter Szmolyan: Das Niederösterreichische Tonkünstlerorchester. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1974. 32 Seiten, 4 Seiten Abbildungen, 8° kartoniert. (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 2), S 38.—.

Erwin Janchen: Flora von Wien, Niederösterreich und Nordburgenland. Barbeitet von Professor Dr. Gustav Endelberger. Band 1 und 2. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1966 und 1972. 125 und 353 Seiten, 8° kartoniert. Weitere Bände in Vorbereitung. Zusammen S 100,-...

Helmfried Knoll: Erwanderte Heimat — erlebte Fremde. Salzburg-Stuttgart, Bergland-Buch 1969. 314 Seiten, zahlreiche Bilder, 8° Ganzleinwand.

Helmfried Knoll: Von meinen Wanderpfaden. Salzburg-Stuttgart, Bergland-Buch 1967, 243 Seiten, zahlreiche Bilder, 8° Ganzleinwand.

Marie Sonnewend: Hans Wagner-Schönkirch, Leben und Wirken. 355 Seiten, 14 Seiten Bilder, 8° Ganzleinwand.

Hans Hakala: 100 Jahre Hauptschule Zwettl (2. Aufl.) Festschrift 1972. Zwettl, Elternverein 1974.

Stephan Biedermann: Der Adelssitz Reitzenschlag, ein Teil-Lehen der Grafschaft Litschau. Krems, Waldviertler Heimatbund 1974.

Hermann Steininger: Schandfiedeln im Waldviertel. Krems. Waldviertler Heimatbund 1974.

100 Jahre Freiw. Feuerwehr Gmünd I — 50 Jahre Freiw. Feuerwehr Gmünd II. Festschrift. Gmünd, Selbstverlag 1974.

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr der Stadt Groß-Siegharts, 1874—1974. Groß-Siegharts, Selbstverlag 1974.

100 Jahre Sparkasse der Stadtgemeinde Groß-Siegharts. 1873-1973. Groß-Siegharts, Selbstverlag 1973.

P. B. M. Schelpe: Geschichte der Kapelle Wapoltenreith. Wien, Kirchenhistor. Institut der Univ. Wien 1973.

10. Zwettler Sommerfest. Festschrift 1974. Zwettl, Leitgeb, 1974.

Peter Feldbauer: Herren und Ritter. Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Bd. 1. Wien, Verl. f. Geschichte und Politik 1973.

Barocke Spitzenbilder. Jahresausstellung 1974 des Graphischen Kabinetts des Stiftes Göttweig. Katalog. Stift Göttweig, Selbstverlag 1974.

Schloßmuseum Gobelsburg. Katalog. der Gesamtaufstellung. Wien, Österr. Museum für Volkskunde 1974.

80 Jahre Raiffeisenkasse Großpertholz. 1894-1974. Großpertholz, Selbstverlag 1974.

Franz von Suppé in Gars am Kamp. Erinnerungen an den Mitbegründer der Wiener Operette. Von Hans Heppenheimer. Gars am Kamp, Marktgemeinde

Oskar Kokoschka, Die gefesselte Phantasie. Ausstellung der Oskar Kokoschka-Dokumentation im Geburtshaus des Künstlers. Pöchlarn, Oskar Kokoschka-Dokumentation 1974.

Othmar K. M. Zaubek: Wallfahrtsheiligtümer des südwestlichen Waldviertels, Waidhofen an der Thaya: Kulturreferat der Stadtgemeinde 1974.

Carl Hermann: Thayatalweg Nebelstein-Retz (Thayatalwegführer). Gmünd, Österr. Alpenyerein 1974.

Der Buchhandel in Krems seit 100 Jahren mit dem Namen "Österreicher" verbunden. Festschrift, Selbstverlag Buchhandlung Österreicher in Krems 1974.

Renaissance in Österreich. Geschichte — Wissenschaft — Kunst. Schriftleitung Rupert Feuchtmüller. Hrsg. v. d. Kulturabteilung der nö. Landesregierung. Horn, F. Berger 1974. 364 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Gzlw. 4°.

Zwischen Weinsberg, Wild und Nebelstein. Bausteine zur Heimatkunde des Hohen Waldviertels. Herausgegeben von Franz Trischler. Zwettl, Diplom-Ingenieur Schwarz' Erben KG 1974. 324 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 8° kartoniert, S 160,—.

Vor kurzem erschien ein wertvolles Heimatbuch, welches am 31. Mai dieses Jahres im Rahmen eines festlichen Nachmittags im Stift Zwettl einem interessierten und verständnisvollen Leserkreis vorgestellt wurde. Die Gestaltung dieses gut ausgestatteten Buches lag in den Händen des verdienstvollen und rührigen Bezirksinspektors RRg. Dr. Franz Trischler, dem es gelungen ist, eine Reihe von anerkannten Fachleuten auf dem Gebiete der Landeskunde zur Mitarbeit zu gewinnen. 20 Autoren bearbeiteten in 26 Beiträgen grundlegende Fragen und Probleme aus dem Bereich des Oberen Waldviertels (Bezirke Gmünd-Zwettl). Das Buch enthält Artikel von A. Klaar (Siedlungslandschaft), R. Weigel (Flurnamen), K. Gutkas (Städte und Märkte), F. Stundner (Gemeindewappen). G. Winter (Kirchliche Gliederung), W. Pongratz (Waldviertler Glas), J. Boden (Fachschule Edelhof), M. Mauritz (Hugo Bauer), H. Hörmann (Moose des Waldviertels), E. W. Schwarz (Zwettler Buchdruck) und J. Frank (Verborgene Kostbarkeiten), um nur einige der Mitarbeiter zu nennen. Besondere Beachtung dürfte der Beitrag von K. Merinsky finden, der über den Truppenübungsplatz Allentsteig zum Kriegsende und die Ahnen von Adolf Hitler vollkommen neue Erkenntnisse enthält. F. Trischler selbst beschäftigt sich mit dem Schulwesen, dem Humor und würdigte das Lebenswerk des "Heimatforschers aus Leidenschaft", Dechant Alois Plesser, in einer bemerkenswerten Studie. W. Szabo ist mit dem Einleitungsgedicht "An das Waldviertel" vertreten und R. Henz steuerte Erinnerungen an seinen Geburtsort Göpfritz/Wild zu diesem heimatkundlichen Lesebuch in des Wortes bester Bedeutung bei. Ein Verzeichnis aller gegenwärtigen Gemeindemandatare des gesamten Gebietes und ein mustergültig angelegtes Ortsregister bilden den Schluß dieses vorbildlich redigierten Sammelwerkes, welches eine wesentliche Bereicherung unseres Waldviertler Schrifttums darstellt. Die hervorragende buchtechnische Ausstattung auf Kunstdruckpapier sowie zahlreiche, teilweise farbige Bildbeilagen (Wappen!) machen dieses Heimatbuch auch zu einer bibliophilen Kostbarkeit, die jedem Freund unseres schönen Waldviertels Freude bereiten wird. Als "heimatkundliches Lesebuch" sollte es an keiner Schule fehlen.

Wir erledigen sämtliche Transport- und Reiseprobleme Transportunternehmen

ROBERT ZARUBA

Gegr. 1856

A 3580 HORN, NO., ThurnhofKgasse 5, Tel. 0 29 82 / 22 69 A 1010 WIEN, I., Börseplatz 4, Tel. 02 22 / 63 82 03 INT. SPEDITION REISEBÜRO

INHALTSVERZEICHNIS

Sepp Koppensteiner: Österliches Brauchtum	81
Gertrude Galler: Sonnwendbäume	84
Hermann Maurer: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels .	88
Franz Hutter: Der Weyerbach bei Melk	93
Othmar K. M. Zaubek: Der "Tag der Blasmusik" — ein neuer Brauchtermin	102
Philipp Georg Gudenus: Aus alten Kirchenmatriken	108
Hans Buresch: Traktoren am Hohlweg (Essay)	109
Gisela Tiefenböck: Granit (Gedicht)	110
Wilma Bartaschek: Herrn Dr. Faber zum 80. Geburtstag (Gedicht)	111
Waldviertler und Wachauer Kulturnachrichten	112
Buchbesprechungen und landeskundliche Neuerscheinungen	
Mitteilungen	

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

JOSEF Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28 Dr. Gertrude Galler, c/o NO. Landesmuseum, 1010 Wien, Herrengasse 9 Hermann Maurer, Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn Inspektor Franz Hutter, Postfach 100, 3390 Melk Othmar K. M. Zaubek, Kaiserstraße 79/16, 1070 Wien Phillip Georg Gudenus, Brieffach 408, 1011 Wien Hans Buresch, Germergasse 24/4/52, 2500 Baden bei Wien Gisela Tiefenböck, Bahnhofstraße 18, 3830 Waidhofen/Thaya Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems an der Donau Univ. Ass. Dr. Wolfgang Häusler, Dr. Renner-Promenade 30, 3100 St. Pölten HL Franz Tippl, Hauptplatz 4, 3830 Waidhofen an der Thaya Dr. Edith und Wilhelm Wagesreither, 3924 Schloß Rosenau Univ. Prof. Dr. Leopold Schmidt, Volkskunde-Museum, Laudongasse 15-19, VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs Eduard Führer, Hauptplatz 4, 3830 Waidhofen/Thaya Dr. Heinrich Reinhart, Stadtrat, 3730 Eggenburg, Wienerstraße 5.

Umschlagbild:

Einsames "Schwedenkreuz" im Waldviertel (Photo: Dr. Rösener)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des Notringes wissenschaftlicher Verbände Österreichs für das Jahr 1972.

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Obere Landstraße 12.

Mitteilungen

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

Am 23. Mai dieses Jahres fand im Gasthof Grasl in Krems die diesjährige Hauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes statt. Der Präsident konnte eine Reihe von prominenten Teilnehmern begrüßen und in seinem Rechenschaftsbericht von einer erfreulichen Zunahme der Mitglieder und Bezieher der Zeitschrift (derzeit 920) berichten. Die Auflage der Zeitschrift erreiche 1100, worin auch die Tauschexemplare mit befreundeten Vereinen enthalten sind. Auch der Umfang der Korrespondenz ist im Steigen begriffen, allein die Zahl der Briefe, die der Schriftleiter in Wien versandte, betrug 346 Stück. Der Gesamtumfang der Zeitschrift, die sich allgemeiner Anerkennung erfreut, betrug 1973 272 Seiten. In der Schriftenreihe wurden 3 Neuerscheinungen herausgebracht. 5 weitere Broschüren sind geplant. Besonderes Augenmerk lenkte die Vereinsleitung auf die erfolgte Ausgestaltung des Schauraumes auf Schloß Wildberg, wo Druckwerke des Heimatbundes und Bilder der Maler Dorner und Blaim ausgestellt sind. OSR Sohm, der die Nachfolge in der Betreuung der Bibliothek nach dem allzu früh verstorbenen Dr. Kreis übernommen hat, berichtete über den Missonbund und das Missonhaus in Mühlbach am Manhartsberg, wo die Doubletten des "Waldviertels" aufbewahrt werden. Die Neuwahl des Vereinsvorstandes ergab: Präsident Dr. Walter Pongratz, Stellvertreter NR a. D. Franz Fux und Dr. Herbert Faber, Geschäftsführer Elise Auer und Prof. Heinz Wittmann. Kassier Heinz Latzel, Stellvertreter Alfred Mayerhofer, Beiräte: Anton Bijak (Purk), Stadtrat Frühwirth (Krems), OSR Hakala (Zwettl), OSR Heppenheimer (Gars), Franz Hutter (Melk), Dipl.Ing. Adolf Kainz (Waidhofen an der Thaya), Stadtrat Hermann Koll (Gmünd), VD Herbert Loskott (Aigen bei Raabs), H. Maurer (Horn), Kapellmeister Maier (Rührsdorf-Rossatz), Prof. J. Pfandler (Wien), OSR Walter Sohm (Mühlbach am Manhartsberg). Neu hinzu gewählt wurde Frau Eva W. Schmidt (Waldenstein), die rührige Obmännin des Waldensteiner Fremdenverkehrsvereins, Rechnungsprüfer: Prok. Ludwig Malek und OSR Filsmaier (Schönberg am Kamp).

Der Antrag, der Heimatbund möge dem nö. Bildungs- und Heimatwerk beitreten, wurde einstimmig angenommen. Der Vorsitzende dieser Dachorganisation Reg.Rat Gruber begrüßte diesen Entschluß und gab ein anschauliches Bild über den Aufbau des Heimatwerkes und dessen mannigfache Aufgaben sowie über die Veranstaltungen in diesem Jahre. Für das Jahr 1975 ist eine gemeinsame Tagung aller Waldviertler Heimatforscher im Stift Zwettl für den 24.—25. Mai geplant.

Im Allfälligen wurde von NR a. D. Fux und Präsident der nö. Ärztekammer Dr. Weinrich angeregt, daß der Heimatbund sich aktiv gegen die Verschandelungen in diversen Orten des Waldviertels einsetzen möge. Man beschloß, gegen solche Willkürakte schriftlich Stellung zu nehmen.

Präsident Dr. Pongratz übermittelte seinem Stellvertreter Dr. Faber zu dessen 80. Geburtstag herzliche Glückwünsche des Heimatbundes und überreichte ihm ein schönes Aquarell des akad. Malers Dorner, die Ruine Rehberg darstellend. Frau Eva Schmidt übergab dem Jubilar ein Waldensteiner Aquarell des Malers Steinhauser aus Hirschbach. Nach den herzlichen Dankesworten des Jubilars schloß der Vorsitzende die Jahreshauptversammlung.

Die Vereinsleitung

Unser Mitarbeiter, Herr Dr. Hermann Steininger, ersucht uns, folgende Bitte unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen:

"Im Zusammenhang mit dem Aufbau meiner topographischen Kartei ersuche ich auf diesem Wege einer Umfrage die Leser des "Waldviertels", mir mitzuteilen, wer ältere Ansichtskarten, vornehmlich von Orten des Waldviertels besitzt oder wem bekannt ist, in wessen Besitz sich solche befinden. Bevor solche Karten vernichtet werden, wäre ich gerne bereit, diese zu übernehmen. Entsprechende Mitteilungen sind erbeten an: Dr. Hermann Steininger, Murlingengasse 50/1/3/9, 1120 Wien."

Dr. Wolfgang Häusler, Verfasser des Aufsatzes "Die Klosterkirche Schönbühel an der Donau und ihre Betlehemkapelle" Waldviertel 1974/1—3) teilt uns mit, daß dieser Beitrag erstmals in der "Österreichischen Ärztezeitung" 28 (1973) S 1437 ff erschienen ist. Schriftleitung